



Von Gernika über Lüneburg nach Wielun

Zur Geschichte des Lüneburger Luftwaffen-Kampfgeschwaders 26 – eine Skizze



Inhalt

Seite:

- 3 Einleitung
- 6 „Guernica ... dem Erdboden
gleichgemacht.“
- 9 Wer war W. von Richthofen?
- 10 Rückblick 1: Von Versailles bis zur
Legion Condor
- 11 Rückblick 2: Spanien 1936 bis
1938
- 13 Rückblick 3: Die Legion Condor
in Vorbereitung des II.
Weltkrieges
- 16 „Die siegreiche Heimkehr der
Spanienkämpfer“ nach Lüneburg
- 22 v. Richthofen schwört die
Lüneburger/-innen auf den
kommenden Krieg ein
- 26 Vorbereitungen für den Überfall auf
Polen
- 27 Der II. Weltkrieg beginnt – Der
Überfall auf Wielun
- 32 Aufstellung und Struktur des
KG 26
- 43 Von der Legion Condor zum
Kampfgeschwader 26 - und zur
Bundeswehr
- 45 Das KG 26 wartet auf den
Kriegsbeginn
- 46 Das KG 26 nach 1945
- 46 Das KG 26 und die Bundeswehr
- 48 Das „Ehrenmal KG 26“ –
Errichtung und Diskussion

Herausgeber:

Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten
Kreisvereinigung Lüneburg
Gewerkschaftshaus
Heiligengeiststraße 28, 21335 Lüneburg
vvn-bda-lg@web.de
www.vvn-bda-lg.de

Verein „Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik“ – Gruppe Nord
Bergstraße 22, 21368 Dahlenburg
www.spanienkaempfer.de

Druck: Copy-shop, Universität Lüneburg
2. überarbeitete Auflage

Lüneburg, im Mai 2012

Wir bedanken uns für die finanzielle Unterstützung bei der Herausgabe dieser Broschüre bei der
Landesvereinigung Niedersachsen der VVN-BdA



Einleitung

Diese beiden Fotoaufnahmen zeigen das Wappen des Kampfgeschwaders 26 (als Wandschmuck und auf einem Kampfflugzeug (1)), jenes NS-Geschwaders, welches in Lüneburg im Jahre 1938 auf dem neu erbauten Fliegerhorst aufgestellt wurde, schon damals mit dem Ziel, in den geplanten kriegerischen Eroberungen für die Nationalsozialisten eine Rolle zu spielen.

In den Jahren 1939 bis 1945 brachten die Männer mit diesem Wappen auf den Flugzeugkanzeln Tod und Verderben über ganz Europa bis hin nach Nordafrika. „Erfinder“ dieses KG 26-Symbols (s. S. 52) und erster Chef dieser Kriegstruppe war der Lüneburger (damals Oberst) Wolfram von Richthofen. Er befehligte zuvor an einflussreicher Stelle die Legion Condor, die im sogenannten Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Putschisten die Republik zerstören half, um unter dem Diktator Franco eine faschistische Diktatur zu errichten.

Das zweite Foto zeigt General Johann-Georg Dora, den stellvertretenden Generalinspektor der Bundeswehr, mit zwei Reservisten-Soldaten, welches am 4.5.2010 in der Lüneburger Landeszeitung veröffentlicht wurde. Dieses Foto wurde im Offizierskasino des früheren KG 26- Fliegerhorstes

aufgenommen, welches heute als Theodor-Körner-Kaserne firmiert. Die drei Herren ließen sich für dieses für die Öffentlichkeit bestimmte Foto nicht im weiten Rund der Kaserne



ablichten, sondern bedeutungsbeladen vor eben jenem Wappen des Kampfgeschwaders 26. General Dora referierte an diesem Tag im Kasernen-Kasino, er „spannte den Bogen von den Herausforderungen einer Wehrpflichtarmee bis zu den Auslandseinsätzen“. Überschriften war dieser LZ-Artikel mit den Worten: „Erfolge in Afghanistan“.

Unser Interesse beim Schreiben dieser Broschüre war es, die bislang offiziell totgeschwiegenen Hintergründe dieser Militär-Symbolik herauszufinden, zu beschreiben und zu dokumentieren.

Wir stellten uns Fragen nach der Vor- und Nebengeschichte dieses Lüneburger Geschwaders, die über von Richthofen bis zu den Terrorangriffen auf Gernika und Wielun reichen und deshalb für immer mit dem Namen der Stadt Lüneburg verbunden sein werden. Und wir wollten wissen, welche Rolle der Lüneburger Fliegerhorst mit dem KG 26 in der Politik und Propaganda der Nazis

spielte. Genauso wichtig war für uns herauszufinden, wie in der Bundesrepublik Deutschland diese Verbrechen, nunmehr als Erinnerungspolitik der Stadt Lüneburg bis hin zum heutigen Tag, bewertet wurden und werden.

Wie konträr diese Erinnerungen zueinander stehen, zeigen zwei Vorgänge aus dem Jahre 2004: eine Antifa-Aktion vor dem Flieger „Ehrenmal“ in der Lindenstraße und ein im selben Jahr geführtes Interview mit Herrn Heribert Streicher, einem Lüneburger Bauunternehmer und langjährigen CDU-Ratsherren.



Transparent-Inschrift: „Ehrt keine Täter – Gedenkt der Opfer und WiderstandskämpferInnen!“

Interview mit Herrn Heribert Streicher (und Ehefrau) am 30.7.2004, Erinnerungsprotokoll, Auszug:

„Und wir sind dann von Lüneburg aus nach Spanien geschickt worden, zum Spanischen Bürgerkrieg. Aber man hat da nicht gesagt, dass wir zum Bürgerkrieg sollten, sondern wir sollten eine Seereise machen und wir sind in Hamburg eingestiegen in ein Schiff und im Schiff sagte einer auf der Reise:“ Wisst ihr, wo wir hinfahren?“ „Nee.“ „Wir fahren nach

Spanien.“ „Wieso?“ „Grüß Franco schön“, hat er gesagt. Wir wussten vorher davon gar nichts. Wir kamen dann in Nordspanien an ... Die Russen haben ja Spanien bombardiert. Und wir sind dann mit der 111 in Spanien geflogen und haben Spanien verteidigt...

Als ich von Lüneburg nach Spanien bin, da waren wir eine ganze Reihe, denn in Spanien war ja die 111, die Zweimotorige. Keine Ju 52, sondern die 111. Denn die Russen haben ja mit den Spaniern Krieg gemacht...

Da bin ich auch abgeschossen worden von ... einer russischen Maschine, bei Madrid. Und der Funker, der war hinten in der Maschine, war tot, im Flug. Ich wurde gedeckt von den Bomben, die wir dabei hatten, die hingen da ja. Darum hab ich nichts abgekriegt... Dann bin ich auf einer Wiese mit der Mühle notgelandet, mit der 111 brennend..., und habe später in Spanien das Kreuz in Gold gekriegt für meine Abschüsse. Ich bin dann wieder nach Lüneburg gekommen...“

Ein erstes Ergebnis unserer mehrjährigen Bemühungen, diese Fragen zu beantworten, legen wir nun hier vor. Wir geben unserer Schrift den Beititel „eine Skizze“ aus zwei Gründen: Unter dem Titel „Lüneburg – Gernika, Perspektiven europäischer Erinnerung“ hat eine Arbeitsgruppe für die Tage um den 26. April 2012 (dem Tag der Bombardierung Gernikas vor 75 Jahren) Veranstaltungen verschiedenster Art durchgeführt, die wir mit unserer Schrift anreichern wollten. Ein Schwerpunkt dieser Broschüre liegt deshalb in der Beschreibung der Geschehnisse um die Legion Condor und das KG 26 bis lediglich Ende 1939. Eine Gesamtschau der Verbrechen des KG 26 bis 1945 werden wir demnächst erarbeiten und zu einem späteren Zeitpunkt vorlegen. Interessierte Menschen sind gerne zum Mittag eingeladen und können unter der im

Impressum angegebenen Adresse Kontakt mit uns aufnehmen.

Zum anderen geben wir der Schrift diesen Beititel, um darauf aufmerksam zu machen, dass es sich bei dem Beschriebenen um einen „Zwischenstand“ der historischen Recherche handelt, erstellt von „Freizeithistorikern/-innen“. Wir sind der Meinung, dass es der Stadt Lüneburg (zumal als Universitätsstadt) gut anstehen würde, diesen Teil ihrer NS-Geschichte zunächst einmal anzunehmen und dann professionell aufarbeiten zu lassen. Es darf nicht sein, dass die „Opferverbände“ ihre eigene Geschichte zu schreiben gezwungen sind, sondern dieses ist eine öffentliche Aufgabe.

Zum besseren Verständnis sei noch auf Folgendes hingewiesen:

Diese Broschüre schildert zwei Ereignisbereiche, die sich besonders in den Jahren 1935-1939 überschneiden. Auf den Seiten 6 – 31 berichten wir über den Überfall auf Gernika, den Spanischen Bürgerkrieg, über die Rolle von Richthofens dabei, dann insbesondere über seine „Lüneburger Zeit“ bis hin zu seiner Tätigkeit als „Fliegerführer zur besonderen Verwendung“ beim Überfall auf Polen.

In einem zweiten Teil, beginnend mit der Seite 32, wird die Aufstellung des Lüneburger Kampfgeschwaders 26 (KG 26) beschrieben, deren Kriegseinsätze im Jahre 1939 und die „Erinnerungspolitik“ nach 1945 in Bezug auf dieses Kampfgeschwader.

Die Texte dieser Schrift wurden von mehreren Autoren erstellt. Einige Doppelbeschreibungen von bestimmten Geschehnissen ließen sich nicht vermeiden.

Bei der Benennung des spanischen Ortes Gernika benutzen wir durchgehend die baskische Schreibweise. Bei der Zitation behielten wir die Schreibweise des Originals bei.

Zum Schluss eine Bitte an die geehrte Leser/-innen/schaft:

Die Verkaufspreise für unsere Broschüren sind aus verschiedenen Gründen so gestaltet, dass sie lediglich die Druckkosten ausgleichen. Alle Kosten für die Erstellung dieser Broschüre (Reisekosten für Fahrten in diverse Bundes- und Landesarchive, Kopierkosten, etc.) müssen wir selber tragen, weil es uns nicht gelungen ist, Lüneburger Sponsoren für diese Veröffentlichung zu finden, was sicherlich auch am Thema liegt. Aus diesem Grunde haben wir auch bei dieser Broschüre auf ein professionelles layout verzichten müssen.

All jene Leser/-innen, die unsere Recherchetätigkeit ganz nützlich finden und einige Euros übrig haben, sind deshalb herzlich gebeten, einen Teil zur Reduzierung dieser Kosten beizutragen und eine kleine Spende zu entrichten auf unser Konto der VVN-BdA Lüneburg, Kto.-Nr. 77172 bei der Sparkasse Lüneburg.

Für die Spenden unserer Lüneburger Kollegin Siegfriede Rieß und des Kreisverbandes Lüneburg der Partei „Die Linke“, die uns nach Veröffentlichung der ersten Auflage dieser Broschüre erreichten, bedanken wir uns ganz herzlich.

Lüneburg, im Mai 2012

„Guernica, Stadt von 5000 Einwohnern, buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht.... einfach toll.“



Freiherr
Wolfram
von
Richthofen,
1937 Chef
des Stabes
der Legion
Condor

Spanien, 26. April 1937:

Dieser Tag ist ein Montag – Markttag in Guernica, einer Stadt mit 7.000 Einwohnern. 3.000 Flüchtlinge haben in der Stadt Zuflucht gefunden. An diesem Tag kommen Menschen aus der Umgebung in die Stadt zum Markt. Die Stadt ist voller Menschen.

Am Nachmittag gegen 16.30 Uhr alarmieren die Kirchenglocken die Menschen des Städtchens vor den herannahenden Flugzeugen. Die Flugzeuge erreichen in

mehreren Wellen Guernica und werfen ihre todbringende Last auf die Stadt ab. Die 300- und 500-Kilogramm-Bomben zerstören ganze Häuserzeilen. Anschließend werden Brandbomben auf die Stadt geworfen und setzen so die ganze Stadt in Brand. Über der Stadt kreisen Jagdflieger, die auf alles schießen was sich bewegt. Wehrlos flüchtende Menschen fallen ihnen zum Opfer.

Fast dreieinhalb Stunden dauerte das Bombardement der offenen, unverteidigten Stadt Guernica. Danach standen nur noch wenige Gebäude. Insgesamt haben die

Flugzeuge der Legion Condor für den Angriff auf Guernica 50.000 Kilogramm Bomben über der Stadt abgeladen. Wolfram von Richthofen ließ eine Mischung aus Brand-, Spreng- und Splitterbomben laden. Die Stadt glich nach dem Angriff einem Trümmerfeld. 70% der Häuser waren zerstört, auch das Rathaus und die Kirche waren getroffen worden. Schätzungen gehen von 600 bis 1.500 Toten aus; die abrückenden baskischen Truppen haben keine Zeit, die Toten zu zählen.

Die Steinbrücke vor der Stadt, angeblich das wichtigste Ziel der Angriffe, war nach der Bombardierung noch intakt.



Gernika, 26. April 1937

Zeitzeugen berichteten:

Padre de Onaindia erinnerte sich: „Die Flugzeuge kamen ganz tief angefliegen, sie waren höchstens zweihundert Meter hoch. Sobald sie über uns hinweg geflogen waren, verließen wir unser Versteck und rannten in den Wald. Aber die Flieger sahen uns und setzten zu unserer Verfolgung an ... Wir hörten, wie die Kugeln durch die Blätter brachen und dazu den dunklen Ton von splinterndem Holz...

Unterdessen stürzten Frauen, Kinder und alte Männer getroffen nieder, wie Fliegen, überall sahen wir große Pfützen von Blut... Nicht einmal die Leute, die in die Schutzräume gegangen waren, konnten gerettet werden, auch nicht die Kranken und Verwundeten im Hospital... In den Nachtstunden sah ich fürchterliche Szenen: Männer, Frauen und Kinder liefen durch den Wald und suchten ihre Angehörigen. In den meisten Fällen fanden sie nur die Leichen, durchsiebt von Kugeln und Bordwaffen.“ (2)

Um 16.10 Uhr erscheinen über der Stadt die ersten Kampfflugzeuge. "Sie warfen Sprengbomben verschiedener Größe, kleine und große und dazwischen Brandbomben von einem Kilo Gewicht, die waren aus Aluminium" berichtet Castor Uriate, zu dieser Zeit Stadtbaurat und Chef der Feuerwehr in Gernika.

Fritz Teppich, ein deutscher Interbrigadist, erlebte den Angriff auf Gernika von seinem Flakgeschützposten aus der Nähe mit:



Fritz Teppich

„An einem sonnengleibenden Montagnachmittag Ende April 1937, ich hockte dahindämmernd auf dem Steuersitz der Oerlikon, wehte jäh unheimliches Grollen von Norden heran. Ein Unwetter? In der küstennahen Ferne alsbald braunschwarze Rauchpilze, die wild durcheinander aufplatzten, sich zu einer immensen Höllenwolke verbanden. Über uns indessen weiter nur unbefleckter, strahlend blauer Himmel. Plötzlich schrillt unser Feldtelefon: „Alarm! Bomben auf Guernica. Ketten deutscher Flugzeuggeschwader im Anflug von West, auch von Nord. Überwechseln auf eure Flugschneise möglich! Ende.“ Ich suchte, Guernica zu errahnen, mir kamen Tränen... Mit dem Fernglas suchte ich den Südhorizont ab, stundenlang. Nichts. Uns mied die Bande; Schonung, die ich verfluchte. Keine Möglichkeit, unsere Oerlikon ballern zu lassen. Hilfloses Bangen um mein Mädchen, um die Menschen des freundlichen Landstädtchens. Die Luftwaffe hatte sich den wöchentlichen Markttag ausgesucht, an dem es besonders viel zu töten gab.“ (3)



Verantwortlich für die Morde von Gernika war neben dem Legion Condor-Chef Sperrle dessen Chef des Stabes, Wolfram Freiherr von Richthofen, der den Einsatz der Kräfte der Legion Condor koordinierte.

Er notierte über diesen Angriff am 26. April in sein Tagebuch:

„Guernica, Stadt von 5000 Einwohnern, buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht. Angriff erfolgte mit 250-kg- und Brandbomben, letztere etwa 1/3. Als die 1. Jus kamen, war überall schon Qualm (von VB, die mit drei Flugzeugen angriffen), keiner konnte mehr Straßen-, Brücken- und Vorstadtziel sehen und warf nun mitten hinein. Die 250er warfen eine Anzahl Häuser um und zerstörten die Wasserleitung. Die Brandbomben hatten nun Zeit, sich zu entfalten und zu wirken. Die Bauart der Häuser: Ziegeldächer, Holzgalerie und Holzfachwerkhäuser führte zur völligen Vernichtung. Einwohner waren größtenteils eines Festes wegen außerhalb, Masse des Restes verließ die Stadt gleich zu Beginn. Ein kleiner Teil kam in getroffenen Unterständen

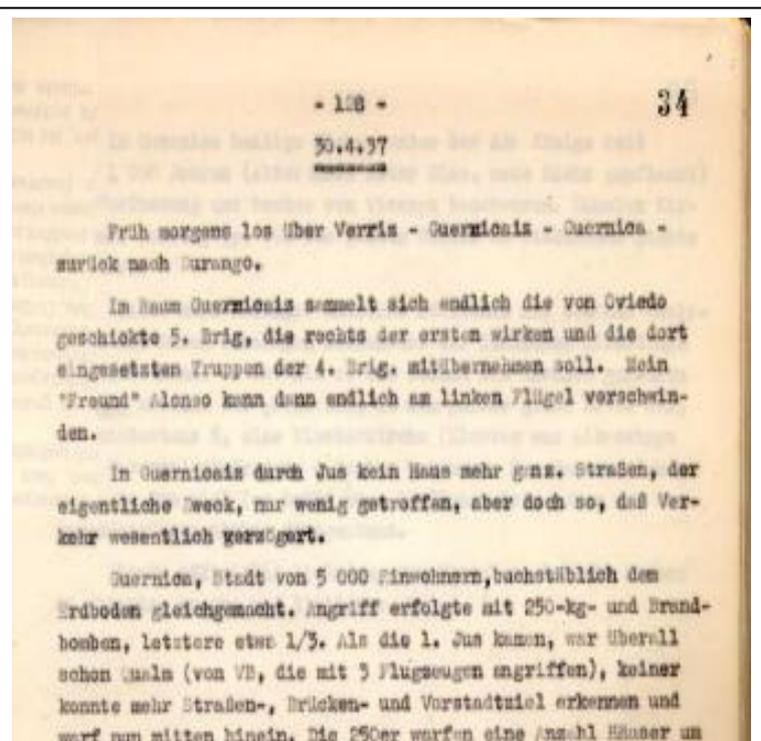
um. - Bombenlöcher auf Straßen noch zu sehen, einfach toll... Ein voller technischer Erfolg unserer 250er und EC.B.1.“(4)

„Abends liegt bestimmte Nachricht vor, dass Guernica dem Erdboden gleichgemacht ist,.. Verbände in allgemeiner Ruhe. Jäger und Heinkel 70 haben freie Jagd auf Straßen um Guernica.... Der Operettenkrieg rundet sich ... Nach Essen schöne Fahrt an die Küste ... Abends Skat mit Sander und Jaenecke... Für morgen noch keine Pläne.“(5)

Im Oktober 1937 wurde Richthofen von der Legion Condor wieder in das Reichsluftfahrtministerium nach Berlin zurück beordert, um hier seine mörderischen Kriegserfahrungen in Spanien auszuwerten, denn dieser Einsatz hatte, wie Göring im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess 1946 rückblickend erklärte, das Ziel, „... meine junge Luftwaffe bei diesem oder jenem technischen Problem zu erproben (...) und (ich) hatte auf diese Weise Gelegenheit, im scharfen Schuss zu erproben, ob das Material zweckentsprechend entwickelt wurde.“(Der Prozess gegen ... S. 317)

Im Januar 1938 wurde Richthofen zum Oberst befördert, siedelte nach Lüneburg um und übernahm hier am 1. April 1938 das Kampfgeschwader 257.

Bereits am 1. November 1938 wurde er zum Generalmajor ernannt und wiederum nach Spanien zur Legion Condor beordert, diesmal als Befehlshaber der gesamten Legion. Im Mai 1939 endete für Richthofen das „spanische Intermezzo“ mit der Beseitigung der Spanischen Demokratie und er kehrte nach Lüneburg zurück.



Wolfram von Richthofens Tagebuchauszug vom 30. April 1937



Wolfram v. Richthofen (zweite Reihe, in Legion-Condor-Uniform) grüßt seinen Führer.

Wer war W. v. Richthofen?

Wolfram von Richthofen wurde am 10. Oktober 1895 als Sohn eines Rittergutbesitzers geboren und von seinem Onkel, dem General der Kavallerie Manfred von Richthofen, adoptiert.

Bereits im Alter von 18 Jahren trat Richthofen als Fähnrich in das Ohlauer Husaren-Regiment Nr. 4 ein.

1917 wurde er an die Fliegerschule in Halle versetzt und durchlief eine Pilotenausbildung. Im März 1918 wurde von Richthofen Flugzeugführer in der Jagdstaffel 11, die seinem Vetter Manfred von Richthofen unterstand.

1920 schied von Richthofen aus dem Militärdienst aus und studierte bis 1923 an der Technischen Hochschule Hannover Maschinenbau. Im November 1923 trat Richthofen in das Reiter-Regiment Nr. 11 der Reichswehr ein.

Dort verblieb er nur kurz, denn von Richthofen war bereits in dieser Zeit an den Vorbereitungen zum verdeckten Aufbau einer zukünftigen Luftwaffe beteiligt. Offiziell tat er Dienst bei der Berliner Stadtkommandantur, tatsächlich stand Richthofen in Diensten des Heereswaffenamtes.

Im April 1929 wurde von Richthofen für zweieinhalb Jahre an die deutsche Botschaft in Rom als Attaché versetzt, um dort - immer noch inoffiziell und verdeckt tätig - die italienischen Luftstreitkräfte zu inspizieren. Nachdem er nach Deutschland zurückgekehrt war, wurde er als Kompaniechef geführt. Diesen Posten behielt er

Dort wurde von Richthofen zuerst Chef der Entwicklungsabteilung und im Jahr 1936 zum Oberstleutnant befördert. Noch im gleichen Jahr nahm er als Chef des Stabes der Legion Condor in Spanien an der Niederschlagung der Republik teil.

Nach seiner Rückkehr aus Spanien im Oktober 1937 wurde von Richthofen im Januar 1938 zum Oberst ernannt und übernahm am 1. April 1938 das Kampfgeschwader 257 in Lüneburg (später KG 26) und wählte hier auch seinen Wohnsitz. Bereits am 1. November 1938 wurde er zum Generalmajor befördert und wiederum nach Spanien zur Legion Condor versetzt, diesmal als Befehlshaber der Legion. Im Mai 1939 endete für v. Richthofen und die Legion Condor nach dem Sieg der Putschisten der Einsatz in Spanien.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war von Richthofen als Fliegerführer z. b. V. (zur besonderen Verwendung) zur Unterstützung der 10. Armee in Polen eingeteilt und bei zahlreichen Terrorangriffen beteiligt.

Während der Fortdauer des Überfalls der Hitler-Wehrmacht beteiligte er sich an unterschiedlichen Abschnitten in ganz Europa am Krieg und stieg im Alter von 47 Jahren bis zum jüngsten Generalfeldmarschall der preußisch-deutschen Militärgeschichte auf. Am 12. Juni 1943 wurde er zum Oberbefehlshaber der Luftflotte 2 in Italien ernannt. Wegen einer Erkrankung gab von Richthofen am 27. Oktober 1944 sein Kommando ab. Wolfram von Richthofen starb am 12. Juli 1945 in Bad Ischl.

Rückblick 1: Von Versailles bis zur Legion Condor

Am 28. Juni 1919 wurde der Vertrag von Versailles unterzeichnet. Deutschland wurde fast vollständig entwaffnet und einer strengen Kontrolle unterworfen. Das Deutsche Reich wurde zur Abrüstung verpflichtet und durfte lediglich ein Berufsheer mit einer maximalen Stärke von 100.000 Soldaten unterhalten, dazu die Reichsmarine mit 15.000 Soldaten. Die Ausrüstung dieser Reichswehr unterlag starken Einschränkungen.

Schon 1920 verkündete General von Seeckt, Chef der Heeresleitung, in einem Tagesbefehl anlässlich der Auflösung der Fliegertruppe: „Wir geben die Hoffnung nicht auf, die Fliegertruppe noch einmal zu neuem Leben erstehen zu sehen. Die Waffe ist nicht tot, ihr Geist lebt!“

In den zwanziger Jahren nutzte die Reichswehr zivile Fluggesellschaften und Sportfliegervereine zur Pilotenausbildung. Das Geld dafür kam aus einem Geheimfonds für Militärluftfahrt, der im Etat des Reichsverkehrsministeriums versteckt war und etwa im Jahr 1925 zehn Millionen Reichsmark betrug.

Als Carl von Ossietzky die illegalen Tätigkeiten der Reichswehr in der „Weltbühne“ enthüllte, sorgte die Reichswehrführung dafür, dass er 1931 wegen „Landesverrat(s) und Verrat(s) militärischer Geheimnisse“ zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Beihilfe zur Umgehung der Versailler Verbote leisteten die Flugzeugindustrie und die von ihr unterstützten oder betriebenen Luftfahrtunternehmen. Von 38 kleineren Fluggesellschaften, die seit 1918 entstanden waren, gab es 1925 nur noch zwei heftig konkurrierende Firmen, Aero-Lloyd und Junkers-Luftverkehr, die schließlich unter dem Namen Deutsche Lufthansa AG fusionierten. Der Ex-Fliegerhauptmann Erhard Milch wurde einer von drei Direktoren. Er bemühte sich mit Erfolg um Staatssubventionen für das Unternehmen.

Kritik an den Subventionen im Reichstag begegnete die Lufthansa mit Abgeordnetenbestechung, die schon in der Weimarer Republik nicht strafbar war. Der Nützlichste von mindestens fünf gekauften Abgeordneten war der Weltkriegs-Fliegerhauptmann Hermann Göring, der seit Mai 1928 für die NSDAP im Reichstag saß, schon vorher vom Stahlmagnaten Fritz Thyssen mit 100.000 Reichsmark beschenkt und später mit einem „unbegrenzten Bankkonto“ versorgt worden war. Nach der Machtübertragung 1933 wurde von den Nazis damit begonnen, die militärischen Hindernisse, die der Versailler Vertrag Deutschland auferlegt hatte, zu beseitigen. Zunächst wurde die Politik der Weimarer Republik weitergeführt. Bald jedoch wurde diese Taktik geändert, um Deutschland außenpolitisch und militärisch im Sinne des völkischen Nationalismus zu stärken.

Ständig beteuerte Nazideutschland seinen Friedenswillen, begann aber gleich ab 1934 wieder aufzurüsten. Jetzt konnte Hitler endlich seine im kleinen Kreis seit Jahren ständig wiederholte Absicht verwirklichen, eine „starke Wehrmacht mit einer starken Luftwaffe“ aufzurüsten. Für die Luftwaffe, die hauptsächlich aus einer großen Bomberflotte bestehen sollte, halfen ihm Göring, Milch und der zum Reichswehrminister ernannte General Werner von Blomberg. Das Tarnen und Täuschen ging weiter, „damit das Ausland über das Zeitmaß, die tatsächliche Stärke und die organisatorischen Grundsätze des Ausbaus der Luftwaffe keine volle Klarheit gewinnt.“(6)

Um die Milliarden für das illegale Rüstungsprogramm und die geheime Ausbildung von Besatzungen zu beschaffen, erfand der Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht seine berüchtigten „Mefo-Wechsel“. Damit konnten die Flugzeugwerke Junkers, Dornier, Heinkel und Messerschmitt die Konstruktion und Produktion von Kriegsflugzeugen forcieren, die IG-Farben ihre Arbeiten zur Entwicklung eines synthetischen Treibstoffs verstärken und neue Flugplätze gebaut werden. Die Zahl der

in der Luftfahrtindustrie Beschäftigten stieg von 4.000 (Jan. 1933) auf 230.000 (1937).

Als die Existenz einer deutschen Luftwaffe ein offenes Geheimnis geworden war, trat die Reichsluftwaffe offiziell als dritter Wehrmachtsteil neben Reichsheer und Kriegsmarine. Der Reichsluftfahrtminister Göring wurde Oberbefehlshaber der Luftwaffe, im März 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht verkündet. Ein Jahr später war ... die „volle militärische Souveränität“ wiederhergestellt.

Die zweite Aufbauphase der Luftwaffe, die bis zum 1. Oktober 1938 abgeschlossen sein sollte, hatte gerade begonnen, als sich Gelegenheit zur Bewährung bot. Mitten im Frieden kommt es zum ersten Auslandseinsatz der Reichsluftwaffe unter dem Namen „Legion Condor“. (7)

Rückblick 2: Spanien 1936 bis 1939

„Am 16. Februar 1936 wurden in Spanien unter einer rechtsgerichteten Regierung allgemeine Wahlen durchgeführt. Der Großteil der Presse, die Aristokratie, der hohe Klerus, Finanzmagnaten, Großgrundbesitzer, alle dominierenden Mächte im Staat waren rechts, aber das spanische Volk wählte in diesen freien Wahlen links ... Auf demokratischer Grundlage wurde eine gemäßigte liberale Regierung gebildet, die einige zaghafte soziale Reformen versprach und versuchte. Diesen Fakt demokratischer Wahlen, die nicht etwa eine radikale Linke, sondern eine gemäßigte Mitte in die Regierung brachten, bezeichneten die Nazis und ihre Nachahmer in der ganzen Welt als Ausbruch einer Revolution.“ (8)

Ergebnisse der Wahlen zur Cortes (span. Parlament) am 16. Februar 1936

Block der Rechten: 134 Mandate
Parteien der Mitte: 41 Mandate
Volksfront: 289 Mandate

Gliederung der Volksfront

Republikanische Partei	87	Mandate
Republikanische Union:	39	Mandate
National Katalanische Partei	36	Mandate
Katholische Partei der Basken:	10	Mandate
Sozialisten :	99	Mandate
Kommunisten PCE	17	Mandate
POUM	1	Mandat

Unmittelbar nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses verlangte der Generalstabschef Franco vom Ministerpräsidenten Portela Valladeres, den Ausnahmezustand zu proklamieren. Das wurde abgelehnt.

Im Ergebnis der Wahlen wurde eine rein republikanische liberale Regierung gebildet, die bis September im Amt blieb. Sie leitete nur sehr zaghafte Reformen und Maßnahmen zur Stabilisierung ein.

Die Rechten hingegen organisierten eine Bürgerkriegsatmosphäre:
Wirtschaftsboykott - Kapitaltransfer ins Ausland - Fabrikschließungen bzw. Verlagerung ins Ausland - Lohnverweigerung - Terror gegen Bauern. In der Armee wurden republikanische Offiziere unter Druck gesetzt, Vertreter der Volksfront wurden Opfer von Anschlägen.

Statt eine Militärreform einzuleiten und die befehlsverweigernden Generale zu entlassen, begnügte sich die Regierung damit, einige Generale (darunter Franco) in entlegene Landesteile zu versetzen. Dort konnten sie ungestört den Putsch vorbereiten.

Obwohl handfeste Beweise für eine Putschvorbereitung bekannt wurden, führte der Ministerpräsident weiterhin Gespräche mit den beschuldigten Generalen und vertraute auf deren „Ehrenwort“, die Republik zu verteidigen.

Natürlich blieb diese Entwicklung nicht ohne Gegenwehr. Im zivilen Bereich erfolgten Ansätze zum Aufbau der Antifaschistischen-Arbeiter- und Bauernmilizen (MAOC). Antifaschistische Republikanische Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten bildeten die



UMRA (Republikanische Antifaschistische Militär-Union). Die partei- oder gewerkschaftlich gebundenen Aktionen stellten aber oft egoistisch die jeweiligen Eigeninteressen in den Vordergrund.

Der Putsch

Wie sehr in dieser Situation für das Militär eine Loyalität zur gewählten Regierung den Tod bedeutete, zeigte sich an der Ermordung vieler Befehlshaber (Bahamonde, Morato u.a.).

General Franco, der Führer der Putschisten, reiste in dieser Zeit zu seinen Truppen nach Spanisch- Marokko, zu seinen „Afrikanern“.

Am 18.7.1936 sendete Radio Cueta das vereinbarte Signal für den Putsch: „Über ganz Spanien wolkenloser Himmel.“ Damit wurde der Krieg gegen das spanische Volk ausgelöst.

Die Regierung aber zeigte sich in dieser Situation unentschlossen und handlungsunfähig. Erst Giral, dritter Ministerpräsident innerhalb von 24 Stunden, ließ endlich Waffen an die Bevölkerung ausgeben und es wurden Milizen gebildet, die den Gewerkschaften, Parteien und anderen Verbänden unterstanden. Die Regierung traf kaum organisierende Maßnahmen.

Den Arbeitern und Bauern gelang es vielerorts, die Putschisten zurückzuschlagen. Der Putsch auf dem Festland errang nur Teilerfolge, 2/3 des Landes bleiben in der Hand der Republikaner.

Zudem saß General Franco mit der Elite der putschenden spanischen Armee, den „Afrikanern“ in Stärke von 34.000 Mann in Spanisch-Marokko fest, da die regierungsloyale spanische Flotte ein Übersetzen nach Südspanien verhinderte.

Erst durch den Einsatz der von Deutschland rasch bereitgestellten Ju 52 konnten diese Verbände nach Südspanien übersetzen und es gelang General Franco, die Lage in

diesem südlichen Raum zu seinen Gunsten zu stabilisieren.

W. Beumelburg, ein hoher NS-Militär, führte zur Bedeutung dieser „deutschen Hilfe“ später aus: „...*Es bestand kein Zweifel darüber, dass von dieser Tatsache (Bereitstellung der Ju 52, d. V.) die Fortführung der Befreiung Spaniens abhing.*“⁽⁹⁾

Der erhoffte Zusammenbruch des Widerstandes im Lande blieb aber aus.

Nun begann der Marsch der Franco-Truppen von Südspanien aus in Richtung Madrid und zur Vereinigung mit den Putschisten im Norden.

Der eigentlich für Wochenfrist geplante Putsch schlug in einen Bürgerkrieg um. Er wurde von Anfang an vorrangig mit ausländischer Hilfe für Franco geführt. Neben der Fremden-Legion, den „Moros“, waren Deutschland mit seiner „Legion Condor“ (25.000 Mann), Italien mit mehr als 100.000 und Portugal mit 20.000 Mann und der dazugehörenden Technik beteiligt.

Dieser Krieg wurde von den „Beschützern der Abendländischen Kultur“ unter Missachtung des geltenden Völkerrechts mit größter Brutalität geführt. Die deutsche und italienische Luftwaffe führte bereits ab August 1936 ihre Terrorangriffe, beginnend mit Madrid, auf Durango, Munitibar, Bilbao Gernika, Barcelona u.v.a. Städte durch. Die Grausamkeit des Luftkrieges bestand gerade darin, dass Menschenopfer unter der Zivilbevölkerung nicht nur in Kauf genommen, sondern bewusst herbeigeführt wurden.

Dieser straff militärisch organisierten und modern ausgerüsteten Armee Francos standen die militärisch unerfahrenen, schlecht organisierten und mangelhaft bewaffneten Milizen gegenüber. Eine republikanische Armee als solche bestand nicht mehr. Teile ihrer Kräfte kämpften aus eigenem Antrieb an der Seite der Milizen oder innerhalb dieser bewaffneten Bevölkerungsgruppen. Der

Regierungsbeschluss zur Schaffung einer Volksarmee erfolgte erst im Oktober 1936.

Als Gehilfe Francos agierte die internationale Nichteinmischungs-Kommission (NEK). Sie ergriff einseitig Partei, indem sie die „militärische Hilfe“ Deutschlands, Italiens und Portugals für die Putschisten zuließ. Im Rückblick muss konstatiert werden, dass ohne diese „militärische Hilfe“ die Putschisten in kürzester Zeit geschlagen worden wären.

Nachdem die republikanische Regierung die westlichen Staaten bereits um Unterstützung ersucht hatte, dieser Bitte aber nicht entsprochen wurde, baten sie weitere Staaten um Hilfe. Zwei Länder, die UdSSR und Mexiko, stellten sich darauf hin an die Seite der Spanischen Republik und verkauften den Republikanern ihre Waffen.

Die gelieferten Waffen, vor allem aber der Mut und die Opferbereitschaft der spanischen Männer und Frauen und auch die Interbrigadisten, ließen das „Wunder von Madrid“ geschehen und Franco eine erste Niederlage zufügen.

Dass General Franco schließlich im Endergebnis siegen und eine Diktatur errichten konnte, lag in seiner waffentechnischen und quantitativen Überlegenheit begründet, die ihm durch die Lieferungen von Waffen und Ausrüstung aus Deutschland und Italien mit Duldung durch die NEK widerfuhr.

Rückblick 3: Die Legion Condor in Vorbereitung des II. Weltkrieges

Neben der Erweiterung des außenpolitischen Spielraums der Nazi-Regierung und der Festigung des völkisch-nationalistischen Feinbildes eines „internationalen Bolschewismus“ waren es vor allem militärische Gesichtspunkte, die für die Nationalsozialisten das Eingreifen in den Spanischen Bürgerkrieg mit der Legion Condor in Vorbereitung auf den geplanten Überfall auf Polen und den Weltkrieg so überaus wichtig machten: Zwar war die erste Abkommandierung vorrangig dafür

gedacht, Francos Truppe aus Marokko nach Südspanien überzusetzen, die den Zusammenbruch des republikanischen Widerstandes einläuten sollte. Den Jägern und der Flak oblag der Schutz der Transporter und der Basis .

Da aber die beabsichtigte Wirkung nicht erreicht werden konnte und das Niederschlagen der Republik durch ausschließlich spanische Putschisten nicht gelang, wurde die „Legion - Condor“ aufgestellt und unter dem Kommando von General Sperrle mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet.

Diese war personell und materiell entsprechend den nun gestellten Aufgaben der „Kriegsschule Spanien“ ausgerüstet. Die Schlachtfelder Spaniens wurden waffentechnisches Versuchsgelände und Truppenübungsplatz des faschistisch deutschen Generalstabs, ohne auf materielle Schäden und Menschenleben Rücksicht nehmen zu müssen.

Durch ihren massiven Einsatz auf Seiten der Putschisten übten tausende deutscher Soldaten ihren „Krieg gegen den Bolschewismus“ unter Realbedingungen. Dabei achteten die deutschen Militärs darauf, dass eine möglichst hohe Zahl von Soldaten, die zu diesem Zweck von der Wehrmacht „freigestellt“ wurden, „zur Ausbildung“ zum Einsatz kam. Durch die zeitliche Begrenzung des Einsatzes auf durchschnittlich etwa 6 Monate (Spezialisten wurde ein längerer Zeitraum eingeräumt) wurde erreicht, dass insgesamt über 20.000 Wehrmachtssoldaten „Kriegserfahrungen“ sammeln konnten. Die ständige Gefechtsstärke der Legion lag ab Herbst 1936 im Rahmen von 6.000 Mann.

Im Bereich der Luftwaffe wurden von einzelnen Piloten in diesem Zeitraum bis zu 200 Kampfeinsätze geflogen und diese Soldaten wurden nach ihrer Rückkehr zumeist als Ausbilder in ihren ehemaligen Truppenteilen eingesetzt. Als der Zweite Weltkrieg begann, verfügte somit fast jeder Panzer-, Flak- und Fliegerverband über einen Stamm von bereits fronterfahrenen Offizieren und Soldaten. Ebenso verhielt es sich beim technischen Gerät: Besonders jene Waffengattungen, für die aus dem I. Weltkrieg nur geringe Erfahrungen vorlagen, wurden getestet.

Alleine die Luftwaffe und Flugzeugindustrie, deren Techniker vor Ort und als Firmenangehörige tätig waren, erprobten folgende Flugzeugtypen: He 46, He 50, He 51, He 59, He 60, He 70, He 111, He 123, Do 17, Ju 52, Ju 87 und Me 109.

Welchen Wert die Rüstungskonzerne den in Spanien gesammelten Erfahrungen beimaßen, veranschaulicht eine Information über die ersten Frontflüge der Ju 87 im Winter 1937/1938, die die „Hausmitteilungen der Junkerswerke“ veröffentlichten: Man habe mit der Legion Condor „praktische Erfahrungen sammeln können, die nun einmal nur der Ernstfall ergibt, Erfahrungen, die sich vor allem auch auf die Eignung der Maschinen, die Brauchbarkeit der technischen Einrichtungen und die Sicherheit gegen Feindeinwirkungen erstrecken.“

Es war die Auslese der geeignetsten Flugzeugtypen für den kommenden Krieg. Ähnliches erfolgte auch in anderen Waffengattungen.

Die militärischen Lehren, die die deutschen Faschisten in Spanien gewannen, betrafen vor allem folgende Komplexe:

- die Möglichkeit von Vernichtungsangriffen auf Ortschaften (Kombiniertes Einsatz von Spreng – und Brandbomben sowie Nutzung unterschiedlicher Bombenkaliber);
- die Gefechtsformen der Jagdflieger;
- die Bedeutung von Schlachtfliegerverbänden als neue Waffengattung im direkten Zusammenwirken mit den Bodentruppen;
- die Rolle taktischer Luftwaffeneinheiten zur Unterstützung des Heeres;
- den Einsatz von Flugzeugen zum Truppen- und Kriegsmaterialtransport;
- Einsatz der Flak gegen Luftziele und im Erdkampf;
- die Entwicklung von Panzern mit stärkerer Feuerkraft und Panzerung;

- die Führung des Einsatzes von geschlossenen Panzerverbände;

- die Panzerabwehr;

- die Fahr - und Gefechtsbereitschaft der Kriegsmarine;

- die Sicherstellung der Funkverbindungen bei den Land-, Luft und Seestreitkräften;

- das Zusammenwirken der Waffengattungen und anderen Teilen in den unterschiedlichsten Gefechtsarten.

Alle diese Erfahrungen im praktischen Kriegseinsatz wurden von der deutschen Wehrmacht akribisch analysiert und für den Gebrauch im Offizierskorps intern veröffentlicht etwa in den Schriften: „Der spanische Bürgerkrieg. Über Erfahrungen der Kriegführung, Kampfführung, Waffen und Gerät“, „Erfahrungen aus der Winterschlacht in Katalonien“, „Lehren des Krieges in Spanien“, „Eine Auswertung der spanischen Luftkriegserfahrungen“, „Spanien - ein Bekenntnis zur Motorisierung?“, „Taktische und technische Lehren aus den spanischen Kriegereignissen“, „Die Flakartillerie der Legion Condor“, „Leichte Flak auch im Erdgefecht“.

Neben der Legion Condor mit u. a. ihren Fliegereinheiten probte auch bereits die Deutsche Kriegsmarine für die kommenden Einsätze im II. Weltkrieg: Neben dem Terrorakt von Alemeria (das deutsche Kriegsschiff „Admiral Scheer“ beschoss diese Hafenstadt) ging die Kriegsmarine gemeinsam mit italienischen Flotteneinheiten gegen die Republikaner vor, sicherte die faschistischen Kriegsmaterial - und Truppentransporte nach Spanien und versuchte u. a. eine vollständige Blockade der Seehäfen durchzusetzen durch Angriffe auf ein- und auslaufende Schiffe.

Eine Geheime Kommandosache des Wehrmachtsamtes vom 1.11. 1937 führte aus: „Auf hoher See führt „Weiß“ (Anti- Republikanische Verbände, d. V.) eine Art Piratenkrieg, indem es völlig unberechtigt Schiffe kapert, durch U-Boote warnungslos

versenkt (entgegen dem von allen Hauptseemächten anerkannten Londoner Protokoll vom 6.11.1936, d. V.), durch Überwasserstreitkräfte beschießt und durch unbekannte Flugzeuge neutrale Dampfer bombardiert.“ (10)

Über das Ausmaß der Piraterie machte im Jahre 1960 auf einer Konferenz in Saragossa der Franco-Admiral Francisco Bastarache folgende Aussage:

„Die nationale Marine (Weiß) versenkte während des Krieges 53 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage 129.000 BRT; gekapert wurden 324 Schiffe mit einer Gesamttonnage 484.000 BRT. Als Beute wurden 24 andere ausländische Schiffe erklärt; außerdem muß man noch annähernd 1.000 Schiffe dazuzählen, die aufgebracht und dann wieder freigelassen wurden.“ (11)

Daran mitbeteiligt: die AS 88, die Seefliegerstaffel der Legion Condor.

Als die „Legion Condor“ am 6. Juni 1939 nach ihrer Rückkehr nach Deutschland in Berlin vor den Machthabern paradierte, hatte das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) auch „Industrieführer“ als Ehrengäste geladen, jene Kräfte, die einen entscheidenden Einfluss auf die Ziele des Krieges gegen Spanien genommen hatten. Sie hatten ihren Part erfüllt. Der politische Machtapparat den seinigen.

In seiner im Jahre 1936 ausgearbeiteten Denkschrift erklärte Konzernherr Hermann Röchling in Erwartung des Feldzuges um die Weltherrschaft: „So wichtig diese Dinge sind (moderne Waffen, d. V.), das Wichtigste ist immer, dass das Volk stark genug gemacht wird, die Belastungsprobe eines Krieges auszuhalten, die ein solcher Krieg bedeutet. .. Geschieht diese nicht, so werden alle die unerfreulichen Kriegserinnerungen, die mit zur Revolution (von 1918, d. V.) geführt haben, wieder wach und zu unserer Vernichtung beitragen.“(12)

Die „Kriegsschule Spanien“ erbrachte „den Beweis“ der waffentechnischen Überlegenheit. Der Führung der Nazi-

Wehrmacht war es gelungen, die Soldaten auf die unmenschliche Ideologie des deutschen Imperialismus zu verpflichten und für künftige Raubkriege vorzubereiten. Die Condor-Legionäre hatten durchweg bewiesen, dass sie den herrschenden Kreisen Deutschlands bedingungslos ergeben waren und auch in künftigen Angriffskriegen sich skrupellos über Völkerrecht und Humanität hinwegsetzen würden.

Der für zahlreiche spätere Kriegsverbrechen im Osten berüchtigte Generalfeldmarschall Walter von Reichenau resümierte nach den pompösen Feierlichkeiten in Berlin anlässlich der Rückkehr der "Legion Condor" 1939 deren Einsatz mit den Worten:

„Zwei Jahre Kriegserfahrung sind nützlicher gewesen als zehn Jahre Ausbildung in Friedenszeiten.“(13)

In der Praxis getestet wurde die neue Konzeption der NS-Luftwaffe, die in den 1935 in Harburg erschienenen „Grundsätze(n) der Wehrpolitik“ niedergelegt worden war: „Wenn die Städte durch Flammen zerstört sind, die Frauen und Kinder Opfer des Giftgase, wenn die Bevölkerung der Städte weit hinter der Front Opfer der Bomber oder der Torpedos geworden sind, die von Flugzeugen abgeworfen wurden, dann wird auch die unmittelbare Einstellung der Feindseligkeiten möglich, und auch eine Regierung mit besonders starken Nerven wird sich einer solchen Forderung nicht lange widersetzen - können.“ (14)

„Die siegreiche Heimkehr der Spanienkämpfer“ nach Lüneburg

Nachdem die faschistische Legion Condor in Spanien die Republik zerbombt, tausende tote Demokraten hinterlassen und den Diktator Franco als Verbündeten an die Macht gebracht hatte, gab das NS-Regime seine Geheimhaltung gegenüber der Öffentlichkeit auf. Schnell wurde ein Film mit dem Titel „Im Kampf gegen den Weltfeind“ produziert. Und auch in Lüneburg sollten sich die Leser/-innen in der ehemals bürgerlichen Presse spätestens ab dem 1. März 1939 an den „ruhmreichen Taten der deutschen Flieger“ begeistern. Angekündigt wurde an diesem Tag in den Lüneburgischen Anzeigen die „Reichsrednerin Pgn. Marie de Smeth“ mit ihrem „Erlebnisbericht aus Spanien“: „Kein Volksgenosse sollte es deshalb versäumen, sich am Donnerstagabend zu der von den Ortsgruppen der NSDAP „Rotestor“ und „Sülztor“ veranstalteten Kundgebung einzufinden.“ Später zog die Ratsbücherei nach und ließ in den LA verkünden, dass zwei Neuerwerbungen „besonders freudig begrüßt werden“. Es handelt sich um „Das Buch der Spanienflieger“ und „Kampf um Spanien“, beides Anschaffungen, die „die unvergänglichen Ruhmestaten der neuen deutschen Luftwaffe (und) deren Feuertaufe im Freiheitskriege Spaniens“ behandeln.

Ab Mitte Mai dann verging kaum ein Tag, an dem über die Lüneburger Presse (LA und LT) nicht Propaganda für die „Helden der Legion Condor“ und die „siegreiche deutsche Luftwaffe“ gemacht wurde. Ausführlich wurde über eine „Ehrung der Flieger“ durch Diktator Franco am 13. Mai berichtet der sie auszeichnete für „... bewiesene Tapferkeit und technisches Können innerhalb der Luftwaffe im Kreuzzug gegen den Kommunismus.“ (LA)

Einige Tage später (20.5.) erfuhren die Lüneburger/-innen von der faschistischen „Siegeparade“ in Madrid: „Die deutsche Legion. Nun folgen als besondere Abteilung die deutschen Freiwilligen, an ihrer Spitze ihr Befehlshaber Generalmajor Freiherr v. Richthofen, der sodann an der Seite des Generalissimus Franco die Parade mit

abnimmt...“ Jeder Schritt der Legion Condor bei ihrem Rückzug aus Spanien wurde kommentiert, jede Bewegung bei ihrer Ankunft in Deutschland bejubelt.



Unter der Überschrift „Die siegreiche Heimkehr der Spanienkämpfer“ berichteten die LA am 31.5. über die Ankunft im Hamburger Hafen: *„Hamburg ist stolz und freudig bewegt, als erste Stadt des Reiches den Männern der deutschen Legion Condor den Willkommensgruß entbieten zu können...Die deutsche Kriegsmarine hat es sich nicht nehmen lassen, den aus Spanien in die Heimat zurückkehrenden deutschen Legionären, deren ruhmreiche Taten zur Befreiung des befreundeten nationalen Spaniens vom bolschewistischen Joch für immer in die Geschichte eingehen werden, mehrere Verbände der Flotte entgegenzuschicken und ihnen das Ehrengelcit bis in die Heimat zu geben...“*



Lüneburgische Anzeigen, 31.5.1939

Am nächsten Tag inszenierten die Nazis noch in Hamburg einen Empfang der Legion Condor durch ihren Oberbefehlshaber, die nunmehr von dieser Lüneburger Zeitung mit Freiherr von Richthofen an der Spitze als die „Retter Europas“ galten und über die in gleich mehreren Artikeln berichtet wurde:

„Sie mehrten Deutschlands Ruhm. Die Legion Condor ist am Mittwoch nach Deutschland zurückgekehrt... Um 16.30 Uhr erschien Generalfeldmarschall Göring. Die Legion Condor präsentierte das Gewehr, der Präsentiermarsch der Flieger-Truppe erklang. Der Generalfeldmarschall schritt, begleitet von dem Befehlshaber der Legion, Generalmajor Freiherr von Richthofen, die Front ab und begab sich dann auf die Ehrentribüne.... Er fand höchste Anerkennung für die Leistungen der Legion. Dann gedachte er ihrer Gefallenen. Die Musik spielte das Lied vom guten Kameraden...“



Lüneburgsche Anzeigen, 31.5.1939

Ein weiterer Artikel vom selben Tage, von den LA übernommen von der Schriftleitung des NS-Gaudienstes, überschlug sich gar in der Darstellung „unserer Helden“:

„Braungebrannt, frisch und elastisch stehen sie alle vor uns; Ehrenzeichen schmücken ihre Uniformen. So also sehen unsere Söhne aus, die so stolzen Anteil haben am Sieg Spaniens über den Bolschewismus!... Man muss gesehen haben wie Weltkriegsteilnehmer mit ihrem Handstock den Takt schlugen, neben den Legionären

her marschierten und immer wieder den Soldaten unserer stolzen Wehrmacht ihren Dank entgegenriefen...“



Die drei Kommodores der Legion Condor werden persönlich vorgestellt: Sperrle, von Richthofen, Volkmann

Lüneburgsche Anzeigen, 31.5.1939

Die besondere Bedeutung, die die Stadt Lüneburg zu diesen Mordsgesellen pflegte und die sie in den folgenden Monaten ausführlich propagandistisch auswertete, wurde schon hier deutlich:

„Unter den Ehrengästen bemerken wir u.a. Gauleiter Telschow, Gauleiter-Stellvertreter Peper und mehrere Gauamtsleiter unseres Heimatgaues. Für uns aber erhält die Feier ihren Höhepunkt, als Generalfeldmarschall Göring nach der Heldenehrung tapfere junge Soldaten besonders ausgezeichnet. - Unter ihnen steht auch ein Ost-Hannoveraner, Flugzeugführer Feldwebel Behne aus Bevensen (Kreis Uelzen). Noch bevor die Legion das Feld verläßt, steht Feldwebel Behne, Sohn des Sattlermeisters Behne aus Bevensen, neben uns. Kräftig schüttelt er uns die Hand, aus seinen Augen leuchtet der Stolz, den Sieg in Spanien miterkämpft zu haben....Zehn Monate war er drüben und hat seinen Mann gestanden. Der schönste Lohn für ihn war der Händedruck seines Oberbefehlshabers...“



Lüneburgs Oberbürgermeister Wetzel, der als lediglich örtlicher Repräsentant nicht zum Empfang nach Hamburg geladen war, schaffte sich im Namen der Stadt Lüneburg allerdings dennoch einen Kontakt zu Richthofen, indem er ihn mit einem Telegramm begrüßte: „Die Stadt Lüneburg entbietet ihrem einstigen Commodore zur siegreichen Heimkehr herzliche Glückwünsche und Willkommensgrüße.“ (LA v. 31.5.1939)



Lüneburgische Anzeigen, 7.6.1939

Richthofen in seiner Funktion als (abgeordneter „Spanienheld“ und) Führer des Lüneburger Kampfgeschwaders 26, dessen Stab und II. Gruppe auf dem Fliegerhorst stationiert war, stand in den folgenden Monaten der Kriegsvorbereitungen bis zum Überfall auf Polen deutlich im Mittelpunkt der Nazi-Propaganda auch in Lüneburg. Die NSDAP-Gauverwaltung Ost-Hannover, die Stadt Lüneburg und die Luftwaffenoffiziere des Fliegerhorstes überboten sich praktisch in ihrem Bemühen, diese „Lichtgestalt“ des deutschen Militarismus und Faschismus durch Ehrungen, symbolische Akte und Ansprache-Möglichkeiten in ihrem Sinne auszuwerten.

Bereits kurz nach der Rückkehr von Richthofens von Döberitz nach Lüneburg fand sich am Abend des 15. Juni die Flieger-Militaristenkapelle („Musikkorp der Fliegerhorst-Kommandantur Lüneburg“) im Garten Richthofens in der Kefersteinstraße 12 zusammen, wo er privat mit seiner Familie ab dem 1.4.1939 in einer luxuriösen Villa residierte (nach seinem Umzug von Berlin-

Tempelhof ab April 1938 bewohnte er zunächst eine Villa in der Volgerstraße 42),



„Richthofen-Villa“ heute: Kefersteinstraße 12

um „ihrem aus dem Spanienkrieg zum ersten Male wieder in seinen Standort Lüneburg heimgekehrten Kommandeur der Legion Condor, ..., ihrem alten Kommandeur eine besondere Ehrung darzubieten.“ (LA v. 16.6.39), und um mit Major Klapper an der Spitze ihm u.a. den „Marsch der Legion Condor“ vorzusingen:

Wir zogen übers weite Meer
ins fremde Spanierland,
zu kämpfen für der Freiheit Ehr'
weil Haß und Krieg entbrannt.

Hier herrschten Marxisten und Roten,
der Pöbel der hatte die Macht.
Da hat, als der Ordnung Boten,
der Deutsche Hilfe gebracht.

Wir jagten sie wie eine Herde
und der Teufel, der lachte dazu,
Ha, ha ha ha ha,
die Roten in spanischer Luft
und zur Erde,
wie ließen sie nirgends in Ruh.

Hat auch der Tod mit harter Hand
die Besten oft gefällt -
wir hielten aus, der Wall stand fest,
die rote Flut zerschellt.

Und ziehen die Legionäre
als Sieger ins deutsche Land,
dann schreiten mit unsere Toten,
wir heben zum Gruße die Hand.



Als besonderes „Gastgeschenk“ und als Zeichen der Verbundenheit der Stadt mit diesen verbrecherischen Militärs teilte er dem Geehrten mit, dass die Stadt Lüneburg „im Einvernehmen mit dem Kreisleiter der NSDAP, beschlossen hat, der Straße, die zum Flugplatz führt, den Namen „Legion-Condor-Straße“ zu geben.“

„Richthofen dankte „soldatisch knapp“, und „sein Schlußwort war ein Dank- und Treuebekenntnis zum Führer“, heißt es im Lüneburger Tageblatt vom 17./18.6.1939

Bereits zwei Tage später wurde v. Richthofen zur Mittagsstunde von NSDAP und Militär im Rathaus mit einer besonderen Ehrung begrüßt. Sämtliche Nazi-Regionalgrößen waren zugegen, vom Gauleiter Telschow über den Standortältesten Generalmajor Hennert, alle Stadträte und Ratsherren (Frauen waren nicht dabei), Vertreter der NSDAP und ihrer einzelnen Gliederungen bis zu den Offizieren des Fliegerhorstes, als Kreisleiter Heincke ausführte: „Heute sind wir stolz ..., dass deutsche Männer zum ersten Male mit der Waffe in der Hand ...kämpfen durften.“ Oberbürgermeister Wetzel betonte den besonderen Beitrag der Stadt Lüneburg an den Mordtaten der Legion Condor und freute sich darüber, „...dass eine stattliche Zahl von Freiwilligen ... auch aus Lüneburg nach Spanien geeilt ist.“

Zwar hatte die Stadt zu diesem Zeitpunkt noch gar nichts beschlossen, sondern erst drei Tage später legte Wetzel für die Stadträtebesprechung einen entsprechenden Antrag vor und Bürgermeister Meyer aus Lüne, der ebenfalls aufgefordert wurde im Teilbereich Lüne dieser Umbenennung zuzustimmen, ließ sich noch bis Ende Juli und mehrere Aufforderungsschreiben lang Zeit, mitzutun, aber Wetzel und Heincke entschieden auch hier „auf dem kurzen NS-Dienstweg“ zum „Wohle und zur Aufwertung des Garnisonsstandortes Lüneburg“.

Darüber hinaus gab OB Wetzel einen Einblick in den Grund des „spanischen Intermezzos“ und einen Ausblick auf die weitere Perspektive: „Wir sehen in Ihnen einen Vertreter des Deutschlands, welches sich nicht mehr von anderen Ländern treten lässt ..., sondern aktiv eingreift in den Kampf um die Gestaltung der Welt!“

Um für die Fortsetzung dieses „Kampfes um die Gestaltung der Welt“ zu rüsten und zu mobilisieren, die bereits zweieinhalb Monate später im großen Maßstab mit dem Überfall auf Polen beginnen sollte, war aber neben der Kriegsbegeisterung der Offiziellen im Lüneburger Rathaus eine Massenunterstützung nötig unter Einbeziehung und Mitwirkung der „einfachen Volksgenossen“.



Empfang im Fürstensaal des Rathauses zum Gau-Parteitag (Lüneburgsche Anzeigen v. 26.6.1939)

Die Möglichkeit für einen solchen „Richthofen-Event“ ergab sich für die Nazis bereits zwei Wochen später, denn für den 23. bis 25. Juni war der 8. NSDAP-Gauparteitag geplant und dieser sollte in Lüneburg auf der Hasenburg stattfinden, parallel zur Regionalausstellung „Land zwischen Meer und Heide“ auf den Süzwiesen. Während die Ausstellung mehr dem bürgerlichen Lüneburg gewidmet sein sollte mit seiner Leistungsschau des einheimischen Handels und Handwerks, sollte der Gauparteitag ganz auf die Propaganda für den kommenden Krieg ausgerichtet sein.

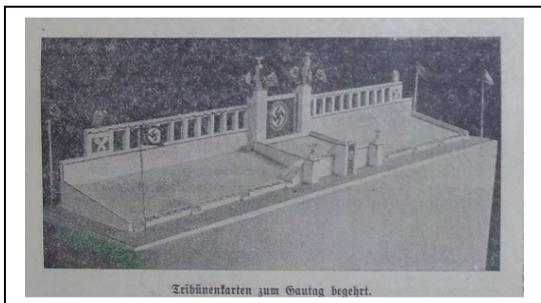
Zur medialen Einstimmung auf dieses Großereignis der Nazis veröffentlichten die beiden Lüneburger Zeitungen täglich (z. T. mehrere) Berichte über die Planung des Parteitages, über die „Heldentaten“ der Legion Condor (LA v. 31.5.: „Die deutsche Legion ...hat ... für die Rettung der europäischen Kultur vor dem Bolschewismus gekämpft“) und über den Lüneburger Bürger von Richthofen.

„Lüneburg rüstet zum Gautag!“ titelten die LA in den Tagen ab den 15. Juni, „Die SA mit 7.000 Mann auf dem Gautag“, „Unsere Frauenschaft am Gautag“, „Einzelhandelskaufleute und Handwerker zum Gautag!“ und „Ein Volksfest wie nie zuvor!“. Die Nazis, so teilten es die LA der Leser/-innen/schaft mit, erwarteten ein „Klein-Nürnberg“, ein „Flaggen- und Lichtermeer“. Bereits Tage vorher wurden die Lüneburger/-innen mit der „Festfolge“ bekannt gemacht, wurden Anfahrtsskizzen, Bühnenaufbauten und Marschfolgen beschrieben, wurden

Gautag-Plaketten unter die „deutschen Volksgenossen“ gebracht, Sonderzüge nach Lüneburg organisiert und immer wieder, als Höhepunkt der Planungen, wurde der Auftritt des Chefs der Legion Condor und Kommodore des Lüneburger KG 26 angekündigt und hervorgehoben.

Eröffnet wurde der NSDAP-Gauparteitag am 23. Juni zunächst im Fürstensaal des Rathauses, wo „die unzerbrechliche Macht Großdeutschlands“ gefeiert wurde.

„Und als der Gau-Leiter erschien. ... galt sein besonders herzlicher Händedruck dem letzten Kommandeur der Legion Condor, General-Major Freiherr von Richthofen.“ (LA v. 24.5.



Ehrentribüne am Hasenburger Berg, Modell, LA v. 20.6.1939



Lüneburg empfängt von Richthofen, Lüneburgische Anzeigen v. 26.6.1939

Es folgten in den nächsten Tagen Kundgebungen in einer Festhalle im Roten Feld, Fackelumzüge begeisterten Tausende Lüneburger/-innen, diverse Militär- und NSDAP-Kapellen spielten auf, daneben Illumination und Großfeuerwerk im Kurpark und ein Sportfest der hiesigen Hitler-Jugend und der Landjahr-Jugend (alleine diese Gruppe bestand aus 3.000 jungen Männern). Weiterhin im Programm: diverse Reden von NS-Größen, Nazi-Rituale (Weihe von 100 NSDAP-Fahnen) sowie SA-Aufmärsche Am Sande. Mittels eines Telegramms grüßte Hitler persönlich und die örtliche Wirtschaft konnte in den Zeitungen unter der Rubrik „Gautag-Ost-Hannover“ inserieren und für sich Werbung machen, wie man es heute noch kennt. Immerhin handelte es sich um ein Event mit erheblicher Kaufkraft, wovon auch Kaufmannschaft und Handwerk zu profitieren wussten.

Der Höhepunkt dieser Nazi-Kriegsvorbereitungsveranstaltung bestand zweifellos im Auftritt v. Richthofens am Sonntag, den 26. Juni. Nachdem zunächst etwa 30.000 fanatisierte Nationalsozialisten der verschiedenen NS-Abteilungen an der Rednertribüne vorbeizogen (zum Vergleich: Lüneburg zählte damals etwa 35.000 Einwohner) und sich unter das sonstige Publikum mischten, was etwa eineinhalb Stunden dauerte, und der Musikzug der Fliegerhorst-Kommandantur unter Musikleiter Kupietz das „Niedersachsenlied“ (später das „Horst-Wessel- und das Deutschlandlied“) spielte, meldete der Aufmarschleiter, SA-Brigadeführer Zapf, dem Gauleiter Telschow die angetretenen Verbände u.a. der SA-Brigaden (die mit 7.000 Mann aufmarschiert waren) und der Ehrenformation der SS-Verfügungstruppe. Unter der Parole des NS-Gauleiters „Unser Glaube und unser Wille sind stärker!“ sprach anschließend von Richthofen.



Nazi-Größen beim Rundgang der Ausstellung „Land zwischen Meer und Heide“, Lüneburgsche Anzeigen v. 27.6.1939



Aufmarsch Am Sande, Lüneburgsche Anzeigen v. 27.6.1939





Die NSDAP-Gauleitung mit KG 26-Geschwaderchef v. Richthofen während des Gauparteitages in Lüneburg: Erste Reihe von links: Telschow (Gauleiter), von Richthofen, Berger (Gauschatzamtsleiter), Mahler (Landrat Wesermünde), Peper (stellv. Gauleiter); Zweite Reihe: Schmonsos (Gaupropagandaamtsleiter), Lütt (Gauamt NS-Volksfürsorge), Gravenhorst (Gaurichter), Busch (Gauinspektor), Wieber (Gauinspektor Deutsche Arbeitsfront)

Von Richthofen spricht über die „Heldentaten“ der Legion Condor und schwört die Lüneburger auf den kommenden Krieg ein.

*„...Was haben wir denn Großes getan?
Wir haben unsere Pflicht erfüllt, wie es
alle deutschen Soldaten tun, wenn der
Führer ruft...*

*Und jetzt, nachdem wir in die Heimat
zurückgekehrt sind, wollen wir
Spanienkämpfer in erster Linie Ruhe
haben.... Ruhe vor allem, um uns in
unseren heimatlichen Bahnen auf neue,
vielleicht größere Aufgaben vorbereiten
zu können.*

*... Im vorigen Jahr habe ich in der
Gauhauptstadt Lüneburg das neue*

Der Kommandeur der „Condor“-Legion spricht
„Wir haben auf der ganzen Linie gesiegt“

*Kampfgeschwader aufgestellt und bin
schließlich von Lüneburg aus zum
Endkampf in Spanien als Befehlshaber der
Legion »Condor« gestartet, nachdem ich
vorher schon als Chef des Stabes fast 1 1/2
Jahre lang den spanischen Krieg
kennengelernt hatte. Daß es mir bei den
vielerlei Beziehungen zum
niedersächsischen Blut und Raum eine
besondere Freude ist, heute hier vor Euch
zu stehen, wird mir geglaubt werden.*

...Die gegenseitigen Beziehungen und Bindungen zwischen Partei und Wehrmacht haben aber hier in Ihrem Gau einen besonderen Charakter des Verstehens, ja der innigen Freundschaft. (Richthofen wendet sich an Telschow, d. V.) Und das kommt daher, daß Sie nicht nur alter politischer Kämpfer und Würdenträger der Partei sind, sondern daß Ihr altes Soldatenherz noch genau so jung für uns Soldaten schlägt wie damals, als Sie mit Ihren Husaren ritten. Hierfür ... Ihnen persönlich, Gauleiter, ein ganz besonderer Dank! ...

Um welche Ziele gekämpft wurde, ist bekannt. War nun das, was sich in den letzten drei Jahren in Spanien abspielte, wirklich Krieg? Wenn ich Ihnen sage, daß dieses 20-Millionen-Volk in zweieinhalb Jahren 2 Millionen Tote verloren hat, davon etwa 500.000 auf dem Schlachtfelde: wenn z. B. die Roten zugeben mussten, in der Schlacht bei Brunete im Sommer an einem Tage allein durch unsere Fliegerangriffe etwa 30.000 verloren zu haben: wenn Sie bedenken, dass die nationale Fliegerei etwa 6 Millionen Kilogramm Bomben abgeworfen hat: wenn Sie sich das alles vor Augen halten, so werden Sie mir glauben, daß das schon wirklich Krieg war, dort unten.

Und dass der Krieg hart war, ist sicher ... In diesen ganz ungewohnten Verhältnissen galt es ... zu siegen und zu kämpfen und seinen Mann zu stehen.

Und wie haben die Leute ihren Mann gestanden, vom ersten bis zum letzten! Leicht war es aber wirklich nicht immer!

Stets kämpfte die Legion Condor dort, wo es um die Entscheidung ging, stets dort, wo etwas los war! Ja, in Spanien

hieß es bald, dort, wo die Legion Condor kämpft, da wird bald was los sein!

Sie alle können mit Stolz auf ihre Kampfzeit in Spanien zurückblicken, ist ihnen allen doch das große Soldaten- und Mannesglück zuteil geworden, in einem wirklichen Kriege, und zwar stets an Brennpunkten, eingesetzt zu sein und stets volle Erfolge errungen zu haben.

Sie alle können voll Stolz sagen: »Wir haben auf der ganzen Linie gesiegt!« Sie werden unsere tiefinnerste Bewegung verstehen, als wir am Führer vorbei in der Reichshauptstadt einziehen durften, durch das Brandenburger Tor, als siegreiche Truppe zum ersten Male im neuen großdeutschen Vaterland, zum ersten Male siegreich seit dem Einzuge unserer Großväter im Reichsgründungsjahr 1871.

Nein, schildern lassen sich alle diese erhebenden Gefühle nicht, und vielleicht auch nicht nachempfinden, wenn man sie selber nicht miterlebt hat. Aber ich kann allen versichern, diese Gefühle sind erlebenswert!

Und abschließend möchte ich daher Ihnen allen, Männern und Jungen Ost-Hannovers, die Ihr Kämpfer seid und einst sein werdet, Frauen und Mädchen, die Sie stets mitkämpfen mit Ihren Männern, duldet, trägt und anfeuert, Ihnen allen möchte ich wünschen, daß es Ihnen auch einst vergönnt sein möchte, vor dem Führer zu stehen, und daß er Ihnen zurnft, wie der Legion Condor neulich:

„Ich bin glücklich, Euch hier vor mir zu sehen und ich bin vor allem so stolz auf Euch!“ (Lüneburgsche Anzeigen v. 26.6.1939)

Das gemeine Volk von der Lüneburger Hasenburg war nötig, um den nächsten Krieg vorzubereiten für das „Vaterland Großdeutschland“. Jeder einzelne „junge Kämpfer“ sollte, zudem als „Arier“ per Blutsverwandtschaft zum „Herrenmenschen“ geadelt, zum „Stolz des Führers“ gegen den Bolschewismus und weitere Volksfeinde kämpfen wollen. Die Politik aber wurde dort lediglich verkündet, sie schaffte sich dort ihren Resonanzboden. Die Entscheidungen über Leben und Tod wurden woanders getroffen, die strategischen Überlegungen über die faschistische Großraumpolitik wurden woanders angestellt: In der NSDAP- und Staatsspitze, in der Wirtschaft, beim Militär. Und dies nicht auf dem staubigen Grund des Lüneburger Gautags-Aufmarschgeländes, sondern in wechselnder Besetzung in der Führer-Kanzlei, den Ministerien, den Chefetagen der Industrie und den Offizierskasinos.

Es überrascht deshalb nicht, dass auch der Spiegelsaal des Offizierskasinos auf dem Fliegerhorst in Lüneburg dazu hergerichtet wurde, die norddeutsche Spitze des NS-Staates zu empfangen. Für Mittwoch, den 12. Juli, luden die Offiziere des hier stationierten Kampfgeschwaders 26 zu einem „Herrenabend“ ein. Offizieller Anlass: „zu Ehren der aus Spanien Zurückgekehrten.“ Wohl um die Herren insbesondere aus der Wirtschaft nicht zu überfordern, empfahlen die Offiziere das Erscheinen in einem „kleinen Abendgesellschaftsanzug“, die Militärspitzen erschienen natürlich in voller Gardeuniform und mit „Lametta“, insbesondere den „Spanien-Verdienstkreuzen“. Hier wurden nun die „siegreichen Spanienflieger“ exklusiv nochmals gefeiert und die nächsten Kriegszüge diskutiert, im erlauchten Kreis der hohen Militärs (sehr stark adeliger Herkunft) und ausgesuchter Wirtschaftsbosse. Dass man sich bei diesen nicht mit den örtlichen Firmenbesitzern mit lediglich regionaler Wirtschaftsbedeutung begnügte wie Kahle (Wachsbleiche) und andere, sondern auch die Konzernchefs großer und bedeutender Unternehmen aus der Hamburger Industrie mit zu dem Kameradenkreis gehörten, wird

aus einer überlieferten Einladungskarte an einen Besitzer der Hamburger Rüstungsfirma Blohm und Voß deutlich.



Nach diesen „Richthofen- und KG 26-Events“ standen in den nächsten zwei Monaten bis zum Überfall auf Polen die „Lüneburger Fliegerhelden“ mit ihren „kommenden Aufgaben“ auch weiterhin permanent im Mittelpunkt der Kriegsvorbereitungen: „Alte Märsche – neue Lieder“ wurden bei einem großen Konzert auf den Sülzwiesen dargeboten als gemeinsame ideologische Klammer von Hitler-Jugend und Militär, gar ein Lobgedicht auf v. Richthofen in der örtlichen Presse veröffentlicht (1.7.) wie mehrfach öffentlich die „Lehren aus dem Condor-Einsatz“ gezogen (11.8.). Am 15. August schließlich wurden die Wohnungen der Flieger an den Fliegerhorst übergeben (ein Teil der heutigen Möricke-Siedlung, die nach dem Architekten der Siedlung benannt wurde), nachdem die Offiziersvillen am Fuchsweg bereits bezogen waren, als Abschluss des Gesamtbauvorhabens der

Lüneburger Luftwaffe. Am 19. August kündigten die LA ein weiteres „Großkonzert der Luftwaffe in Lüneburg“ an unter Leitung von Stabsmusikmeister Hartmann (vorgesehen waren dafür allein 4.000 Sitzplätze).

Die Lüneburgern/-innen wurden nun täglich über „polnische Übergriffe“ in Kenntnis gesetzt, die abzuwehren auch die Luftwaffe gebraucht werde:

„Immer neue brutale Rohheitsakte gegen wehrlose Volksdeutsche“ (21.8.)

„Neue Brutalitäten und Gemeinheiten der polnischen Schergen“ (22.8.)

„Drohende Anzeichen einer polnischen Wirtschafts- und Handelsblockade Danzigs“ (23.8.)

„Das Deutsche Reich verlor durch den Raub Oberschlesiens ein Viertel seiner Kohlen“ (24.8.)

„Drohender Angriff auf Danzig. Eine gemischte polnische Division umschließt die Stadt im Süden und Westen“ (25.8.),

„Die polnische Brandfackel. Massenmord bei Lodz. 24 zum Militärdienst gepresste Volksdeutsche und Ukrainer mit MGs niedergeschossen“ (26.8.)

„Polnische Provokationen immer dreister“ (27.8.)

„Polens offensive Kriegsvorbereitungen. Offiziere erteilen Unterricht im Niederbrennen deutscher Häuser“ (28.8.)

„Himmelschreiende polnische Grausamkeit. Die Schreckensherrschaft der entmenschten Horden dauert an“ (29.8.)

„Aus der polnischen Hölle. Unermessliche Leiden und Misshandlungen der Volksdeutschen“ (31.8.).

In diesem völkischen Rauschzustand wurden während dieser Tage andere LA-Artikel lediglich zur Kenntnis genommen oder fanden gar die völlige Unterstützung der Leserschaft, ging es doch hier um die Existenz und Bestrafung von Menschen, die außerhalb der deutschen Volksgemeinschaft standen, die „Volksfeinde“:

In einem langen Artikel mit der Überschrift

„ Jede staatsfeindliche Betätigung findet strenge Ahndung!“

berichteten die LA am 15. Juni über verschiedene Prozesse des Volksgerichtshofs, u. a. gegen Sozialisten, („ Das Urteil zeigt, dass alle hochverräterischen Umtriebe, mögen sie auch nur in der ... Verteilung von Unterstützungsgeldern bestehen, ihre harte Ahndung finden.“) wie auch gegen Menschen, die Gerüchte über die NS-Führung weitergetragen hätten und deshalb als Volksverräter verurteilt wurden zu je 5 Jahren Zuchthaus („ Der Vorsitzende wies darauf hin, dass es nicht um das Schicksal des einzelnen, sondern um das Schicksal des gesamten deutschen Volkes gehe.“) In einem weiteren Artikel vom 22. Juni wurden die Leser/-innen darauf hingewiesen, dass jüdische Menschen sich nur noch dann in Kurbäder aufhalten dürfen, wenn sie ein vom Gesundheitsamt bestätigtes Attest vorweisen können (was kaum noch gelang) und wenn „außerdem die Möglichkeit besteht, sie getrennt von den übrigen Kurgästen ... unterzubringen... Von den Gemeinschaftseinrichtungen ..., wie Kurgärten, Sportplätzen, Strandbädern,... sind die Juden auszuschließen.“ Die Lüneburger LA-Leser/-innen waren auch über andere Verfolgungsmaßnahmen gegenüber den Juden gut informiert. Bereits einigen Wochen vorher, am 5. Mai, berichteten die LA: „Da zwischen deutschen Volksgenossen und Juden eine Hausgemeinschaft nicht bestehen kann, ist die Möglichkeit geschaffen, Juden auch gegen ihren Willen aus solchen Wohnstätten zu entfernen.“

Am selben Tag wurde in den LA eine Broschüre mit dem Titel „Polen oder Polakken?“ besprochen, erhältlich im Lüneburger NSDAP-Kreisbüro: „Das deutsche Bürgertum polnischer Städte ist ... erloschen oder im polnischen Volkstum aufgegangen. An seine Stelle ist die Judenheit getreten. Auf dem Warschauer Ring spielen Scharen schmutziger Bocher... Krakau und Lemberg, einst Hochburgen deutscher Städte, sind Hochburgen des Judentums geworden.“

Was hier angeprangert wurde, war als völkische Legitimation zu verstehen, als Auftrag zur Kriegsführung, zum Angriffskrieg und Ermordung nicht nur der Juden Warschaus, Krakaus und Lembergs, an dessen Ende über 55 Millionen Tote des jetzt beginnenden II. Weltkrieges standen. Der Lüneburger Bürger Freiherr von Richthofen sollte sich an der Planung und Durchführung der Massenmorde maßgeblich beteiligen.

Vorbereitungen für den Überfall auf Polen

Hitlers höhere Befehlshaber der Wehrmacht trafen sich am 22.08.1939 bei ihm in seiner Sommerresidenz Obersalzberg zum Befehlsempfang für den Angriff auf Polen.

Der Auftrag lautete zusammengefasst:

Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. 80 Mill.[ionen] Mensch müssen ihr Recht bekommen. Ihre Existenz muss gesichert werden. Der Stärkere hat das Recht. Größte Härte.

Zweite Ansprache Adolf Hitlers am 22.8.1939 (Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945, Serie D [1937-1941], Bd. VII)

Der Chef des Generalstabes Franz Halder hielt in seinem privaten Tagebuch unter Punkt „Forderungen des Führers an die militärischen Führer“ fest:

2. Ziel: Vernichtung Polens = Beseitigung seiner lebendigen Kraft. Es handelt (sich) nicht um Erreichen einer bestimmten Linie oder einer neuen Grenze, sondern Vernichtung des Feindes, die auf immer neuen Wegen angestrebt werden muss.

3. Auslösung: Mittel gleichgültig. Der Sieger wird nie interpelliert, ob seine Gründe berechtigt waren. Es handelt sich nicht darum, das Recht auf unserer Seite zu haben, sondern ausschließlich um den Sieg.

Kriegstagebuch des Generalstabschefs des Heeres, Franz Halder, Eintrag vom 22.8.1939 (Hans Adolf Jacobsen (Hg.) Franz Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, Stuttgart 1962)

Unmissverständlich hatte Hitler somit zum Ausdruck gebracht, dass völkerrechtliche Belange und humanitäre Erwägungen hinter dem Ziel der vollständigen Zerschlagung Polens und der Eroberung von neuem deutschen Siedlungsgebiet im Osten zurückzustehen hatten. Von der Wehrmachtsführung erwartete er die kompromisslose Vollstreckung dieser Richtlinie. Bei der Besprechung am 22. August 1939 waren sämtliche Befehlshaber der für den Angriff auf Polen bereitgestellten Heeresgruppen und Armeen anwesend. Sie, sowie auch die nachgeordneten Befehlshaber, folgten am 1. September 1939 ohne Widerspruch dem Befehl zum Marsch ins deutsche Verderben.



Spruch auf Ju 52 Transportmaschine der NS-Wehrmacht

Die befohlene Härte war für den versammelten Personenkreis nichts Neues, wie die nachfolgend angeführten , bereits im Vorfeld verfassten, Beschlüsse zur Einschwörung der Truppe belegen:

„Die polnische Bevölkerung ist fanatisch, verhetzt und zur Sabotagefällen fähig [...]. Zuvorkommende Behandlung wird bald als Schwäche ausgelegt. Träger der nationalen Hetze ist im Allgemeinen die katholische Geistlichkeit. Die zahlreichen Juden sehen in den Deutschen ihre persönlichen Feinde, sind jedoch gegen Geld zu allem fähig [...]. Mit Vernichtung und Vergiftung der Lebensmittelvorräte ist zu rechnen.“

Oberkommando des Heeres, Generalstab des Heeres, 12. Abteilung (III), Nr. 1343/39, geh Merkblatt über Eigenarten der polnischen Kriegsführung, 1.7.1939 (United States National Archives and Records Administration)

„Dem hinterhältigen Charakter des Slawen ent[spre]chend wird der Pole ... versuchen dem Feind durch [...] Sabotageakte Abbruch zu tun. Träger des Franktireurkrieges [= Partisanenkrieges] werden in vielen [Fällen] die Geistlichen sein, die als fanatische Deut[schen]hasser bekannt sind.... Auch von Seiten der weiteren Bevölkerung muss hetzerische Tätigkeit erwart[et werden]. Behandlung der Bevölkerung streng ..., gegebenenfalls rücksichtsloses Durchgreifen.“

208. Infanteriedivision, Abteilung Ic, Merkblatt für Nachrichtengewinnung und Auswertung. Spionageabwehr und Polen [sic], 26.8.1939. (Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg im Breisgau)

„Die Judenfrage ist in Polen vorläufig noch nicht zu lösen, da das Kapital sich völlig in jüdischen Händen befindet [...]. [Der polnische Mensch] ist willkürlich rücksichtslos gegen andere. Grausamkeiten, Brutalität, Hinterlist und Lüge sind Kampfmittel, die er an Stelle der ruhigen Kraft in der Erregung gebraucht. Ebenso wie sein überhebliches Nationalbewusstsein bis zum glühendsten Chauvinismus gesteigert werden kann, so verliert er sich in seinen Hassgefühlen bis zur Sinnlosigkeit und blindem Fanatismus.“

Oberkommando der Wehrmacht, Merkblatt „Geheim! Polen -Staatsgebiet und Bevölkerung“ verteilt bis zu den Divisionen und gleichgestellten Kommandostellen, Eingang bei der Abteilung Ic der 17. Infanteriedivision am 28.8.1939 (Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg im Breisgau)

Der II. Weltkrieg beginnt - Der Überfall auf Wielun

Einheiten der Luftwaffe waren die ersten, die den grausamen Feldzug gegen Polen mit ihrem Angriff auf die im Südwesten in Grenznähe gelegene Kleinstadt Wielun eröffneten. Dieser Akt war zudem ein Verstoß gegen das Haager Abkommen von 1907, da sie keine militärischen Ziele aufwies. Es war der erste Luftangriff dieses Krieges, dem viele weitere folgen sollten, bis 1945 fast ganz Europa in Schutt und Asche lag.

Wielun lag im Angriffsstreifen der 10. Armee, der zur Luftunterstützung Teile der 4. Luftflotte zugeordnet waren.

Den Einsatz der Luftstreitkräfte im Handlungsraum der 10. Armee koordinierte als Fliegerführer zur besonderen Verwendung Generalmajor Wolfram Freiherr von Richthofen, ein Bürger Lüneburgs, der bis zum Frühjahr 1939 seinem Führer als Stabschef bzw. Kommandeur der „Legion Condor“ in Spanien treu gedient hatte.

Am 31. August waren die Vorbereitungen abgeschlossen: In den Abendstunden war die „Operation Konserve“, der von SS-Obergruppenführer Heydrich und SS-Obersturmführer Naujoks organisierte „polnische Überfall“ auf den Sender Gleiwitz angelaufen. Der Anlass für den Krieg war geschaffen. Der Weg war nun frei für v. Richthofen, sein Zerstörungswerk fortzusetzen. Der Fliegerführer z.B.V. bestellte die Kommandanten seiner Stuka-Geschwaders 76, 77 und des Geschwaders 2 „Immelmann“ zum Befehlsempfang .

Angriffsziel: die polnische Kleinstadt Wielun.

Der Angriff auf die etwa 16.000 Einwohner zählende, militärisch bedeutungslose, ungesicherte und ahnungslose Stadt wird in 3 Wellen mit jeweils 29 Maschinen befohlen. Für den Einsatz sind Spreng - und Brandbomben angewiesen - wie 1937 in Guernika.

Am 01.09.39 um 4.02 Uhr heben Maschinen des Sturzkampf - Geschwaders 76 mit 29

Maschinen unter Führung des Kommandeurs Hauptmann Sigel vom Flugplatz Nieder-Ellguth am Steinberg nordöstlich von Oppeln zum „Feindflug“ ab. Flugzeit bis zum Ziel: etwa 30 Minuten.

Kurz nach 4.30 Uhr ist das Ziel erreicht und ohne jede Gegenwehr stürzt sich das Geschwader mit seiner Bombenlast und unter Einsatz der Bordwaffen mit dem infernalischen Sirenengeheul der so genannten Jericho-Trompeten auf die zumeist noch schlafende Stadt. Die ersten Bomben fallen um 4.40 Uhr. Insgesamt werfen Sigels Flugzeuge bei diesem ersten Einsatz 29 Sprengbomben (je 500 kg) und 112 Brandbomben (je 50 kg) ab.



Ein deutsches Sturzkampfflugzeug Junkers Ju 87 beim Abwurf einer schweren 500-Kilogramm-Bombe auf polnische Stellungen im September 1939. Die neuartigen Stukas waren zusätzlich mit lautstarken Sirenen ausgerüstet, die im Sturzangriff aktiviert wurden und auf dem Boden allein durch ihr markerschütterndes Geheul Angst und Schrecken verbreiteten.

Der Bombenhagel bringt Tod und Zerstörung. Die ersten Bomben haben das Allerheiligen-

Hospital getroffen, obwohl das Krankenhaus auf dem Dach mit einem roten Kreuz gekennzeichnet war. „Ich war sehr früh zu Bett gegangen und bin dann sehr früh am anderen Morgen vom Dröhnen der Flugzeuge wach geworden“, berichtet später der Arzt Zygmunt Patryn. „Plötzlich gab es eine Explosion auf dem Krankenhausbereich. Fensterscheiben klirrten und fielen auf mein Bett. Ich sprang auf, griff meine Kleidung und rannte ins Freie. In diesem Moment stürzte das Haus hinter mir zusammen. Überall lagen Trümmer und unter den Trümmern hörten wir Stöhnen. Dreimal bombardierten die Flugzeuge das Krankenhaus. Eine Bombe riss im Garten einen so gewaltigen Krater, dass ein halbes Haus hineingepasst hätte. Zwei Ordensschwestern, 4 Krankenschwestern und 26 Patienten sind bei dem Angriff getötet worden.“

Nach dem verlustlosen „Feindflug“ meldete Hauptmann Walter Sigel:

„Ziele vernichtet, Brände beobachtet.“

Zur Lage am Ziel und auf dem An- und Abflug vermeldete er:

„Keine besondere Feindberührung.“

Die zweite Welle auf die Stadt wird von Kräften des Stuka-Geschwader 77 geflogen, diesmal soll der östliche Teil der Stadt zerstört werden.



Wielun. 1. September 1939

Diesem Geschwader folgte unter dem Befehl von Major Oskar Dinort das Stuka-Geschwader 2 „Immelmann“, dass wie die vorherigen Geschwader ohne gegnerische Abwehrfeuer die Häuser und Menschen bombardierte. Aus über 2000 Meter Höhe stürzte sich die gesamte Staffel steil auf das Ziel. Erst nachdem sie auf 800 Meter gefallen sind, lösten sie die Bomben aus. Die Schwerste wirft Dinort selbst. „Direkt auf den Marktplatz!“, jubelt er später in einer NS-Publikation mit dem Titel „Die Höllenvögel“.

Seiner „Heldentat“ rühmte sich Major Dinort für die Nachwelt wie folgt:

„Die letzte Ladung, die schwerste, saust auf den Marktplatz hinab. Eine Fontäne von Flammen, Rauch und Splittern, höher als der Turm der kleinen Kirche.“

In drei Angriffswellen luden jeweils 29 Stukas des Typs JU 87 B insgesamt 380 Bomben mit einer Gesamt-Sprengkraft von 46000 Kilogramm ab. Das Stadtkrankenhaus, das mit dem Zeichen des Roten Kreuzes gekennzeichnet war, die Kirche aus dem 13. Jahrhundert, die Synagoge sowie denkmalgeschützte Gebäude gingen in Trümmern. Die deutschen Piloten beschossen die flüchtenden Einwohner aus ihren Bordwaffen. Etwa 1.200 Todesopfer forderte der Bombenhagel der deutschen Stukas auf Wielun. Die Stadt wurde an diesem ersten Kriegstag zu rund 70% zerstört, der Stadtkern zu 90%.



Trümmerwüste Wielun: Das zerstörte Wielun mit der Piaristenkirche St. Josef

Zeitzeugen-Berichte:

„Der erste Anflug auf Wielun fand am 1. September 1939 etwa um 4.20 Uhr statt. Zunächst wurden Wohnhäuser mitten in der Innenstadt bombardiert. In Anbetracht dessen, dass in der Stadt kein polnisches Militär und keine polnische Flugabwehr stationiert war, gingen die Flugzeuge während des Bombardements auf geringe Flughöhe und beschossen die entsetzte Zivilbevölkerung aus ihren Bordwaffen.“

Zeugenaussage von Tadeusz Król, 12.12.1980
(Archiv Institut des Nationalen Gedenkens)

„Ich hatte den Eindruck, dass die feindlichen Flugzeuge die Stadt dem Erdboden gleichmachen und Angst und Panik unter den Einwohnern hervorrufen wollten. ...] Die Bomben wurden einfach über der gesamten Stadt abgeworfen. Weder die Kirchen, noch die Schulen, Krankenhäuser wurden verschont, sogar gekennzeichnete Objekte, es handelte sich hierbei um das Krankenhaus, auf dessen Dach ein rotes Kreuz ausgelegt worden war, wurden bombardiert.

..1 Das Bombardement auf Wielun dauerte über eine Stunde. Danach kam Nebel auf, der den deutschen Flugzeugen die weitere Bombardierung der Stadt unmöglich machte. Ich möchte jedoch betonen, dass die ganze Stadt in Trümmern lag und in Flammen stand. Nur einzelne Gebäude am Rande der Stadt entgingen der Zerstörung. Es gab Scharen von Verletzten und Toten.“

Zeugenaussage von Romwald Szczecinski, 1992
(Archiv Institut des Nationalen Gedenkens)

*„Ich war sehr früh zu Bett gegangen und bin dann sehr früh am anderen Morgen vom Dröhnen der Flugzeuge wach geworden“, berichtet später der **Arzt Zygmunt Patryn** „Plötzlich gab es eine Explosion auf dem Krankenhausgelände. Fensterscheiben klirrten und fielen auf mein Bett. Ich sprang auf, griff meine Kleidung und rannte ins Freie. In diesem Moment stürzte das Haus hinter mir zusammen. Überall lagen Trümmer und unter den Trümmern hörten wir Stöhnen. Dreimal bombardierten die Flugzeuge das Krankenhaus. Eine Bombe riss im Garten einen so gewaltigen Krater, dass ein halbes Haus hineingepasst hätte. Zwei Ordensschwestern, 4 Krankenschwestern und 26 Patienten sind bei dem Angriff getötet worden.“*

Der 1. September 1939 ist ein warmer, sonniger Spätsommertag. Das Thermometer soll auf fast 30 Grad klettern, meldet der Wetterbericht. Der kleine **Piotr Kieszkowski** will am Nachmittag mit seinen Freunden schwimmen gehen. Er liegt noch im Bett, als seine Mutter die Tür aufreißt und den Jungen auffordert, sich schnell anzuziehen und mitzukommen.

*"Wir liefen gerade vom Wohnzimmer in die Küche, als die Bombe im Hinterhof einschlug. Alles stürzte zusammen", berichtet er 70 Jahre später. "Um uns herum lagen nur noch Trümmer. Wir liefen zurück ins Wohnzimmer. Durch die bereits zerstörten Fenster sprangen wir nach draußen. Wir flüchteten auf ein Feld am Stadtrand. Von dort aus habe ich gesehen, wie ein Flugzeug im Sturzflug seine Bomben abwarf. Ich war davon überzeugt, sie fallen auf mich." **Piotr Kieszkowski** ist bis heute fassungslos. Warum Wielun, fragt er sich, warum ausgerechnet Wielun? Mein Vater hat mir immer gesagt: Krieg ist, wenn zwei Armeen gegeneinander kämpfen. Ich hätte nie daran gedacht, dass einem Krieg ein Bombenangriff vorangehen könnte. Das war undenkbar", sagt der Überlebende. "In Wielun gab es keine Bunker, keine Kasernen. Nur dem lieben Gott und der Vorsehung ist es zu verdanken, dass wir nicht auch ums Leben gekommen sind. Wir waren sehr nahe dran."*

Die Menschen in Wielun können noch gar nicht begreifen, was mit ihnen geschieht. Der Mechaniker Józef Musia ist acht Jahre alt, als die Bomben fallen. Mit seiner Schwester hat er das Bombardement vom Stadtrand aus beobachtet:

„Es waren große graue Flugzeuge mit schwarzen Kreuzen... Viele Menschen rannten aus der Stadt. Nach dem Angriff sind wir ins Zentrum gegangen, um zu sehen, was dort passiert ist. Es war sehr zerstört... Überall lagen Leichen und abgerissene Körperteile: Arme, Beine. Ein Kopf.“

Zweimal, 1978 und 1983, wurde wegen der Zerstörung des Krankenhauses von Wielun in der Bundesrepublik ein Ermittlungsverfahren eingeleitet – und nach kurzer Zeit wieder eingestellt: Die Kommandeure hätten in der Morgendämmerung nicht bemerken können, dass sie auch ein Krankenhaus bombardierten, argumentierte einfühlsam die deutsche Staatsanwaltschaft.

Vom militärischen Standpunkt aus unerklärbar ist bis zum heutigen Tage, warum dieser polnischen Kleinstadt dieses Schicksal zuteil wurde. Sie hatte für die nachfolgenden taktischen und operativen Handlungen keinerlei Bedeutung. Eine Fehlbeurteilung des militärischen Wertes der Stadt kann ausgeschlossen werden.

Alles deutet deshalb darauf hin, dass die führenden Militärs im Handlungsraum der 10. Armee eine terroristische Machtdemonstration veranstalten wollten, deren Auswirkung dann von der flüchtenden Bevölkerung ins Hinterland transportiert werden sollte. Das vermutliche Ziel konnte nur sein, dass die Polen jeglichen Widerstandswillen wegen der absoluten Überlegenheit der Deutschen als sinnlos empfinden sollten. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass von Richthofen als Fliegerführer z.B.V. die in Gernika und anderen spanischen Orten erprobte Taktik des Interwall-Abwurfs von Brandbomben und Sprengbomben zunächst von den Bomberpiloten in einer Situation anwenden lassen wollte, die keine Flakabwehr erwarten ließ, bevor bei der Bombardierung z. B. Warschaws auch mit Widerstand gerechnet werden musste. Für Fliegergeneral Wolfram von Richthofen war diese Bombardierung Wieluns zudem willkommener Anlass, die modernisierten Stukas JU 87 zu testen.



Wielun in Trümmern: Eine Luftaufnahme der von deutschen Stukas zerstörten Kleinstadt Wielun im September 1939

„Heulen und Krachen überall, Staub und Feuer. Im Nachthemd hasten Menschen aus ihren brennenden Häusern, ziellos und panisch. Sie wissen nicht, wohin sie flüchten sollen. Die elfjährige **Zofia Burchacynska** erwacht durch das heisere Sirren der Fliegerbomben. Dann erschüttern Explosionen das Haus, Glas splittert. Mit ihrer Mutter springt Zofia barfuss aus dem Fenster, die beiden rennen in den Keller. Vor Staub können sie kaum atmen, flüchten in einen anderen Keller. Dort hocken bereits angsterfüllte Gestalten, die klagen, weinen und beten. Im Hinterhof detoniert eine Bombe. Zofia und ihre Mutter entschließen sich zur Flucht aus der brennenden Stadt; über Schutt und an herabgestürzten Stromleitungen vorbei.“

„So führt uns [am 6. September 1939] die endlose Straße nach Wielun. Beißend der Brandgeruch in Augen und Nasen. Die Bäume einer früheren Allee recken ihre nackten Zweige in die versengte Luft. Hier und da flackert noch ein Feuer [...]. In den Straßen liegen Schutt, Steine, umgestürzte Licht- und Telefonmasten. Nur der Markt und die Aufmarschstraße sind frei geräumt.

(...) Am hellen Tage können wir die ganze Wirkung der Bomben erkennen. Die Innenstadt ist vollkommen zerstört. Hier sind die Häuser abgebrannt und zusammengestürzt, von Bomben zerschmettert und fortgeblasen. Wie Fischgräten ragen hier und da die Dachsparren in die Luft. Die Licht- und Fernsprechröhre hängen wild durcheinander, Stolperdrähte, auf die man achten muss, um nicht zu fallen. ;...] Bombentrichter haben die Straßen und Plätze aufgerissen, die Grundstücke umgewühlt, große und kleine Blindgänger liegen auf den Straßen [...]. Aus den Steinhäufen zusammengefallener Häuser sehen zerdrückte Betten, zerstörte Schränke, zerrissene Tücher hervor. Und dann war da ein süßlicher Geruch. Hier müssen noch Leichen unter den Steinen liegen.

(...) Am Neumarkt stehen noch zwei Häuser. Am Altmarkt stehen die Post, dahinter das Rathaus, wenn es auch im Turm einen Bombentreffer hatte, und das Landratshaus [...].

Wielun hatte 16.000 Einwohner gehabt. Sie sind alle bis auf 200 geflohen.“

Bericht des späteren deutschen NSDAP-Kreisleiters von Wielun: „Vom Chaos zur Ordnung. September Oktober 1939“ in „Ein Jahr Aufbau des Kreises Wielun“, ohne Ort, 1940

Archiv Westinstitut Posen

Fliegerführer z.b.V. Gefechtsquartier Sucha, 29.9.1939

I a

An Verteiler

Der Feldzug gegen die polnische Armee ist siegreich beendet. Die Masse der Verbände des Fliegerführers z.b.V. geht, soweit dieses noch nicht geschehen ist, beschleunigt in die Heimat zurück, um die volle personelle und materielle Einsatzbereitschaft wieder herzustellen. In vierwöchigem Feldzug ist die polnische Armee völlig niedergeworfen, unübersehbare Kriegsbeute eingebracht, der überhebliche polnische Staat zerschlagen worden.

Meine Verbände können mit Stolz dieser weltgeschichtlichen Taten gedenken, sind sie es doch gewesen, welche stets am entscheidenden Ort, zu entscheidender Stunde an dem weltgeschichtlichen Geschehen mitgewirkt, ja dessen Ablauf meist entscheidend beeinflusst haben. Ohne den hingebungsvollen und aufopfernden Einsatz jedes Offiziers, Unteroffiziers und Mannes, ob er zum fliegenden oder Bodenpersonal, zur Nachrichtentruppe, zur Flak oder zu den Stäben gehört, wären die verwirklichten Erfolge nicht in der Vollständigkeit und Kürze erreicht worden, hätten Tausende und Abertausende unserer Kameraden vom Heer ihr Leben lassen müssen. Jeder Angehörige der Verbände z.b.V. kann sich sagen, dass er Geschichte gemacht hat und zwar glorreiche Geschichte!

Doch nichts wird geschenkt. Das Blut manches unserer teuersten Kameraden hat die bisher polnische Erde getränkt. Wir wissen, dass sie nicht umsonst gefallen sind. Sie bleiben im Geiste bei uns, ihr Tod wird uns in Zukunft noch Ansporn sein.

Wenn die Verbände z.b.V. in nicht ferner Zeit erneut zusammen treten, so werden sie die ihnen gestellten Aufgaben mit dem gleichen Ernst und der gleichen Opferfreudigkeit erfüllen, wie in den letzten Wochen, auch dann, wenn diese Aufgaben schwerer als bisher sein sollten. Wir werden auch dann zu kämpfen und zu siegen, ja auch zu sterben wissen.

Es lebe der Führer, es lebe das deutsche Volk, es lebe das Reich!

gez. Richthofen

Fernschreiben!

Fliegerführer z.b.V. Gefechtsstand Sucha, 19.9.1939
I a

An
Verteiler

10. Armee teilt Fliegerführer z.b.V. mit:

Ihnen lieber Herr General von Richthofen und den Ihnen unterstellten Verbänden spreche ich meinen aufrichtigsten Dank und Anerkennung aus für die wirksame Unterstützung, die die 10. Armee in der Schlacht von Sochaczew erfahren hat. Wiederholt habe ich mich auf dem Schlachtfelde persönlich überzeugen können von der ausgezeichneten Wirksamkeit und Treffsicherheit Ihrer Verbände. Ich bin der Überzeugung, dass diese Schlacht ohne Sie nicht in diesem Umfange gewonnen worden wäre.

Gez. Von Reichenau
General

Ich bringe diese Anerkennung, die uns Stolz macht, zur Kenntnis der Truppe.
Richthofen

Aufstellung und Struktur des Kampfgeschwaders 26 (Löwengeschwader)

Da durch den Versailler Vertrag dem Deutschen Reich der Aufbau einer eigenen Luftwaffe untersagt war, unternahm insgeheim die Reichswehr Anstrengungen zur Heranbildung von Flugzeugführernachwuchs in „Verkehrsfliegerschulen“ und es wurde heimlich mit den Vorbereitungen zum Bau von Militärflugplätzen begonnen. Nachdem Nazi-Deutschland 1935 die allgemeine Wehrpflicht einführt und sich über die militärischen Beschränkungen des Versailler Vertrages hinweg setzte, entfiel die Geheimhaltung über die Aufrüstung in Deutschland. Innerhalb weniger Jahre entstanden eine große Anzahl von Fliegerhorsten und Einsatzhäfen in Deutschland. Bis zum Beginn des 2. Weltkrieges waren im Reichsgebiet 65 Leithorste und 204 Einsatzhäfen einsatzbereit.

Ab dem 25. September begann die deutsche Wehrmacht ihren Angriff auf die polnische Stadt Warschau. Die deutsche Luftwaffe setzte 1.200 Maschinen ein, Brandbomben und Sprengbomben. Von der Flieger-Division z.b.V. (Generalmajor v. Richthofen) wurden 1.176 Einsätze gegen Warschau geflogen und 72 t Brand- und 486 t Sprengbomben abgeworfen.

26.000 polnische Soldaten und Zivilisten kamen bei diesem Angriff um ihr Leben.

In Lüneburg wurde mit dem Bau des Wehrmachts-Fliegerhorstes 1935 begonnen, der am Ostrand der Stadt vor der Steinhöhe ein Areal von letztlich 223 Hektar umfassen sollte. Hier wurden Mannschaftsunterkünfte gebaut, Funktions- und Wirtschaftsgebäude, das Offizierskasino, große Flugzeughallen, das Flugfeld und im Fuchsweg einige Offiziersvillen. Das sogenannte Olympische Dorf, das zunächst als Unterkunft für die gesamten Besatzungen geplant war, wurde bald durch weitere Mannschaftsunterkünfte erweitert und deren Einteilung nach der Staffel-Organisation vorgenommen.

Die Bleckeder Landstraße wurde zur Zubringerstraße ausgebaut.

Im Gegensatz aber zu den sonstigen Lüneburger Bauvorhaben dieser Zeit, die regelmäßig in ihrer Planung und Entstehung von den Nationalsozialisten öffentlichkeitswirksam vorgestellt und als NS-Erfolg befeiert wurden, findet sich in der



Nach der Bombardierung eines Warschauer Krankenhauses:
Getötete Frauen einer Entbindungsstation

LA 7.5.1937: In Wehr und Waffen: Luftwaffe und Kriegsentscheidung, von Generalmajor Dihle:

„Die Frage, ob die Luftwaffe ... den Ausgang eines Krieges beeinflussen kann, ist in den letzten Jahren vielfach erörtert worden ... Die Luftstreitkräfte können ... ihre Tätigkeit ausüben, in die Erdkämpfe an und hinter der Front eingreifen, Zerstörungen aller Art im Hinterlande anrichten und so Tod und Vernichtung in das feindliche Heer, Volk und Land hineinbringen.... Dass dann bei dem Angegriffenen infolge des Gefühls völliger Ohnmacht ... der Widerstandswille erlahmen, ein Ende dieser entnervenden Lage ersehnt werden und schließlich auch Demoralisation Platz greifen kann ... ist verständlich. In solchem Falle kann also die Tätigkeit der Luftwaffe ... die Kriegsentscheidung bewirken.... Feindliches Land in Besitz zu nehmen und es besetzt zu halten vermag die Luftwaffe nicht. Sie kann kämpfen wie die übrigen Teile der Wehrmacht, sie kann zerstören und vernichten und so sehr wohl einen sehr bedeutungsvollen Einfluss auf den Ausgang eines Krieges ausüben.“

LA 16.7.1937: Die Stadt als Garnison. Wehrmacht und Volkswirtschaft, von Hauptmann W. Reichert:

„So manche kleine Stadt ... hat ein neues Gesicht durch die modernen schmucken Kasernenbauten und die ... Wohnhäuser der Soldatenfamilien bekommen. Aber nicht nur das Gesicht hat sich verändert, sondern an allen Stätten, denen die Großtat des Führers wieder eine Garnison der deutschen Wehrmacht gab, blüht neues Leben... Davon zeugen in allen neuen Standorten die zahlreichen Geschäftsneu- und umbauten ... und auch die Anlage neuer Industrieunternehmungen...

Eine Kleinstadt, die durch das Schanddiktat von Versailles ihre alte Garnison verloren hat, bekommt plötzlich eine neue Garnison. In einem Jahr entstehen vor den Toren der Stadt Kasernenneubauten, die bei einer Gesamtbausumme von etwa 15 Millionen Mark einschließlich der ganzen Verpflegungsanlagen für den Standort, der Schießstände und einer Flußbadeanstalt mit einem Schlage dem Bauunternehmertum der Stadt ... einen starken Auftrieb geben. Allein an Gehältern, Löhnen, Verpflegungsgeldern und Mitteln für die Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes sind im Laufe eines Jahres 2,75 Millionen Mark von der Garnison in der Stadt und ihrer nächsten Umgebung verblieben...“

örtlichen Presse kein Hinweis auf die Entstehung dieses Kasernenbauwerks, welches in Größe und Umfang für die örtliche Wirtschaft allerdings von überragender Bedeutung war. Vielleicht mussten trotz aller NS-Aufrüstungsideologie noch Vorbehalte ausgeräumt werden, denn dieser Aspekt der Profitabilität des Garnisonsneubaus für Unternehmen und kommunalen Haushalt wurde vielfach benannt (s. Kasten). Ebenfalls wurde allgemein die Notwendigkeit für die Aufstellung einer Luftwaffe und ihren Anteil als NS-Wehrmachtsformation bei der künftigen Vernichtung des Gegners (von Verteidigung war zu dieser Zeit nicht mehr die Rede) rational und im selbstverständlichen Duktus diskutiert (s. Kasten). Es konnte bereits 1937 in Lüneburg kein Zweifel darüber bestehen, dass dieser Fliegerhorst ausschließlich deshalb fertig gestellt wurde, um in einem Angriffskrieg seine militärische Funktion zu erfüllen, zumal sich die zivile „Heimatfront“ mit diversen Kriegsübungen (zum Beispiel des örtlichen Roten Kreuzes) auf eine derartige Perspektive vorbereitete.

Nachdem der 1. Bauabschnitt des Lüneburger Fliegerhorstes im Herbst 1937 beendet war, sollte dieser sofort belegt und seiner Funktionalität übergeben werden. Da in Lüneburg dafür zwar Versorgungsaufgaben wahrgenommen werden konnten, jedoch kein fliegendes Personal und kein technisches Gerät bereit stand, sollte dieses von anderen Einheiten und vom Lehrgeschwader übernommen werden.

Von Richthofen wurde ab April 1938 Chef des in Lüneburg neu zu errichtenden Geschwaderstabes und leistete die entscheidenden Aufbauarbeiten für die Aufstellung des gesamten Todesgeschwaders, welches sich zum einen aus den Absolventen des Lehrgeschwaders 1 (LG 1) in Barth rekrutierte (dort wurde die theoretische Einweisung in die He 111 vorgenommen, Navigationsübungen exerziert, die Waffenausbildung mit der Bombenwurfausbildung auf Erdziele praktiziert und in Schulungsflügen die

Formationsflüge geübt), zum anderen aus bereits bestehenden Einheiten, die nach Lüneburg übersiedelten, nämlich die II. Gruppe des Kampfgeschwaders 257 (Kommandeur Oberstleutnant Simon) von Erfurt-Bindersleben/Nordhausen. Zuvor wurde dieses KG 257 aus den Behelfs-KG 253 in Tutow und Lippstadt gebildet. Dieser mit zweimotorigen Kampfflugzeugen des Typs Heinkel He 111 ausgestattete Verband (später kam die Junker Ju 88 hinzu) war vor allem auf den Luftkrieg über See mit Torpedos spezialisiert.

Diese II./KG 257 bestand zunächst lediglich aus 2 Staffeln, der 4. (Hauptmann Dreikorn) und 5. (Hauptmann Erdmann). Eine dritte Staffel (6. Staffel: Hauptmann Andreas) wurde in Lüneburg gebildet aus dem Stammpersonal der 4. und 5. Staffel.

Aufruf!

An alle Einwohner Lüneburgs!

Am 5. Oktober d. Js. wird die zweite Gruppe eines Kampfgeschwaders ihren Einzug in unsere schöne heidestadt Lüneburg halten. Die Truppenteile werden bis 11.55 Uhr auf dem Sande Aufstellung nehmen.

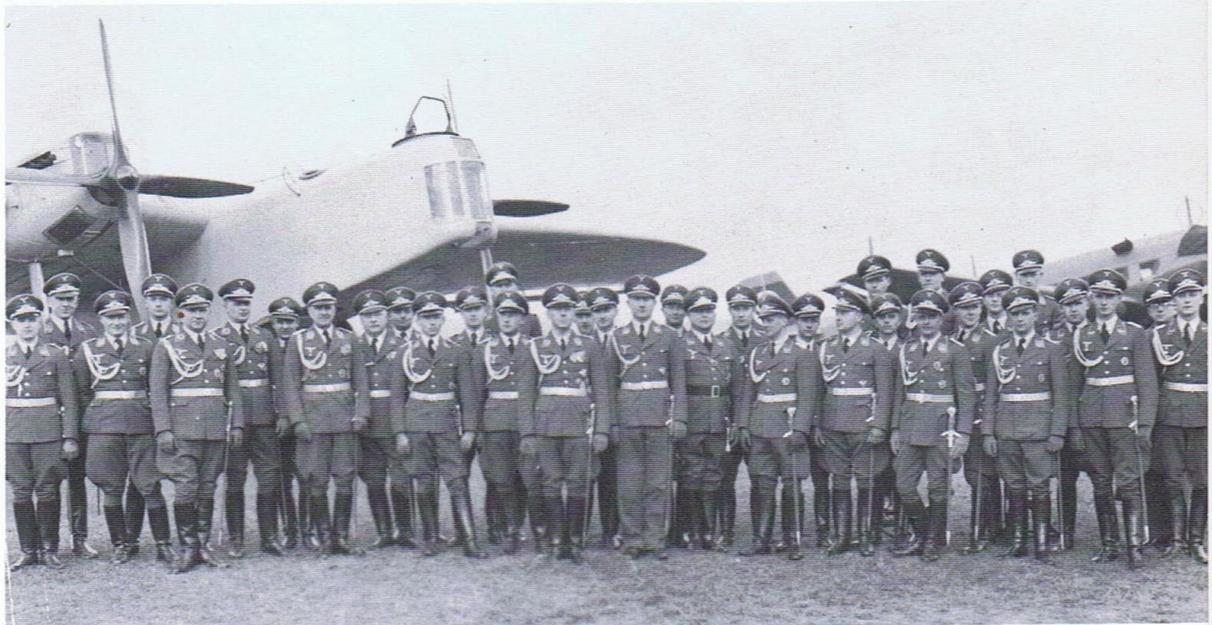
Um 12 Uhr erfolgt die Begrüßung durch den Vertreter der Stadt, den Gauleiter oder dessen Beauftragten und den Standortältesten, worauf der Kommandeur der Truppe mit dem „Sieg heil“ auf den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht schließt. Der Abmarsch erfolgt durch die Straßen: Grapengießstraße, Altstadt, Gorgesstraße, Am Springintgut, Hindenburgstraße, Bardowickerstraße, Am Markt, Bäckerstraße über den Sand in die Quartiere. Der Parademarsch findet vor dem Herrn Kommandierenden General und Befehlshaber im Luftkreis VII auf dem Marktplatz statt.

Wir bitten die gesamte Bevölkerung, an diesem Ereignis regen Anteil zu nehmen. Seit alters her ist die Bevölkerung mit ihren Soldaten eng verbunden, und es gilt zu zeigen, daß zwischen ihr und den neuen Truppen das gleiche Verhältnis bestehen wird. An alle Arbeitgeber, insbesondere diejenigen, die Mitglieder der Partei und Parteigliederungen beschäftigen, sowie an die Behörden richten wir die Bitte, ihren Arbeitnehmern, Angestellten und Beamten für die kurze Zeit des Ein- und Ummarsches Freizeit zu gewähren. Ganz selbstverständlich ist, daß reichlich Flaggen Schmuck gezeigt wird.

Lüneburg, den 4. Oktober 1937.

Der Kreisleiter der NSDAP.
Heinde, Kreisleiter

Der Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg.
J. v. Dr. Mohrmann



Offizierskorps der I./K.G. 253 mit Flugzeug Do 23, dem ersten Bombenflugzeug der Luftwaffe. Ein Teil dieser Offiziere gehörte zum Stamm der späteren I./K.G. 26.

Der „Empfang“ dieser Fliegertruppe für den 5. Oktober 1937 wurde nun mit großem propagandistischem Aufwand betrieben.

Anzeigen in den örtlichen Zeitungen, abgezeichnet von Bürgermeister Mohrmann und NSDAP-Kreisleiter Heincke, riefen die Lüneburger Bevölkerung auf, diesem Schauspiel beizuwohnen und dem „Sieg Heil!“ des Kommandierenden des Kampfgeschwaders, Simon, „auf den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht“ bei einer Militaristen-Zeremonie Am Sande zu folgen, zu der nicht nur die NS-Prominenz der Gauleitung, die politischen regionalen Würdenträger, sondern auch Militaristenchefs wie Generalleutnant Felmy (Kommandierender General und Befehlshaber im Luftkreis VII) erwartet wurden und wo Bürgermeister Mohrmann seinen Stolz ausdrücken und die Truppe in Vertretung des

Oberbürgermeisters Wetzels und des Landrats Albrecht „in den Mauern unserer ehrwürdigen Gau- und Garnisonsstadt Lüneburg auf das herzlichste begrüßen“ sollte.

Die Lüneburgschen Anzeigen berichteten über diesen „Empfang der Lüneburger Luftwaffe“ in ihrer Ausgabe am 5. Oktober 1937:

„Den in ihre neue Garnison einrückenden Fliegern wurde heute Mittag auf dem ehrwürdigen Sande, dessen hochragende Giebel im reichen Flaggenschmuck prangten, unter starker Anteilnahme der Lüneburger Bevölkerung ein herzliches Willkommen entboten und ein würdiger Empfang bereitet. Die leuchtende Oktobersonne beschien ein

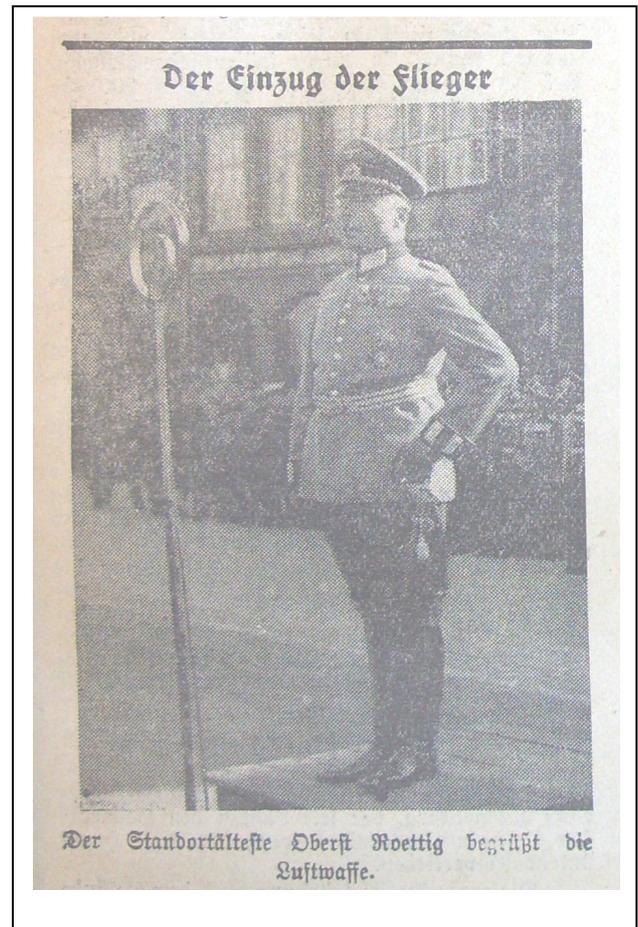


festliches militärisches Bild. Eine dichte Menschenmenge umsäumt in erwartungsfroher Spannung schon lange vor der festgesetzten Zeit das weite Viereck des Platzes. Die Gliederungen der Bewegung sind aufmarschiert, um ihre Anteilnahme an diesem für die Geschichte Lüneburgs so bedeutungsvollen Ereignis und ihre enge Verbundenheit mit der Wehrmacht zu bekunden. Bei dem in der Mitte des Platzes gerichteten Rednerpult haben die Ehrengäste, an der Spitze Gauleiter Telschow, Aufstellung genommen.

Den Auftakt zu dem eigentlichen militärischen Schauspiel gibt das Einrücken der

Ehrenformation der Wehrmacht. Hufgetrappel vom unteren Ende des Sandes kündigt das Herannahen der Ehrenschwadron des Kavallerie-Regiments 13 an, in ihrer neuen Paradeuniform bieten die Reiter einen schmucken Anblick. Die Ehrenschwadron nimmt auf der rechten unteren Hälfte des Platzes Aufstellung. Fast zur gleichen Zeit erklingt von der Rotenstraße her flotte Marschmusik. Von dort rückt die Ehrenkompanie des Infanterieregiments 47 heran. Kommandos hallen über den Platz. Es wird Meldung erstattet an den Standortältesten, Oberst Roettig. Punkt 11.55 Uhr erklingt von der Richtung der Johanniskirche wiederum Marschmusik herüber, sie kündigt das Herannahen der einziehenden Fliegertruppe. Es dauert keine Minute mehr, da wird die Spitze sichtbar.

Die Ehrenformationen der Wehrmacht erweisen ihren anrückenden Kameraden von der Fliegerwaffe mit „Augen rechts“ die Ehrenbezeugung. Unter Vorantritt ihrer Kapelle marschieren die Flieger im schneidigen Parademarsch. Wie ein Schlag knallen die Absätze auf das Pflaster. Abermals hallen Kommandos über den Platz, die Truppe ordnet sich zur Paradeaufstellung. „Achtung, präsentiert das Gewehr! Augen rechts!“ kommandiert der Kommandeur der Fliegertruppe Oberstleutnant Simon, und meldet die Truppe dem Standortältesten Oberst Roettig und dieser erstattet weiter Meldung an den Kommandierenden General und Befehlshaber im Luftkreis VII, Generalleutnant Felmy. Unter den Klängen eines Präsentiermarsches schreitet Generalleutnant Felmy darauf die Front der Fliegertruppen und anschließend die Ehrenformationen ab. Als er zu der Ehrenschwadron des Kavallerie-Regiments kommt, intoniert das Trompetenkorps einen wuchtigen Marsch, ebenso setzt das Musikkorps des Infanterie-Regiments 47 schlagartig ein, als der kommandierende General in Begleitung des Standortältesten die Front der Ehrenkompanien abschreitet.“



Eine Darstellung der Lüneburger Fliegertruppe in der örtlichen Presse erfolgte nun ab Oktober 1937 fast wöchentlich. Mit öffentlichen Aktionen in meist militaristisch-ritualisierter Form wurde das breite Publikum für das KG 257 und die Kriegsziele der Nazis weiter eingestimmt. Es wurde eine Flieger-Militärkapelle gegründet, die zum Zeitvertreib für die Volksgemeinschaft Am Sande oder im Kurpark aufspielte. Auch Sportlerriegen wurden gegründet mit dem „Luftwaffen-SV“ und sie spielten sowohl in der Handball- als auch in der Fußball-Kreisklasse (noch vor dem MTV-Lüneburg). Allerdings schien die Spielweise der Truppe nicht überall Anklang gefunden zu haben, denn die LA kritisierte: „Es ist nicht unbedingt erforderlich, dass der Schiedsrichter diese Spieler in Massen des Feldes verweist.“

Selbst profane Vorgänge wie die Überführung der Fahne des Kampfgeschwaders nach Lüneburg am 18. November und hier vom Bahnhof (Ankunft mit dem Zug um 12.14 Uhr) zum Fliegerhorst wurden zu einem öffentlichen Ereignis. Die Bewohner der entsprechenden Straßen nahmen „an diesem Ehrentage freudig Anteil. Flaggen an allen Häusern ... (zeigten) den überzeugenden Ausdruck der innigen Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Bevölkerung.“ (LA v. 18.11.37)



Auch andere Anlässe, wie etwa das Weihnachtsfest, wurden zum Zwecke der Kriegsvorbereitung propagandistisch begangen: Die fünfte Staffel der zweiten Gruppe des Kampfgeschwaders (Staffelkapitän: Oberstleutnant von Lindenau) lud für den Vormittag des 24. Dezember zu einer „deutschen Weihnachtsfeier“ bei kleinen Geschenken, Rotwein und pantomimischen Darbietungen. Höhepunkt der Feier war der Vortrag und Gesang ihres „Liedes der 5ten Staffel“, die vom Unteroffizier Fensch gedichtet und nach der damals bekannten Melodie „Nun sing mir ein Lied“ begeistert gesungen wurde:

„Wir sind die Fünfte von Lüneburg

Wir Flieger sind die neue Zeit,
wir stürmen durch Wolken und Wind.
Unsere Staffel, sie steht immer bereit,
unsere Maschinen sind pfeilgeschwind.

Wir sind die 5te von Lüneburg,
ruft man zum Kampfe uns herbei,
uns're Bomben, sie schlagen durch und durch,
wir treffen am Ziel nicht vorbei.

Ob Teufel, ob Tod, wir stürmen voran
und uns nur gehört die Welt!
Ob Ernst oder Spaß, wir stehen unser'n Mann,
wir verkaufen uns nicht um Geld.

Und gönnen die Neider nicht Deutschland das Glück,
leb wohl, holdes Mägdelein,
wir folgen dem Führer, es gibt kein Zurück,
wir heizen den Feinden schon ein.

Und sollten wir sterben den Fliegertod,
so dürft ihr nicht traurig sein.
Wenn Deutschland, uns're Heimat, ist in Not,
ihr woll'n unser Leben wir weih'n.“

Und auch im Jahre 1938 folgte nach einer kurzen Winterpause eine Fliegerschau auf die nächste, nachdem zuvor das NS-Fliegerkorps gegründet wurde: Zum reichsweiten „Ehrentag der Luftwaffe“ am 1. März wurde im Fliegerhorst eine

Militärschau durchgeführt, der Fahneneid auf Hitler abgelegt und von Gruppenkommandeur Simon die Grußworte Görings als Selbst-Vergewisserung vorgetragen: „In leidenschaftlicher Hingabe an die im Nationalsozialismus geeinte deutsche Nation steht ... die deutsche Luftwaffe als fester Block in der Wehrmacht des Dritten Reiches.“



Gut zwei Wochen später dann das nächste Event: Der „Tag der Wehrmacht“ am 17. März, eine Art „Tag der offenen Tür“ bei allen vier Lüneburger Kasernen, bei der auf dem Fliegerhorst Kommandeur Simon die auch in späteren Zeiten nicht unbekannte Argumentation vortrug, dass nur durch eine starke Wehrmacht bislang „der Feind vom eigenen Lande freigehalten“ werden konnte um nunmehr sogar „den langen Traum der deutschen Einigkeit von einem Reich unter dem Führer zu verwirklichen.“ Bereits in der Woche zuvor konnten für das NS-Winterhilfswerk (WHW) unter dem Motto „Dreifach Einheit: Partei, Volk, Wehrmacht!“ die Lüneburger Kinder an den Waffen ihre Kriegsbegeisterung austoben und am „Heldengedenktag“ im März gab ein „Pastor F.“ in der örtlichen Presse (LA v. 12.3.1938) seinen Segen zum kommenden Sterben.

Großkampf für das WHW.

der Volksgemeinschaft — Tausende besuchten die Reiterkasernen —
 ifache Einheit: Partei, Volk, Wehrmacht!



Zukünftige Richtkanoniere.

Richtbild Kreuzien

„Wer für Deutschland stirbt, ist niemals vergessen!“ titelten die Lüneburgschen Anzeigen wiederum nur einige Zeit später mit Hinweis auf den Sinngehalt des eigenen Todes im kommenden Krieg und mit Rückblick auf einen Helden des letzten Krieges aus Anlass des 20. Todestags von Manfred von Richthofen (der „Rote Baron“). Gleich mehrere Artikel in verschiedenen Ausgaben der Lüneburger Presse widmeten sich in diesen Tagen Mitte April 1938 diesem toten Vorbild des deutschen Militarismus. Und das aus gutem Grund: War es doch ein leibhaftiger Anverwandter (der Neffe) dieses „großen Deutschen“, der nunmehr auf dem Lüneburger Fliegerhorst als Führer fungieren sollte.

„Wer für Deutschland stirbt, ist niemals vergessen!“

Am Fliegerhorst Döberitz, dem Standort des Jagdgeschwaders Richthofen, nahm am Nachmittag des 20. Todestages Manfred v. Richthofens der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, die feierliche Enthüllung eines Gedenksteins vor, der dem Gedächtnis Richthofens und der mit ihm auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden gewidmet ist. Die Angehörigen des Toten, viele seiner Kriegskameraden, die Generalität der Luftwaffe und das gesamte Jagdgeschwader waren bei der Feier, die den Höhepunkt der Ehrungen bildete, zugegen.

Die Kriegsflogen des alten und des neuen Reiches und die Fahnen des Geschwaders flankierten den Gedenkstein, einen hohen Granitblock, dessen Gedenktafel die Reichskriegsflieger noch verfüllte. Im offenen Biered hatte das Geschwader, eine Abordnung der ehemaligen Traditionskompanie des JG. 8 und eine Gruppe

österreichischer Jagdflieger Aufstellung genommen. Generalfeldmarschall Göring richtete eine Ansprache an sein Geschwader, das er dazu ermahnte, es Richthofen gleichgütig an Einfachbereitschaft und Treue bis zum Tode. Der Gedenkstein wolle das Gedächtnis an Richthofen und aller mit ihm gefallenen Kameraden für alle Zeiten wach halten, damit jeder wisse: „Wer für Deutschland stirbt, ist niemals vergessen.“ Als der Generalfeldmarschall seine Rede beendet hatte, erklangen die Klänge der Nation, die verhallende Flagge fiel und die beiden bronzenen Gedenktafeln auf dem Stein wurden sichtbar.

Am Grabe Richthofens auf dem Invalidenfriedhof legte Generalfeldmarschall Göring als letzter Kriegskommandeur des Jagdgeschwaders Richthofen einen Kranz nieder mit der Widmung „seinem tapferen Kameraden“.



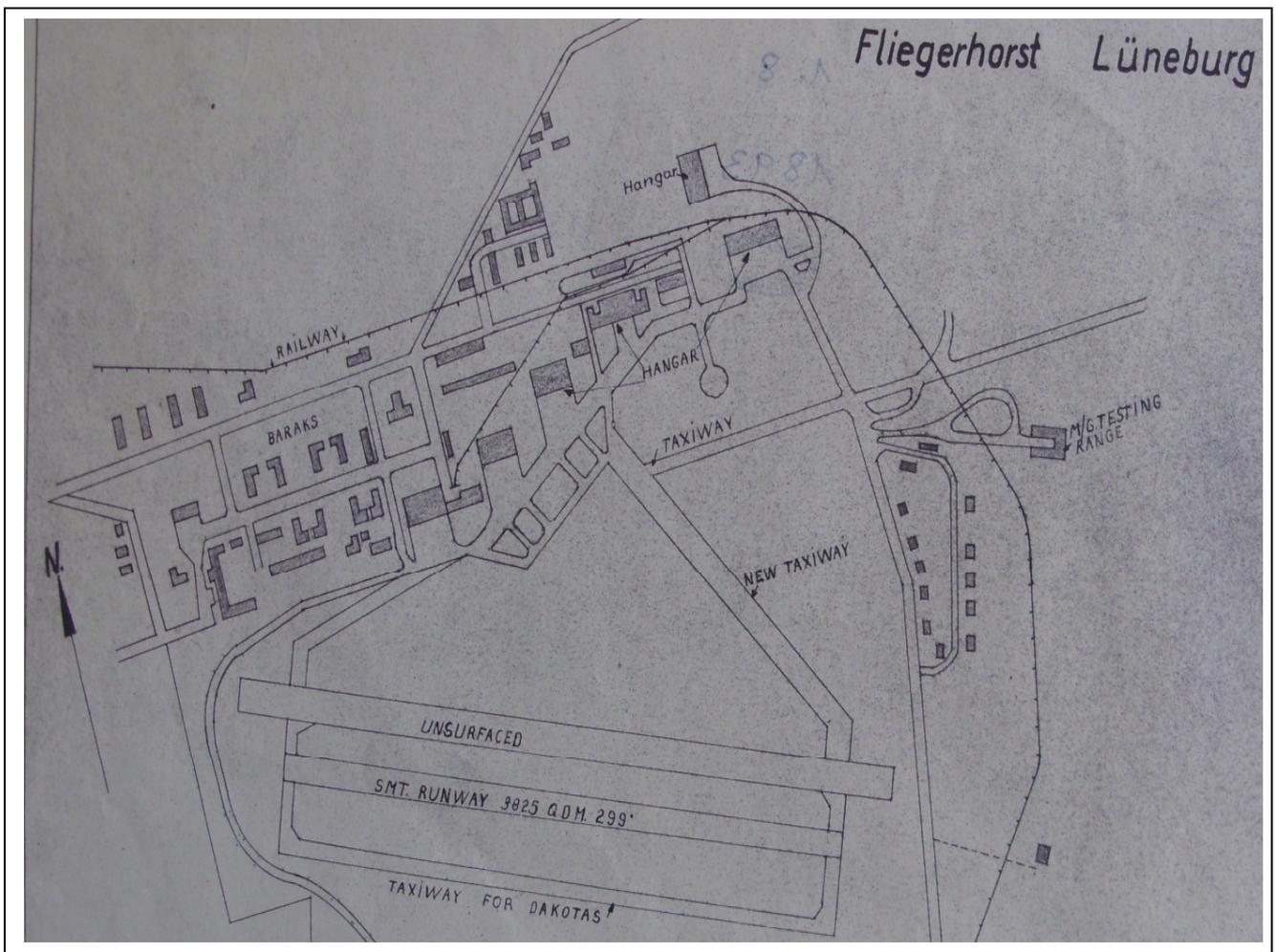
Nazi-Militärfeier für Manfred von Richthofen in Berlin

Ab 1. April 1938 übernahm Oberst Wolfram von Richthofen als Kommodore das Geschwader, welches im selben Jahr zum 1. November im Zuge einer reichsweiten Umstrukturierung in „Kampfgeschwader 26“ umbenannt wurde.

Das Geschwader bestand aus:

1. Geschwaderstab KG 26; Standort Lüneburg
2. I. Gruppe KG 26; Standort Lübeck-Blankensee
3. II. Gruppe KG 26; Standort Lüneburg
4. III. Gruppe KG 26; Standort Schwerin (Aufstellung Winter 1939/40)
5. IV. Gruppe KG 26; Standort Lübeck-Blankensee (Aufstellung 1940)

Der in Lüneburg stationierte Geschwaderstab, an dessen Spitze neben v. Richthofen Hauptmann Möller (Ia), Adjutant Oberleutnant Liebich und der Technische Offizier Oberleutnant Streng standen, bestand aus neun Besatzungen, besaß eine eigenständige Bodenorganisation mit diversen Werkmeistern, Bomben- und Waffenpersonal sowie Schreibstube mit Hauptfeldwebel und Rechnungsführer. Drei dieser Besatzungen fungierten als „Geschwaderführungskette“, sechs Besatzungen waren für die Aufklärung ausgebildet.



An der Spitze der zweiten Gruppe des Kampfgeschwaders 257 fungierte als Gruppenkommandeur Major Simon, dem folgende Staffelkapitäne untergeordnet waren:

Staffel: Hauptmann Dreikorn

Staffel: Hauptmann Erdmann

Staffel: Hauptmann Andreas

Weiteres technisches Führungs- und Verwaltungspersonal war diesen Staffeln jeweils zugeordnet. Sie waren ausgestattet mit:

1 techn. Offizier (Flugzeugführer)

1 Oberwerkmeister

9 Flugzeugmechaniker als 1. Warte

1 Waffenoberfeldwebel und 1
Waffenmechaniker

1 Funkgeräte-Oberfeldwebel und 1
Funkmechaniker

1 Bomben-Oberfeldwebel und Bombenwart

Weitere Bodentruppen des Fliegerhorstes:

Zwei Flughafen-Betriebskompanien Nr. 4

(Führer: Oberleutnant Schmidt) und Nr. 5

(Führer: Oberleutnant Paustian, die je

aus den Kompanie-Chefs mit Kompanie-

Trupps, drei Betriebszügen, einem

Werkstattzug und einem Fallschirmwart bestanden.

Somit waren auf dem Lüneburger Fliegerhorst 36 Kriegsflugzeuge mit dem entsprechenden Personal und die dazugehörigen Boden- und Versorgungstruppen stationiert.

Das Geschwader war ausgerüstet mit He 111H und beide Gruppen mit je 3 Staffeln voll einsatzbereit.

Ab Januar 1940 wurde die III./KG 26 gebildet, die dann ab 1. März 1940 mit 3 Staffeln, ebenfalls He 111H, einsatzbereit war. Ab Februar 1941 wurde die 6. Staffel KG 26 auf He 111H4/H6 als Torpedoträger umgerüstet.

Geschwaderkommodore KG 257/KG 26:			
Oberst	von Richthofen	Wolfram	01.04.1938 – 31.10.1938
GeneralMajor	Siburg	Hans	01.11.1938 – 28.09.1939
GeneralMajor	Fuchs	Robert	19.09.1938 – 15.10.1940
Generalltn.	Holle	Alexander	15.10.1940 – Juni 1941
Oberst	Harlinghausen	Martin	06.01.1942 – November 1942
Oberst	Stockmann	Karl	Dezember 1942 – Februar 1943
Oberstltn.	Klümper	Werner	März 1943 – November 1944
Oberstltn.	Stemmler	Wilhelm	November 1944 – Januar 1945
Oberstltn.	Teske	Georg	Februar 1945 – Mai 1945

I. Gruppe – Gruppenkommandeure

Oberst	Gerhard	Conrad	01.04.1937 – 31.03.1939
Major	Loebel	Walter	01.04.1939 – 12.09.1939
Oberstltm.	Alfeld	Hans	13.09.1939 – 20.04.1940
Oberstltm.	Busch	Hermann	20.04.1940 – März 1942
Hptm.	Eicke	Bert	01.03.1942 – Juli 1942
Major	Klümper	Werner	Juli 1942 – Januar 1943
Hptm.	Vater	Herbert	Januar 1943 – Juli 1943
Hptm.	Toball	Klaus	Juli 1943 – August 1943
Hptm.	Von Rabenau	Helmut	August 1943 – 11.11.1943
Hptm.	Müller	Jochen	Juli 1944
Major	Sölter	Willi	Juli 1944 – Februar 1945

II. Gruppe – Gruppenkommandeure

Major	Simon		01.04.1937 – 01.06.1938
Major	von Bushe		Juni 1938 – April 1939
Oberstlt.	Hefe	Hans	Oktober 1939 – 03.04.1940
Major	Vetter	Martin	April 1940 – August 1940
Major	Christian	Eckhard	21.08. 1940 – 31.12.1940
Major	Bertram	Helmut	01.01.1941 – 17.01. 1941
Hptm.	Kowalewski	Robert	18.01.1941 – 14.05.1941
Major	Beyling	W.	15.05.1941 – 11.02.1943
Major	Teske	Georg	12.02.1943 – 10.08.1944
Major	Werner	Otto	11.08.1944 – 02.12.1944
Major	Schmidt	Rudolf	03.12.1944 – 08.05.1945

III. Gruppe - Gruppenkommandeure

Major	von Lossberg	Viktor	01.11.1939 – 31.05.1940
Major	Wolfien	Günther	01.06.1940 – Februar 1941
Major	von Lossberg	Viktor	Februar 1941 – 30.08.1941
Major	Lersche	K.	01.09.1941 – Oktober 1941
Major	Böhme	S.	Oktober 1941 – Februar 1942
Hptm.	Thomsen	Ernst	Februar 1942 – 21.07.1942
Major	Möller		22.07.1942 – September 1942
Major	Hielscher	G.	September 1942 – November 1942
Major	Kayser	Horst	November 1942 – 19.12.1942
Hptm.	Nocken	Klaus	20.12.1942 – Februar 1944
Major	Thomsen	Ernst-Heinr.	Februar 1944 – Oktober 1944
Major	Harsheim	Wolf	Oktober 1944 – 08.05.1945

IV. Gruppe – Gruppenkommandeure

Major	Ziemann		März 1941 – September 1941
Major	Gehring	Fritz	September 1941 – März 1944
Major	Nocke	Klaus	März 1944 – September 1944
Major	Schnoor	Peter	Oktober 1944 – Dezember 1944

Von der Legion Condor zum Kampfgeschwader 26 - und zur Bundeswehr

Ausgesuchte Beispiele personeller Kontinuität:



Funke – Schmidt – Grothe – Ziermann; Besatzung Staffelkapitän der 4. Staffel. Alle vier waren bei der Legion Condor. Die Auszeichnungen: Spanienkreuz in Gold und Cruz de Guerra.



Der Autor: Hauptmann (Major) Rudi Schmidt, Gruppenkommandeur II./K.G. 26.

Rudi Schmidt wurde 1914 geboren, absolvierte nach dem Besuch der Realschule eine Lehre zum Industriekaufmann und trat 1932 in die Marine der Reichswehr ein. Dort wurde er auf der Marineschule Mürwik ausgebildet und gehörte ab 1937 der Küstenfliegergruppe an, bevor er sich der Legion Condor in Spanien anschloss.

Während des II. Weltkrieges stieg er auf zum Staffelloffizier, wurde Staffelkapitän der 4./KG 26 und schließlich vom Dezember 1944 bis Mai 1945 als Major Gruppenkommandeur der Lüneburger II. Gruppe des Kampfgeschwaders 26. Er ist Verfasser einer knapp 400-seitigen apologetischen Schrift über die Geschichte dieses Geschwaders.



Martin Harlinghausen, Generalmajor und Kommandierender General II. Fliegerkorps, Sommer 1943, Sizilien.

Martin Harlinghausen trat 1923 in die Reichsmarine ein und wurde 1927 Leutnant zur See. Bei der NS-Wehrmacht wurde er zum Flugzeugführer ausgebildet und ab 1934 war im Reichsluftfahrtministerium tätig.

Während des Spanischen Bürgerkrieges kämpfte Harlinghausen bei der Legion Condor gegen die Republik, war ab Dezember 1937 Kommandeur der LC-Segelflieger auf Mallorca. Im Dezember 1938 verließ er die LC als Major.

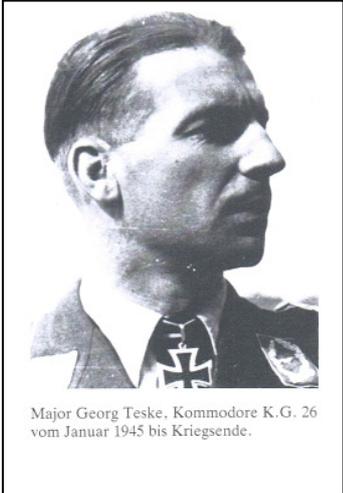
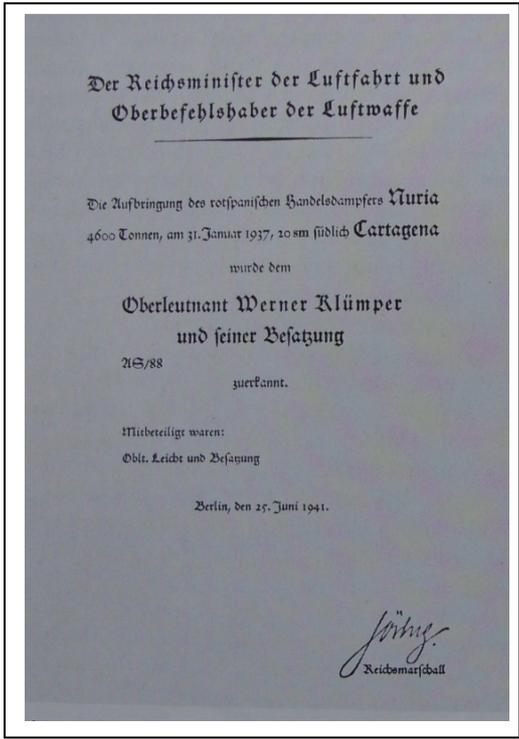
Er nahm nun an einer Luftkriegsschule in Gartow an einer Generalstabsausbildung teil. Anschließend war er bei vielen kriegerischen Einsätzen beteiligt und wurde bereits im Dezember 1942 Generalmajor. Von Januar bis November 1942 war er Kommodore des KG 26. Ende Januar 1943 übernahm Harlinghausen das II. Fliegerkorps im Mittelmeer. Im September 1944 setzte er seine Kriegerkarriere mit der Übernahme des Luftgaus Wiesbaden und des Luftwaffenkommandos West fort und wurde im Dezember 1944 zum Generalleutnant befördert.

Seine (amerikanische) Kriegsgefangenschaft endete bereits im September 1947.

Nach Aufstellung der ersten Bundeswehreinheiten 1956 war Harlinghausen ab August 1957 am Aufbau der Bundesluftwaffe führend beteiligt. Bis zu seinem Ausscheiden am 31. Dezember 1961 war er als Generalleutnant Befehlshaber der Luftwaffengruppe „Nord“.



Major Werner Klümper; Kommodore im Kampfgeschwader 26 (LT), im August 1943. Ab 1956 Bundeswehr, Marineflieger, Kapitän z. S.



Major Georg Teske, Kommodore K.G. 26 vom Januar 1945 bis Kriegsende.

Georg Teske meldete sich in den 30er-Jahren zur Legion Condor und kämpfte in den Reihen der K 88 auf Seiten der Putschisten. Im Januar und Februar 1941 war er als Hauptmann Gruppenführer der 5. Staffel des KG 26, anschließend bis Oktober 1942 Gruppenkommandeur bei einer Kampfflieger- und

Werner Klümper trat 1932 trat als Offiziersanwärter in die Marine der Reichswehr ein. Im April 1935 wurde er zur Luftwaffe versetzt.

Er meldete sich zur Legion Condor und kam nach Spanien als Pilot von Wasserflugzeugen.

1940 war Klümper auf der HE 115 damit beschäftigt, Seeminen „auf den Feind“ abzuwerfen. Vom Frühjahr 1941 an war er tätig im Stab des Kampfgeschwaders KG 30. Im November 1941 folgte die Ernennung zum Chefkonstrukteur der Torpedoflugzeuge und danach war er Leiter des I./KG 26, ab Februar 1943 deren Befehlshaber.

Nach seiner Tätigkeit als Nazi-Flieger trat er als Fregattenkapitän der Bundesmarine bei. Nach einer Pilotenausbildung an Düsenflugzeugen war er 4 ½ Jahre Kommandeur des Flugzeug-Seegeschwaders. Im April 1961 wurde er befördert zum Kapitän der Seestreitkräfte. 1969 beendete er sein Berufsleben als vormaliger Offizier der Reichswehr, der Legion Condor, der NS-Wehrmacht und der Bundeswehr.

Kampfbeobachterschule. Ab Februar 1943 wurde Teske Gruppenkommandeur der Lüneburger II./KG 26 (Major), bis Februar bis Mai 1945 sogar Kommodore dieses Geschwaders.

Alexander Holle war im November und Dezember 1936 Chef des Stabes der Legion Condor und übernahm vom April 1938 bis zum Januar 1939 das Luftwaffenkommando in Ostpreußen, anschließend den Stab IV des Fliegerkorps als



Chef. Er war Kommandeur des Kampfgeschwaders 26 von Oktober 1940 bis Juni 1943. In diesem Jahr (bis Ende 1944) wurde er als Kommandeur des Luftwaffenstabes in Griechenland, dann als Oberbefehlshaber der Luftflotte 4 und als Oberbefehlshaber des Luftwaffenkommandos West tätig. Von Ende 1944 bis zum Mai 1945 war er Kommandeur des IV. Fliegerkorps.

Das KG 26 wartet auf den Kriegsbeginn

Rudi Schmidt, NS-Flieger der Legion Condor und des Lüneburger KG 26, beschrieb rückblickend seine „Kriegserlebnisse“ in seinem Buch „Achtung! Torpedo los!“. Ein Auszug für die Tage vor dem Überfall auf Polen soll hier zitiert werden (S. 37), denn er zeigt das Selbstverständnis dieses Personenkreises, selbst noch im Jahre 1991. Das Vorwort für diese NS-Apologik schrieb der Bundeswehr-Generalleutnant Martin Harlinghausen.

„Der Dienstbetrieb läuft auf Hochtouren. Die Techniker und das Waffenpersonal basteln ständig an den Flugzeugen herum, jeder Hebel, jede Einrichtung, die Bordwaffen, die Bombeneinrichtung und die Zieleinrichtung werden geprüft. ...Kein Flugdienst, sondern immer nur Bereitschaft für Eventualitäten – Urlaubssperre. Jeden Tag kann etwas passieren. Das Geschwader ist einsatzbereit – kriegsbereit!

Täglich ist Stabsbesprechung beim Geschwader mit dem Kommodore und den Kommandeuren der Gruppen. ...Pläne, Karten, Fotos werden studiert. Eventuelle Angriffsziele durchgesprochen.

Am 24. August 1939 werden der Geschwaderstab mit der Stabsstaffel und die II. Gruppe des KG 26 nach dem Einsatz-Fliegerhorst Werneuchen verlegt...

Wir erhalten die ersten Einsatzbefehle. Alles ist nur als „Vorbereitung“ zu betrachten. Nur für den Fall „wenn“! Noch herrscht völlige Ruhe. Befehle zu „Beladen“ jagen sich mit solchen zum „Entladen“. Auch die Bombenarten werden laufend geändert. Wir bleiben in höchster Bereitschaft...“

Am 27. August wurde das KG 26 auf den Ersatz- Hafen Gabbert (Pommern) verlegt. Von hier aus starten die Piloten ihre Angriffe.

„Im Morgengrauen (des 1. September 1939, d. V.) sollen wir starten. Nebel liegt über dem Rollfeld, Stunde um Stunde verstreicht. ...Gegen 9.00 Uhr klart es langsam auf. Sicht jetzt schon fast 100 m. Auch der Hochnebel verzieht sich. Da kommt der Startbefehl....“

Unser Anflug ist schulmäßig. Die Bomben fallen, Reihenwurf. Jeder hat zwanzigmal 50-kg-Bomben geladen. Der Bordschütze hat Ausblick nach hinten und kann die Einschläge beobachten. Treffer in den Hallen und bei den abgestellten Flugzeugen! Wir drehen nach Nordwesten ab und schließen wieder dichter zum Gruppenverband auf. Nach 2 ½ Stunden landen wir wieder auf unserem Platz. Alle sind heil zurückgekommen. Das war ja ein Übungsangriff, meinen einige der Besatzungen. Wo sind denn die polnischen Jäger, wo steckt die polnische Luftwaffe? So rätseln auch die Geschwader-, die Divisions- und die Luftflottenführung.“

Am ersten Tag des Krieges flog das KG 26 zwei Angriffe auf polnischem Gebiet.

Ziele der Bomber waren Bahnhöfe, Eisenbahnknotenpunkte, Gleisanlagen, Versorgungszentren, Flugplätze, usw. Nach Thorn folgten Angriffe des Geschwaders im Raum Bromberg und Graudenz, Raum Posen, Warschau ...

Die blutige Spur des Löwen zog sich von nun an durch Europa bis Suez. Sie bombardierten Ortschaften, Städte und Geleitzüge.



Soldaten des KG 26 posieren neben einer 250-kg-Sprengbombe, die sie auf „ihren Feind“ abzuwerfen beabsichtigen, auf dem Fliegerhorst in Gabbert.

Das KG 26 nach 1945

Zwar waren durch die Alliierten Kontrollratsbeschlüsse die NS-Wehrmacht aufgelöst und alle Nachfolge- und Traditionsvereinigungen verboten worden und auch das Grundgesetz vom Mai 1949 bestimmte in seinem Artikel 139 die Fortdauer dieser Bestimmungen, aber diese zwingenden Bestimmungen wurden fortwährend unterlaufen, sodass sich in den Folgejahren ein breites Spektrum von Wehrmachts-Traditionsvereinigungen bilden konnten. Nach Waffengattungen gegliedert, auf Standorte bezogen oder/und in Orts- und Landesverbände strukturiert entwickelten sich diese Vereinigungen sehr schnell zu Zentren der Verklärung. Die NS-Luftwaffe fand in verschiedenen Sparten ihren traditionellen Anhang wie etwa in der bereits 1950 gegründeten „Gemeinschaft ehemaliger Jagdflieger“, die sich vornehmlich in Geisenheim traf und dort auch im Jahre 1959 ein „Ehrenmal“ aufstellen ließ, wo Jagdbombenverbände der neuen Bundeswehr in „Ehrenformation“ den „Festakt“ mit einem Überflug krönten.



„Ehrenmal“ der NS-Jagdflieger in Geisenheim

Erstellt wurde dieses „Ehrenmal“ vom Lüneburger Jagdflieger Klaus Seelenmeyer, der auch in seinem Heimatort tätig werden wollte mit einer künstlerischen Gestaltung einer ähnlichen Militärsymbolik.

In Lüneburg kamen die NS-Militärs vom hiesigen KG 26 bereits seit 1951 zusammen und entwickelten ein reges Vereinsleben. Bereits 1952 begrüßte der Vorsitzende NS-Oberst Gisevius, der auch zugleich im Kreisverband des übergeordneten „Verbandes Deutscher Soldaten“ tätig war, im Mönchsgarten eine vielköpfige Schar von NS-Fliegern, um per Lichtbildervortrag „Auf den „Spuren des Löwen“ (LZ-Überschrift) zu wandeln. Mit dabei: Gruppenkommandeur Oberst Vetter, die Horstkommandanten Oberst Baske und Oberst Klepper und gar die Richthofen-Witwe, die für das Treffen „ein Bild ihres Gatten zur Verfügung stellte.“ (LZ v. 10.9.1952). In der „Geschwaderkneipe Im Sandkrug“ wurde die NS-Tradition gefeiert und man traf sich dort auch aus anderen Anlässen, etwa zur Silvesterfeier 1954/55.

Auch den jährlichen „Tag der Treue“ beging man im geschlossenen NS-Fliegerverband gemeinsam mit anderen Lüneburger „Heimkehrer- und Soldatenverbänden“, um auch mit dem „Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge“ und unter der Führung des früheren Lüneburger NS-Oberbürgermeisters Wetzel, der es zwischenzeitlich zum FDP-Ratsmitglied und Bezirksvorsitzenden des Verbandes der „Heimkehrer, Kriegsgefangenen- und Vermissten-Angehörigen Deutschlands“ gebracht hatte, gemeinsam mit tausenden weiteren Lüneburgern/-innen bei Fackelmärschen und Kundgebungen „der Opfer“ zu gedenken. Als Opfer wurden natürlich nur die kriegsgefangenen deutschen Soldaten ausgemacht.

Das KG 26 und die Bundeswehr

Da der Lüneburger Fliegerhorst des KG 26 nach 1945 von der Bundeswehr nicht als Luftwaffen-Stützpunkt übernommen wurde, bemühten sich die Herren des KG 26-

Traditionsvereins an einem anderen Ort um die Übertragung ihrer NS-Traditionen auf die neue Luftwaffe. General a. D. Siburg, bereits ab November 1938 Geschwaderkommandeur des KG 26, versuchte im Jahre 1965 eine Kontaktaufnahme mit dem Verteidigungsministerium, um eine Bundeswehr-Fliegertruppe zwecks Übernahme der KG 26-Tradition zu finden. Einige Jahre später und nach weiteren Besprechungen der KG 26-Kameradschaft im Ministerium wurde ihnen das Jagdbomben-Geschwader 36 in Rheine zugewiesen, so dass 1972 Oberstapotheker der Bundeswehr Reimer Voß, ehemals Staffelkapitän der 4. Staffel, gemeinsam mit dem Kommodore des Geschwaders, Oberst Wilhelm Merkl, eine grundsätzliche Übernahme der NS-Traditionspflege des KG 26 beschlossen.



Gründungsfeier der 1./JaboG 36 in Rheine-Hopste. Mit Starfighter-Modell: Oberstleutnant Meyn (Kommodore JaboG 36), neben ihm „alte Kameraden“: links General Kamhuber, rechts Generalleutnant Harlinghausen (Kommandeur Luftwaffengruppe Nord). (17)

Oberstleutnant Heinz Escher, Staffelkapitän der 1. Staffel des JaboG 36, nahm mit dem Lüneburger Kameradschaftsführer Gerhart Kahlert Kontakt auf und bot ihm seine Staffel für die Übernahme der KG 26-Tradition an mit den Worten:

„Das besondere Anliegen der Fliegenden Besatzungen der 1. Staffel ist es, den Bruch der Entwicklung und Tradition zwischen der »Alten« Luftwaffe und der Bundesluftwaffe zu überbrücken.

Unsere Vorstellungen, diesen Gedanken zu verwirklichen, gehen dahin, die Löwengeschwader-Tradition in der Weiterführung des Geschwaderwappens fortzuführen und den Kontakt mit den ehemaligen Angehörigen des Löwengeschwaders aufrecht zu erhalten.“

Offiziell wurde diese Traditionsfreundschaft der NS-Fliegertruppe mit dieser Bundeswehreinheit bei einem Festakt am 8. Oktober 1976 geschlossen durch die Übernahme des KG 26-Wappens (den Löwen) durch die Truppe, welcher nunmehr auf der Fliegerbekleidung getragen wurde, und zudem durch die feierliche Übergabe einer Schrift über die Entwicklung des KG 26 an das 1./JaboG 36 in Rheine-Hopsten. Einen Ehrenplatz erhielt die NS-Fliegertruppe vom KG 26 ebenfalls in der Kaserne: Im Gebäude der 1. Staffel wurde eine Ausstellung über Piloten, Flugzeuge und „Heldentaten“ der KG 26 installiert, so dass die Bundeswehr-Piloten ihre Vorbilder jederzeit vor Augen hatten. Damit wurde im übrigen das Traditionsbild der Bundeswehrflieger komplementiert, denn ihre Kaserne trug bereits den Namen des ersten Generalstabschef der NS-Luftwaffe: „General-Wever-Kaserne“. Die erste Staffel des JaboG 36 hieß fortan offiziell „Löwenstaffel“, ihr offizielles Wappen war der KG 26-Löwe.

Bei den jährlich stattfindenden Zusammenkünften der Herren der „befreudeten“ Verbände vom KG 26 und 1./JaboG 36 vornehmlich in der Kaserne in Rheine-Hopsten wurde diese Nazi-Traditions-Freundschaft gepflegt. Und auch



der Kommandeur der Lüneburger Theodor- Körner-Kaserne trug seinen Teil zu dieser Traditionspflege bei, in dem er bei den Lüneburger Zusammenkünften den alten und neuen Kameraden sein Offizierskasino zur Verfügung stellte,

handelte es sich doch hierbei um das alte Fliegerkasino der teilnehmenden Kameraden von der Nazi-Fliegertruppe des KG 26.

Über ihr Selbstverständnis als Bundeswehrflieger des JaboG 36 hinsichtlich dieser Traditionspflege berichtete regelmäßig die Geschwaderzeitung „Emsköppen“.

In der Ausgabe 1/1979 (Überschrift „Alte Kameraden“) wird der 2-tägige Besuch der Kameradschaft des KG 26 „Löwengeschwader“ bei der 1. Staffel vorgestellt „Die Pflege kameradschaftlicher Beziehungen zu den ehemaligen Angehörigen des „Löwengeschwaders“ bestimmte das Programm des diesjährigen Treffens in Rheine ...“ Nach Vortrag und Diskussion über „Die Ausbildung zum Strahlflugzeugführer“ und einem „gemütlichen Beisammensein bis in die Morgenstunden nach einem Gemeinsamen Abendessen, das die nötige Grundlage geschaffen hatte“ (m.a.W.: Es wurde reichlich gesoffen), folgte am zweiten Tag die Besichtigung des Flugplatzes. „So manches ehemalige Fliegerherz schlug wieder schneller, als nach eindrucksvoller Vorstellung des Flugzeuges „F-4-Phantom“ der Phantom-Simulator selbst geflogen werden konnte... Das Gespräch zwischen „Ehemaligen“ und „Aktiven“ stellte deutlich die Würdigung soldatischer Leistungen und Opfer der Vergangenheit... heraus.“

In der Ausgabe 5/81 berichtet die Geschwaderzeitung über eine weitere Zusammenkunft: „Es wurden zahlreiche Erinnerungen wachgerufen, alte „warstories“ erzählt und im gemütlichen Kameradenkreis ... diskutiert.“

Und auch über die gemeinsame Traditionspflege am Lüneburg „KG 26-Ehrenmal“ wurden die Bundeswehrsoldaten auf dem Laufenden gehalten: Major Barzel berichtet in der Ausgabe 6/85 der Geschwaderzeitung von einer gemeinsamen Feier dort im 26. Oktober 1984, zweiseitig und in großer Aufmachung. Als zeitlichen Bezugspunkt benennt er: „40 Jahre nach der letzten Landung des Bardowicker Löwen als

Wappen an der Kanzel eines Kampfflugzeuges“, als habe die Geschichte des KG 26 erst 1945 begonnen. „Eine Abordnung der 1. Fliegenden Staffel unter Führung des Staffelkapitäns, Major Fahl, nahm ebenfalls an dieser Gedenkstunde teil und legte einen Kranz unseres Geschwaders am Fliegerehrenmal nieder.“ Major Fahl berichtet, dass auf dem anschließenden Geschwaderabend „manche Erinnerungen erneut erlebt“ wurden und klärt die Bundeswehrsoldaten über den Zweck dieser Treffen auf: „Die Pflege kameradschaftlicher Beziehungen der 1./36 zu den ehemaligen Soldaten des KG 26 ... bedeutet eine Gegenwarts- und Zukunftsorientierung für uns.“

Als 1991 das JaboG 36 in ein Jagdgeschwader umgewandelt wurde und damit diese „Traditionslinie“ abzubrechen drohte, übernahm die 1. des Jagdgeschwaders 72 die Patenschaft über die Nazi-Fliegertruppe vom KG 26. 2002 wurde auch diese Staffel aufgelöst.



Das „Ehrenmal KG 26“ – Errichtung und Diskussion

In Lüneburg selber blieb die Kriegervereinigung vom KG 26 auch nicht untätig, um ihr Anliegen in die Öffentlichkeit zu bringen.

Bereits im Jahre 1955 beschloss man, ein ähnliches „Ehrenmal“ als Symbol ihrer Taten wie in Geisenheim auch hier aufstellen zu lassen. Die Stadt Lüneburg schien für ein solches Vorhaben besonders geeignet, befand sich doch hier früher auch der Geschwaderstab des KG 26 und waren die

politischen Voraussetzungen gegeben, die notwendig waren, nämlich eine personelle Konzentration von ehemaligen Nazi-Militärs und NS-Fliegern am Ort und vor allem ein politisches Umfeld, welches durch die Renazifizierung eines Großteil des Bürgertums und dem Zuzug von tausenden von Umsiedlern und Flüchtlingen geprägt war.

Nachdem in diversen Vorgesprächen zwischen der Kameradschaft KG 26 und der Stadt Lüneburg bereits die Grundlagen für die geplante Errichtung eines „Ehrenmals“ für dieses Lüneburger Fliegergeschwader festgelegt wurden (u. a. über Standort und Form) und auch eine Einweihung im Rahmen der Jahrtausendfeier Lüneburgs im Jahre 1956 vereinbart wurde, betrat Nazi-Wehrmachtsoberst Bernhard Gisevius am 14. März d. J. das Büro des Leiters dieser Jahrtausendfeier im Lüneburger Rathaus, Schmit, um mit diesem die finanzielle Seite des zu errichtenden Symbols des deutschen Nazi-Militarismus zu klären. Das Gespräch zog sich etwas hin, weil beiden Seiten zwar an dieser NS-Symbolik gelegen war, nicht aber an der gänzlichen Übernahme der dafür notwendigen Kosten. Schließlich einigten sich beide darauf, dass die Steuerzahler/-innen zunächst der Stadt und anschließend jene des Bundes zur Kasse gebeten werden.

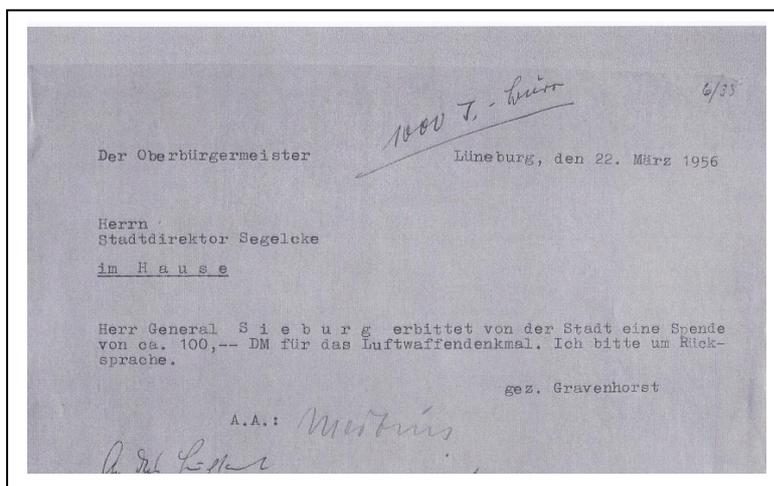
Eine erste Spende in Höhe von 100.00 DM überwies die Stadt Lüneburg an diese Kameradschaft auf Wunsch des Generals Siburg (dass es sich um einen General a. D. handelte, was schon nicht mehr wichtig) bereits drei Wochen später und zwar

aus dem Sonderetat „Verfügungsmittel“ (08-66-79) für die Jahrtausendfeier. Dahinter steckte wohl das Selbstverständnis, dass auch das KG 26 eine historische Lüneburger Institution sei, auf die das tausendjährige Lüneburg stolz sein sollte und die in diesem Jubiläumsjahr zu befeiern war.

Die Integration der NS-Kriegsgeschichte als Bestandteil Lüneburger Geschichtskultur war keineswegs begrenzt auf die hier geschilderte Zeit des Kalten Krieges. Im Jahre 2012 etwa lud ein Nachfolger des NS-Generals Siburg, Oberstleutnant Alexander Freuding, zum Neujahrsempfang der Bundeswehr und begrüßte die Gäste mit den Worten: „Die Hansestadt Lüneburg und die Garnison gehören zusammen - und das schon seit knapp 200 Jahren.“ (L v. 20.1.2012)

Die weiteren Kosten sollten ausgesuchte Sponsoren tragen über Spenden, die sie von der Steuer absetzen konnten und damit auch bundesdeutsche Steuerzahler/-innen, die für die Steuerentlastung dieser Sponsoren aufkommen müssen. Das Problem für die Kriegertruppe bestand nun darin, dass sie keine „Körperschaft öffentlichen Rechts“ war und deshalb Spenden an diese Kameradschaft von den Sponsoren steuerlich (noch) nicht abgesetzt werden konnten. Ein möglicher Spendenfond bei der Stadt sollte aber nicht eingerichtet werden (sowas gab es um diese Zeit etwa für Spender für das Glockenspiel auf dem Rathaus), denn die Kriegerkameradschaft wollte den direkten Zugang zu den Sponsoren und vor allem sich öffentlich damit hervortun, selber das Ehrenmal finanziert zu haben.

Also verabredeten Schmit und Gisevius einen Deal, der etwas außerhalb der Legalität angesiedelt war: Der Kriegerverein sammelt das Geld auf sein eigenes Konto ein und die Stadt bestätigt dies nachträglich. Zwar warnte der bearbeitende Stadtbürodirektor, weil für die Stadt „... nicht nachprüfbar ist, ... ob die Beträge auch wirklich gezahlt sind“, aber mit dem Steuer-Inspektor Tödter vom hiesigen Finanzamt ließen sich diese Dinge regeln.





Nun gingen die Kameraden ans Werk und ließen das „Ehrenmal“ aufstellen, wobei ihnen die vielen alten NS-Flieger behilflich waren, die hier ansässig waren, bzw. sich in Lüneburg nach dem Krieg niedergelassen hatten wie Steinmetzmeister Gustav Mencke mit seiner Firma. Die Skulptur selber entwickelte der „Fliegerkamerad Klaus Seelenmeyer“, inzwischen Kunsterzieher an einem örtlichen Johanneum.

Da im November, längst nach Einweihung des Monuments, die beteiligten Firmen immer noch auf ihr Geld warteten und bereits die überfällige Zahlung bei der KG 26-Kameradschaft einforderten, erinnerte KG 26-Mann Erich Schneider unter dem Label „Kameradschaft ehem. Kampfgeschwader 26 und Fliegerhorsteinheiten“ die Stadt an die Vereinbarung vom März und mahnte die Überreichung der Spendenbescheinigungen an seine Adresse (Georg-Böhm-Straße) an oder an die des „Geschwaderwirts“ W. Dettmer („Zum Sandkrug“), was im Dezember geschah.

Ein Blick auf diese Sponsorenliste zeigt ein buntes Gemisch von Ex-Nazis, NS-Kriegsgewinnler, Zwangsarbeiter/-innen-Ausbeutern, Wehrmachtssoldaten und sonstiger Unbelehrbarer, denen jene Spendenmotive unterstellt werden können, die seinerzeit der gesellschaftliche Mainstream bereithielt: Die toten deutschen Soldaten waren keine Mörder, sondern wahlweise „für Deutschland Gefallene“, „pflichterfüllende Kameraden“ oder gar „Helden“ (später dann „Verteidiger der Heimat“) und aus diesem Grunde öffentlich zu ehren.

Sponsorenliste

Nordeutsche Bank	Lüneburg	100,-
Kronenbrauerei A.G.	Lüneburg	100,-
Einhornapotheke	Lüneburg, Am Sande 54	50,-
Hans Siburg	Lüneburg, Schillerstr. 31	50,-
Justus Cordes	Lbg. Gr. Bäckerstr. 12	10,-
J. Meier Schlachterm	Lbg. Am Berge 16	10,-
Buchhandlung Delbunco	Lbg. Rote Str. 13-14	20,-
A. Clavin	Lbg. Volgerstr. 4	20,-
Dr. Böttcher	Lbg. Wischenbruchweg	20,-
Willi Karl	Lbg. Rote Str. 7	10,-
Kreissparkasse Lüneburg		50,-
Stadtsparkasse Lüneburg		50,-
Riebesell & Meyer	Lbg. Mittelfeld 24	10,-
Notar Gravenhorst	Lbg.Zechlinstr.	20,-
Saline Lüneburg		50,-
Volksbank Lüneburg		20,-

W.L. Schröder Lüneburg	Bleckederlandstr.	50,-
G. Bockelmann	Gut Barendorf	20,-
DER Reisebüro Mencke	Lbg. Rathaus	10,-
Gustav Lechler	Lbg. Bleckederlandstr.	25,-
Hermann Thies	Lbg. Neue Sülze 4 a	50,-
Otto Fuhrhop, Ziegelei,	Rettmir	20,-
Schlachtermstr. Kronacher	Lbg. Lüneberg 1	20,-
B. Gisevius	Lbg. Dammstr. 20	30,-
Villeroy & Boch	Lübeck-Dänischburg	50,-
Knapsack-Griesheim	Lübeck-Kucknitz Alt Herrenwyk 12-14	20,-
Max Schön	Lübeck, Untertrave	20,-
Ernst Wilhus	Lüneburg, Bard-Str. 16	20,-
Hans Mathies	Lüneburg Am Berge 1	10,-
Bernhard Wörmer	Lbg. Kl. Bäckerstr. 14	10,-
Harry Behrens KG	Lbg.	100,-
Steinhardt Gerätebau	Lbg.	25,-
Molkerei Lüneburg	Lbg. Lüneberg 7-9	35,-
Trümper	Lbg. Am Sande 8	20,-
Masch.Fabrik Hallapa	Uetersen/Holstein	50,-
Freifrau von Richthofen	Lbg. Volgersstr. 39	30,-
Gen.a.D. Harlinghausen	Gütersloh, Blessenstätte 31	100,-
E. Cramm	Lüneburg, Neue Sülze 6a	40,-
Gerhard Conrad	Breyel/Niederrhein Leuthersheide 67	60,-
Frau E. Baske	Lbg. Fasanenweg 2	30,-
Willi Gerhardt	Wentorf, b. Hamburg Flüchtlingslg. Kantine	50,-
K. Santelmann	Lbg. Am Sande 16	30,-
Billbrauerei A.G.	Lbg. Hindenburgstr.	50,-
Frau Hilde Link-Knittax	Lbg. Bardowickerwasserweg 8F	40,-
Heino Meier	Lbg. Bei d. Joh.Kirche 6	50,-
Freifrau v. d. Bongart	Schloß Pfaffendorf b. Köln	100,-
F. Kronacher, Kaufh.	Lbg. Grapengießstr. 15	50,-
Frau Lucie v. Bushe	Lbg. Uelzenerstr. 45	100,-
Hermann Lenzner	Heilbronn, Beim Sonnenbrunnen	50,-
Karl Missy	Reydt, Dohlerstr. 43	100,-
H. Arndt	Hamburg, 39, Cellerstr. 66	50,-
Juwelier Baum	Heidelberg, Hauptstr. 1	50,-
Heinrich Kaufmann	Kusel/Rheinpfalz, Salamanderschuhhaus	30,-
Martin Vetter	Himmelpforten b. Stade	30,-
Walter Dettmer, Gasth.	Lbg. Am Sande	25,-
v. Stern/sche Buchhandlg.	Lbg. Am Sande	50,-
Robert Kowaleski	Witten a, d, Ruhr	25,-
Schuhhaus Schnabel	Lbg.Bardowickerstr. 12	20,-
Conrad v. Bothmer	Hamburg 13, Mittelweg 87	20,-
Optiker Curdt	Lbg. Gr. Bäckerstr. 5	20,-
Schuhhaus Bleyer	Lbg. Gr. Bäckerstr. 6-7	20,-
Holzhandlung Linne	Lbg. Auf der Hude 4	20,-
Günter Müller, Kohlenhdlg.	Lbg. Feldstr. 13	20,-
Dr.med. Leo Schwerp	Essen-Stehle, Kaiser-Wilhelm-Str.	20,-
Rüdiger Jakob	Braunschweig, Heinrich-Heinestr. 6	30,-
Dr. Ing. Hans Dommer	Karlsruhe, Roggenbachstr. 22	25,-
Wilhelm Jessen	Lübeck, Mühlendamm 22	50,-
Ludwig Dörr	Hage/Ostgriesland, Postfach 45	35,-
Frau Marianne Döberitz	Lbg. Soltauerstr. 107	30,-
Frau I. Geerds	Neumünster, Hasbeckerstr. 205	40,-
Dr. Nikolaus Appel	Hamburg, Körnerstr. 9	20,-
Willi Schobert	Weiden/Obpf., Prösselstr. 15	20,-
Schlachtere Rademacher	Lbg. Am Springingut 20	20,-
Frisörmstr. Köhler	Lbg. Neue Sülze	15,-
Adler-Drogerie Ihno Ihnen	Lbg. Grapengießstr. 38	15,-
Friedrich Wieckhorst	Lbg. Bleckederlandstr./Gellerstr.	10,-
Ernst Dieckmann	Lbg. Grapengießstr. 16	10,-
Gastwirt A. Meier	Lbg. Mönchsgarten u. Schützenhaus	68,-

Für das zweite Wochenende im September 1956 lud die „Kameradschaft ehem. Kampfgeschwader und Fliegerhorsteinheiten“ zu ihrem fünften Geschwadertreffen nach Lüneburg ein (in dessen Rahmen die Einweihung des Fliegermals vollzogen werden sollte), wo im Schützenhaus „bei einem bunten Programm“ die alten Nazi-Offiziere *General der Flieger Siburg* und *Oberst Gisevius* die Anwesenden begrüßten und dabei besonders ihre KG 26-Gruppenkommandeure Oberst Vetter und Oberst Busch willkommen hießen. Und auch die neue Wehrmacht, die Bundeswehr, zeigte ihre Verbundenheit mit den Nazi-Kriegern durch ihre Aufwartung, u.a. durch den Bundeswehrmajors Reimers, der gar herzliche Grüße von Bundeswehrgeneral *Kammhuber* überbrachte.

Die Inszenierung des Einweihungsspektakels am 8. September selber entsprach dem Selbstverständnis des Lüneburger Bürgertums einschließlich ihrer ehemaligen NS-Eliten sowie der alten und neuen militaristischen Abteilungen:

Ausgerechnet auf jenem Areal an den Reeperbahnen, wo am 1. Mai 1933 der Lüneburger HJ-Führer Wichmann mit seinen künftigen „soldatischen Helden“ in einer Weihestunde die „Treue zum Führer“ beschwor und zum Zeichen der Verbundenheit diverse Bäume pflanzte, wurde nun an das Ergebnis dieser „soldatischen Treue“ gedacht, als Höhepunkt des Kameradentreffens:

Etwa 500 Personen widmeten sich diesem Spektakel, unter ihnen viele auswärtige alte Krieger und auch neue: Eine 50-köpfige Truppe der Bundeswehr unter Leitung von Bundeswehr-Oberleutnant Schade, nämlich das Musikkorps der neuen Luftwaffe, welches bereits zuvor am Sande für die Lüneburger Militarismus-Begeisterten außerhalb des KG 26 aufspielte, sorgte für die musikalische Umrahmung dieser NS-Militär-Inszenierung.

Josef Kammhuber war NS-General der Flieger in der deutschen Wehrmacht und enger Vertrauter von Hitler und Göring. Er machte später Karriere in der Bundeswehr.

„Am 6. Juni 1956 übernahm er die Leitung der Abteilung Luftwaffe des Bundesministeriums der Verteidigung im Range eines Generalleutnants. Kurze Zeit später wurde er Inspekteur der Luftwaffe, ein Amt, welches er bis zu seiner Pensionierung am 30. September 1962 ausübte. Als einziger Inspekteur einer Teilstreitkraft wurde er zum Vier-Sterne-General befördert. Mit dem Bundesminister der Verteidigung Franz Josef Strauß verband ihn eine vertraute Männerfreundschaft. Die Beschaffung der Lockheed F-104 durch die Luftwaffe ging auf Kammhubers Vorstellung zurück.“(www.wikipedia.de)

Hans Siburg wurde am 24.6.1893 in Saarburg geboren. 1913 nahm er bei der kaiserlichen Flotte am I. Weltkrieg teil und blieb während der Weimarer Republik bei der Reichswehr. Dort wurde er im Juli 1930 Korvettenkapitän. Bei der NS-Wehrmacht meldete er sich zur Luftwaffe und brachte es zum Kommodore des Kampfgeschwaders 257, dann des KG 26 in Lüneburg. Hier hatte er auch seinen Wohnsitz in der Schillerstraße 31. Am 1.9.1939 wurde er zum Generalmajor befördert. Von Mai 1940 bis August 1943 war er einer der Luftwaffen-Befehlshaber in Norwegen und in den Niederlanden, anschließend bis Ende März 1945 Chef des Luftwaffen-Verwaltungsamtes im Ministerium in Berlin und brachte es bis zum General der Flieger. Siburg wurde im Juli 1947 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, kehrte nach Lüneburg zurück und starb hier 1976.

NS-Wehrmachtsoberst **Bernhard Gisevius** war von August 1939 bis zum 20.8.1940 Staffelführer der 6. Staffel (II. Gruppe) des KG 26. Ab den 50er Jahren war er tätig als Lüneburger Kreisvorsitzender des „Verband(es) deutscher Soldaten“, der auch heute noch existiert und in der Region unter „Kyffhäuserbund“ firmiert. Der Verband trägt als Wappen das Eiserne Kreuz und verpflichtet sich „zur Wehrbereitschaft... sowie zum Schutz von Ehre und Recht des deutschen Soldatentums und zur Wahrung seiner zeitlos gültigen Tugenden der Pflichttreue und Kameradschaft“ und „kämpft gegen jede Diffamierung des deutschen Soldatentums“. Der VdS vertreibt (Neo-)Nazi-Literatur („Albert Leo Schlageter – Ein deutscher Freiheitsheld“; „DVD: Olympia 1936“) und gibt als Verbandsorgan „Soldat im Volk“ heraus. Die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS“ (HIAG) war bis zu deren Auflösung Mitglied im VdS. Erst im Jahre 2004 entschied das Bundesministerium der Verteidigung, die Zusammenarbeit mit dem VdS aufzukündigen.



Einweihungsfeier des „Heldendenkmals“ für das NS- Kampfgeschwader 26

Zur weiteren NS-Umrahmung waren diverse weitere Lüneburger Soldatenvereinigungen angetreten, in quasi-militärischer Ordnung und mit ihren alten Nazi-Kriegsfahnen. Ausgerechnet jene Fahnen der wilheminschen Kriegsmarine, die als Symbol zunächst des kriegerischen Kaiserreichs galten, dann als NS-Reichskriegsflagge Verwendung fand (und heute vorzugsweise von den Neonazis), gegen deren Ungeist bereits Lüneburger Republikaner im Jahre 1924 ankämpften bei ihrem Streit mit der monarchistisch orientierten Feuerwehr am Ort, beherrschten in ihrer Überdimensionalität das Bild der Inszenierung. Und als Höhepunkt: An ihrer Spitze *General von Tippelskirch*, der Präsident des Deutschen Soldatenbundes.

Kurt von Tippelskirch trat 1909 als 18-Jähriger in die Preußische Armee ein und wurde im I. Weltkrieg als Soldat schwer verletzt. 1920 bewarb er sich für die Reichswehr, wurde Major und war im Reichswehrministerium tätig (Abtl. T 3 „Fremde Heere“), wo er mit Unterbrechungen bis 1938 tätig war. Ab 1943 war er Kommandierender General des XII. Armeekorps. Zuletzt übernahm v. Tippelskirch bis Ende April 1945 den Befehl über die 21. Armee und bis 2. Mai die Führung der Heeresgruppe Weichsel. Nach 1945 betätigte er sich als Militärschriftsteller.

Zunächst legte der oberste Repräsentant der Stadt Lüneburg, Oberbürgermeister Peter Gravenhorst, einen gewaltigen Kranz vor das „Ehrenmal“ (für 29,75 DM, ein damals sehr hoher Betrag, kosteten doch „normale“ Kränze lediglich um die 10.00 DM) und sprach seine Worte der Verbundenheit der Stadt mit den alten NS-Kriegern als „... eine Mahnung zum ehrenvollen Gedenken an die toten Flieger“ wie die Landeszeitung durch ihren Chefredakteur Pless berichtete.

Helmut Pless, Chefredakteur der Lüneburg Landeszeitung nach Ablösung des Antifaschisten Riggert, war selber ehemaliger NS-Flieger. Er brachte es auf 542 „Lufteinsätze“, stürzte mit seinem Kampfflugzeug 1940 über Frankreich ab und verließ die Wehrmacht als Luftwaffenoberst der Reserve. (LZ v. 31.12.1999)

Hier wurde keine Mahnung ausgesprochen, kein „Nie wieder Faschismus!“ oder wenigstens „Nie wieder Krieg!“, sondern ein Gedenken an gestorbene Menschen angemahnt in ihrer Funktion als Soldaten einer bestimmten Nazi-Formation. Nicht an Personen, die nicht mehr lebten und deshalb von ihren Angehörigen individuell betrauert werden, sollte hier gedacht werden, erst recht nicht an die Kreaturen, die da „für den

Führer“ jämmerlich krepieren sind in ihren Flugzeugkabinen mit ihren zerfetzten Gliedern, sondern es wurde gemahnt zu einem „ehrentvollen Gedenken“.

Die toten Flieger des KG 26 wurden somit posthum mit einer „Ehre“ ausgestattet, die nur eine Nazi-Ehre sein konnte, denn eine andere gab es nicht, wofür sie gestorben sein könnten, und die identitätsstiftend für die überlebenden Flieger des KG 26 in Anspruch genommen wurde.

Dieses brachte ein weiterer Redner zum Ausdruck, der Führer der Kameradschaft, Oberst Gisevius, der zugleich diese Nazi-Ehre mit in die Zukunft fortschrieb: Als auch in Hinkunft „unzerreißbares Band unseres Geschwaders“ beschrieb er dort „... die im Kriege gefestigte Kameradschaft.“ Diese Kameradschaft allerdings entwickelte sich nicht als ein abenteuerliches Miteinander einer Pfandfindergruppe, sondern war Bedingung dafür, dass diese Piloten, indem sie einem verbrecherischen Regime dienten, Tod und Verderben über tausende ihrer „Gegner“ bringen konnten. Eine solche NS-Kameradschaft also diente im Jahre 1956 als ein zu ehrendes Vorbild für das bürgerliche Lüneburg.

Und zu allem gab die evangelische Kirche ihren Segen, auch hier in personeller Kontinuität: Superintendenten Oskar Meyer, einst oberster NS-Geistlicher für die gesamte Garnison Lüneburg, der bereits auch die KG 26-Flieger unter der Hakenkreuzfahne mit christlicher Weihe in den Krieg schickte, hielt vor den versammelten NS-Kriegern eine „eindrucksvolle Feldpredigt“ (ein einfaches Gebet reicht hier nicht aus), die er unter das Wort stellte, mit Blick auf ganz oben: „Siehe, Herr, daß dies dein Volk ist“.

„Das Denkmal findet wegen seiner schlichten, aber deswegen umso würdigeren Form allgemeine Bewunderung.“ (NS-Flieger Pless in der Landeszeitung v. 10.9.58)

Das Denkmal bestand aus einer rechteckigen, oben schmal zulaufenden Steinstele von rund 5 Metern Höhe, weithin erkennbar in der seinerzeit noch nicht als Innenstadtring befahrenen Straße Ecke An den Reeperbahnen/Lindenstraße (vormals: Adolf-Hitler-Straße) und wies alle Eigenarten der „Heldenverehrung“ auf: Oben auf der Stele thronten zwei gusseiserne Figuren, die beide keine Distanz zur faschistischen Wehrmacht erkennen ließen, im Gegenteil. Zunächst das Erkennungszeichen dieser Mörderbande vom KG 26, ein Löwe auf einem Schild mit der Losung „Vestigium Leonis“ (Die Spur des Löwen), welches 1938 von Richthofen für diese Einheit festgelegt wurde wegen seines Bezuges zum „Bardowicker Löwen“, der an die Spur der Verwüstung erinnert, die Heinrich der Löwe 1189 dort hinterließ und der nachzuahmen sich das KG 26 während seiner Kriegseinsätze anschickte. Als Abschluss in hoher Luft ein gusseiserner Adler, ein „König der Lüfte“, wie sich die diversen Nazi-Kampf- und Jagdflieger selber bezeichnet haben. Auch dieser nicht etwa als „gebrochener und gezeichnete“ Vogel dargestellt, welcher in seinen Horst zurückkehrt, das Kriegsende und die Trauer symbolisierend, sondern die Flügel weit ausbreitend und aufstrebend zu „neuen Kämpfen und Siegen“.

Ebenso waren die Eintragungen an den Seiten der Stele gehalten: Unter dem von allen Kriegsgegnern verabscheuten „Eisernen Kreuz“ die Inschrift: „Den Toten des Kampfgeschwaders 26 1939-1945“. Und auch hier wieder keine Distanz zu ihren verbrecherischen Taten etwa durch einen Hinweis auf die Opfer ihres Kriegseinsatzes. Im Gegenteil: Später wurden noch an den breiten Seiten der Stele die Gebiete eingemeißelt, wo das Geschwader seine „Heldentaten“ vollbrachte: „Polen, Malta, Kreta, England, Russland, Atlantik, Norwegen, Frankreich, Nord-Afrika, Krim, Narvik, Nordsee, Eismeer, Suez-Kanal, Rotes Meer, Mittelmeer, Stalingrad, Schwarzes Meer“.

Eine Änderung dieses Weltbildes erfolgte erst Mitte der 80er im bürgerlichen Lager, nachdem außenpolitische Rücksichtnahmen dieses angeraten sein ließen, die antifaschistische und die Friedensbewegung sich Gehör verschaffen konnten, die Ostverträge einen veränderten Blick auch auf die historischen Realitäten verlangten, vor allem aber weil die Träger der alten NS-Ideologie und Politik wegen ihres Lebensalters nicht mehr aktiv oder bereits gestorben waren. Ein Teil der konservativen Elite rückte nun vom längst nicht mehr haltbaren Bild der Betrauerung der „heldenhaft kämpfenden deutschen Soldaten“ ab und näherte sich den historischen Realitäten an. Der 8. Mai des Jahres 1985 wurde zu einer Art Zäsur, sowohl bundespolitisch als auch im lokalen Rahmen der Stadt Lüneburg.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik rückte in einer offiziellen Feierstunde im Bundestag ein Bundespräsident (von Weizsäcker) von der bis dato identitätsstiftenden These vom 8. Mai 1945 als „Tag der Kapitulation und der Trauer“ ab: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.“

Zum ersten Mal auch in der BRD-Geschichte der Stadt Lüneburg kamen an diesem Tag zur Mittagsstunde mehrere hundert Menschen Am Sande zusammen, um aus Anlass dieses „Befreiungstages“ an einer antifaschistischen Kundgebung teilzunehmen.



Kundgebung am 8. Mai 1985 vor der IHK Am Sande

Das „offizielle Lüneburg“ aber sah sich nicht veranlasst, einen „Befreiungstag“ zu begehen, sondern traf sich am selben Tage mit einer Abordnung am „Löwengeschwader-Ehrenmal“ in der Lindenstraße.

Einen Einblick in diese Lüneburger Vorkommnisse am KG 26-„Ehrenmal“ und damit in die politische Atmosphäre der damaligen Zeit bietet ein Artikel der Alternativ-Zeitung „Moin“ vom Juni 1985, der deshalb hier in Auszügen wiedergegeben wird:

„Vorab Frau Dr. Barbara Loeffke, BdV-Kreisvorsitzende (Bund der Vertriebenen, d. V.) und tagsüber in der Hauptgeschäftsführung der Industrie- und Handelskammer zuständig für Öffentlichkeitsarbeit und Erwachsenenbildung (!). Ferner auffällig zwei hohe Bundeswehroffiziere in voller Uniform ... Eingefunden hatte sich auch ein Vertreter aus der Richterschaft.

Wohlgelitten in diesem Kreis – eine Delegation der NPD, deren Kranz (mit deutlich sichtbarer Aufschrift) einträchtig neben dem Kranz des BDV zu liegen kam.

Man erwartete noch höheren Besuch. Ein BdVler: „Herr Nickel (Oberbürgermeister, CDU, d. V.) wollte auch noch kommen!“

Mittlerweile hatten sich etliche Bürger eingefunden, die ... aufgrund der Kleidung sogleich als „nicht dazugehörig“ eingestuft wurden. Sie sollten doch gefälligst schleunigst verduften, am besten nach drüben... Denn nun sollte die Feierstunde beginnen. Die Akkordeonspielerin bezog am Denkmal Stellung, ebenso zwei junge Fackelträger. Auch die Demonstranten waren immer noch da. ...

Frau Dr. Loeffke trat vor die Vertriebenen und stattete in einer Rede der faschistischen Wehrmacht als den „Verteidigern der Heimat“ ihren Dank ab.

Die Polizei drängte zum Abbruch, denn die Versammlung war nicht angemeldet.

Immerhin durfte noch das Lied vom Kameraden erklingen. Aber auch dabei kam keine rechte Stimmung auf, denn nun hielten die Demonstranten Plakate hoch: „8. Mai 1945 – Befreiung!“ Das war offensichtlich überhaupt nicht die Meinung der Versammelten. Unter allgemeinem Beifall wurden unter Führung eines NPD-Vertreters die Plakate heruntergerissen.



Aber immer noch wurde die Gedenkstunde gestört, durch die lauten und penetranten Zwischenrufe eines Demonstranten: „Schlesien bleibt polnisch!“ Eine Selbstverständlichkeit eigentlich. Nicht hier: „Du Lump, du!“ – „Verbrecher!“ – „Schlesien war niemals polnisch!“ ...

Der Kameradschaftsführer des Löwengeschwaders tritt vor „sein Ehrenmal“ und fordert mit überschlagender Stimme ein Eingreifen der Polizei. Er sei schließlich altes Parteimitglied der CDU und werde sich morgen an höchster Stelle beschweren.

Die Polizisten lösen die Versammlung ungerührt weiter auf, ungeachtet eventuell drohender dienstlicher Folgen. Sie werden als „Feiglinge“ und „Schlappschwänze“ beschimpft. Der Kameradschaftsführer gibt ihnen den „Auftrag“, die Nacht über das Denkmal zu beschützen. Wird abgelehnt.

Unterdessen sammeln NPD und BfV ihre Kränze wieder ein und ziehen von dannen. Frau Dr. Loeffke überreicht jedem



Fackelträger noch ein Büchlein mit dem Titel „Ostdeutschland“...

Die LZ berichtet am folgenden Tag nur knapp von dem Dank der Frau Dr. Loeffke an die „Verteidiger der Ostgebiete.“

Auch über die genannte antifaschistische Kundgebung vom selben Tag wird nur knapp u. a. mit den Worten berichtet: „VVN-Redner Asmussen sah überall nur Nazis.“

Ein Leserbrief in der Landeszeitung v. 23.5.1985 verwies auf diese antifaschistische 8.-Mai-Kundgebung und griff den BdV-Skandal auf:

„...wehren wir uns dagegen, daß die Rede des Kreisvorsitzenden der VVN als „Rundumschlag gegen Lüneburger Persönlichkeiten“ in einem Artikel der LZ abqualifiziert wird, während es darin weiter heißt: „dankte die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Dr. B. Loeffke, den Zivilisten, Soldaten und Gefallenen sowie den „Volkssturm-kämpfern“. Eine der vom VVN-Vorsitzenden „gewürdigten“ Persönlichkeiten war Frau Loeffke. Ihre Tätigkeit als Geschäftsführerin der IHK war ein Grund, die Kundgebung gerade vor der IHK abzuhalten. Wir meinen: Der Deutschen Wehrmacht als „Verteidiger der Heimat“ zu danken ist eine Provokation, eine Beleidigung aller Opfer des Nazi-Regimes....“

Auf der nächsten Ratssitzung werden die Vorgänge am 8. Mai 1985 Tagesordnungspunkt sein. Wir fordern die im Rat vertretenen Parteien auf, sich eindeutig von dieser Provokation zu distanzieren, um dem BdV jeden Eindruck von öffentlicher Rückendeckung für solche Versammlung zu nehmen.“

Roland Borchhardt, - Antifaschistischer Arbeitskreis Lüneburg, Volgerstr. 4, Lüneburg

Über diese Sitzung des Rates der Stadt Lüneburg berichtete die Zeitschrift „Moin“ weiter:

„Bei der nächsten Ratssitzung am 23. Mai brachten die Grünen die „Einschätzung zum Kriegsende“ auf die Tagesordnung. Edda Ullrich bezeichnete es, bei allem Verständnis dafür, dass Vertriebene den 8. Mai anders empfinden könnten und sich zu den Opfern zählten, als provozierend und fast pervers, wenn am 8. Mai der Wehrmacht für die „Verteidigung der Heimat“ gedankt werde. „Diese Wehrmacht war es, die dafür sorgte, dass die heutigen Vertriebenen ihre Heimat verloren!“

*Dies mochte man vornehmlich bei CDU und FDP nicht hören. Da war dann Frau Ullrichs Satz (klar und vernehmlich für jeden, der es hören wollte), sie sei **nicht** der Meinung eines jungen Juden, dass jeder Soldat ein Mörder gewesen sei, für einen Teil der CDU-Fraktion willkommener Anlass, demonstrativ den Saal zu verlassen. Die übrigen Ratsmitglieder hatten keine Probleme, den Satz richtig zu verstehen, bestätigten das auch.*

„Missverstehen“ konnte dies nur, wer es missverstehen wollte und wem die ganze Richtung nicht passte.

Auf Antrag des FDP-Ratsherren Hansen wurden währenddessen zwei Zuhörer des Saals verwiesen und durften sich tags darauf von der LZ zu „Störenfrieden“ gestempelt sehen. Der „Obermotzer“ gegen Frau Ullrichs Ausführungen (blieb) im Saal: FDP-Bürgermeister Wolfgang Hartwig.

Durch den Auszug der CDU-Ratsherren wurde die Debatte dann in eine andere (vielen Ratsherren sichtlich genehmere) Richtung gedrängt. Man sprach nun Frau Ullrich das Recht ab, sich im Rat zu solchen Versammlungen wie der des BdV zu äußern. Dies gefährde die Meinungsfreiheit anderer und grenze an Zensur...

Dr. Schimmelpfennig (CDU) schließlich rückte das angegriffene rechte Weltbild wieder ins Lot. Zwar sei heute klar, dass die Wehrmacht „militärisch“ der Angreifer gewesen sei (politisch etwa nicht?). „Die Rote Armee verfolgte uns zu Recht, solange es ihr eigenes Staatsgebiet betraf. Dann aber wurden aus Jägern Gejagte. Seit 1944 standen wir in einem verzweifelten Verteidigungskampf, um Millionen Menschen die Flucht über die Ostsee zu ermöglichen.“

Womit wir fast wieder bei der ach so heldenhaften und ehrenwerten „Verteidigung der deutschen Ostgebiete“ wären.“

Während bundesweit an diesem 8. Mai 1985 die „seriöse“ konservative Geschichtsdeutung (und damit Gegenwartsbestimmung) sich bereits von alten Nazi-Thesen verabschiedete und zu einer realistischeren Sichtweise übergang (wenngleich verbunden mit einem rechtskonservativen „Aufstand“ in

der CDU), blieben die Lüneburger Eliten bei ihrem alten, lediglich leicht modifizierten Bild: Die faschistische Wehrmacht konnte nicht mehr gänzlich „in ihrer Verstrickung in das NS-System“ freigesprochen werden, war doch der II. Weltkrieg nunmehr als Angriffskrieg definiert und konnten auch diverse Kriegsverbrechen nicht mehr abgestritten werden. Ein positives „Ansehen der Wehrmacht“ wurde deshalb in einen Bereich hin verschoben, wo ein nationalistisches Bewusstsein verortet wurde ebenso wie eine größere Anzahl von Trägern solcher Einstellungen: Die NS-Wehrmacht wurde nunmehr völlig von ihrer verbrecherischen Rolle gelöst und als „Verteidiger der Heimat“ umdefiniert und positiv besetzt als jener militärische Verband, der in einem „verzweifelten Verteidigungskampf“ gegen die Rote Armee aufopferungsvoll und zu Recht gekämpft habe. Die vom Ratsherren Schimmelpfennig vorgetragene Lüneburger Mehrheitsmeinung, dass die Rote Armee ihren Befreiungskampf an ihrer Staatsgrenze hätte beenden müssen, impliziert zwar, dass der deutschen Faschismus hätte fortwirken und die Konzentrationslager ihre Vernichtungsarbeit auch ab 1944 hätten weiterführen können, aber diese Konsequenzen standen den rechtskonservativ-neofaschistischen Gruppierungen des Jahres 1985 als historisches Deutungsmuster identitätsbildend nahe. Die wesentlich stärkere Zusammenarbeit von Vertriebenenverbänden, Neonazis und Rechtskonservativen als zuvor ist aus dieser Ideologie zu erklären, zumal, anders als in anderen Städten, aus historischen Gründen (Zuzug von vielen Umsiedlern und Flüchtlingen nach 1945) ein großes Wählerreservoir für die örtliche CDU und FDP vorhanden und noch nicht „ausgeschöpft“ war.

Mehrere Leserbriefe der LZ der folgenden Tage nahmen Bezug ausschließlich auf diese Rolle der Wehrmacht als „Verteidigungsarmee“ wie etwa dieser vom 4.6.1985 von einem „Kameradschaftsführer“ des KG 26, der gar seine Meinung „im

Namen aller ehemaligen Soldaten der Wehrmacht“ formulierte:

„... frage ich mich als alter Lüneburger und Kameradschaftsführer des ehemaligen Löwengeschwaders K.G. 26, was ist in unserer schönen Stadt Lüneburg los? Eine Kranzniederlegung für gefallene Soldaten an unserem Ehrenmal und die letzte Ratssitzung wurden gestört. Ich selbst habe als Kameradschaftsführer des K.G. 26 der Kranzniederlegung beigewohnt und war über den Verlauf dieser Kundgebung empört. Ist es denn in der Bundesrepublik wirklich schon so weit gekommen, daß man der Soldaten und Gefallenen nicht mehr gedenken darf, die ihr Leben bei der Verteidigung der deutschen Ostgebiete eingesetzt haben?“

Über den Verlauf der Kranzniederlegung ist ein ausführlicher Bericht gefertigt worden, der dem Innenministerium in Niedersachsen zugeht. Wir ehemaligen Soldaten der Wehrmacht wehren uns gegen die Äußerung der Grünen Ratsherrin Hedda Ullrich in der Ratssitzung am 23. Mai 1985 „Alle Soldaten sind Mörder“...Im Namen aller ehemaligen Soldaten der Wehrmacht möchte ich mich bei den Ratsherren bedanken, die unter Protest die Ratssitzung verließen. ..“

Gerhard Kahlert, Ostpreußenring 50, Lüneburg

Vier Jahre und ein „Attentat“ auf das KG 26-Ehrenmal später (das Löwenschild und der Adler auf der Stele befanden sich plötzlich in einer schiefen Position) führte ein Artikel in der Landeszeitung zu einer hitzigen LZ-Leserbriefdebatte und zu weiteren Taten:

Der Lüneburger „Heimattforscher“ und vormalige Superintendent des Kirchenkreises Bleckede, Erich Hessing, beschäftigte sich in einer Artikelserie mit „Denkmäler in Lüneburg“, die zwar allersamt grundiert waren mit nationalistischen Auffassungen, aber da – im Gegensatz zu den übrigen Reiter- u.a. Denkmälern – die Geschichte des KG 26 nicht mehr gänzlich unbekannt war, entzündete sich hier die Kritik.



Am 17. Januar 1989 veröffentlichte die LZ diesen Hessing-Artikel, der hier in Auszügen vorgestellt werden soll:

„Gedenken an die „Löwen“

In der Grünanlage an der Lindenstraße breitet auf einem schlanken Obelisk ein Adler seine mächtigen Schwingen aus. In seinen Fängen hält das königliche Tier einen kleinen Schild, auf dem ein Löwe abgebildet ist. Der Stein trägt die Inschrift: „Die Toten des Kampfgeschwaders 26 - 1939-1945“. Hier ehren die Heimkehrer des bis zum Kriegsende in Lüneburg beheimateten Geschwaders ihre vor dem Feind gebliebenen Kameraden.

Im Herbst 1937 war die Fliegertruppe in Lüneburg eingezogen, wo schon Ritter und Infanterie lagen und später auch Artillerie einziehen sollte. Die Männer der neuen, bis dahin den Deutschen durch das Versailler Diktat verbotenen Waffengattung bezogen die Theodor-Körner-Kaserne am oberen Ende der Bleckeder Landstraße als Fliegerhorst. Hier wurden der Stab und die 2. Gruppe des Geschwaders untergebracht, während die 1. Gruppe nach Lübeck-Blankensee kam. Beide Gruppen besaßen je drei Staffeln, von denen jede mit neun zweimotorigen Kampfflugzeugen ausgerüstet war. Erster Geschwaderkommandant war Oberstleutnant Wolfram von Richthofen, ein Verwandter des im Ersten Weltkrieg gefallenen erfolgreichsten deutschen Jagdfliegers, Manfred von Richthofen. Im Zweiten Weltkrieg sollte Wolfram von Richthofen bis zum Generalfeldmarschall aufsteigen.

Bald nach der Gründung erhielt das KG 26 einen Löwen als Geschwaderzeichen.

Als es 1936 zum Spanischen Bürgerkrieg kam, unterstützte Hitler von Anfang an die Rebellion des nationalspanischen Generals Franco gegen die liberalsozialistische Regierung in Madrid durch die Entsendung von Freiwilligen und Transport- und Kampfflugzeugen. Letzter Kommandeur dieser „Legion Condor“ wurde Wolfram von Richthofen. Mit ihm stellten sich zahlreiche

Angehörige der neuerstandenen deutschen Fliegertruppe für den Einsatz in Spanien zur Verfügung. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kehrte die Legion nach Deutschland zurück und zeigte sich den Lüneburgern in einer glanzvollen Parade. Die Bleckeder Landstraße wurde in „Legion-Condor-Straße“ umbenannt.

In den Kriegsjahren 1939 bis 1945 waren die Lüneburger Flieger an allen Fronten im Einsatz. Darauf weisen die links und rechts am Obelisk eingemeißelten Namen der Länder und Meere hin. Man liest sie, und Erinnerungen an die Wehrmachtsberichte vor fast 50 Jahren werden wach. Mit dem Feldzug in Polen beginnt es, und dann werden die Männer vom Löwengeschwader durch ganz Europa und noch darüberhinaus geführt. Sie kämpfen von Sizilien aus gegen die Insel Festung Malta und greifen sogar Ziele im Suezkanal und im Roten Meer an. Auch an dem schweren Kampf um Kreta nimmt das Geschwader von Griechenland aus teil. Nach Nordnorwegen verlegt, fügen die jetzt zu Torpedoträgern umgerüsteten Flugzeuge aus Lüneburg den alliierten Geleitzügen nach Murmansk und Archangels im nördlichen Eismeer Verluste zu. Andere Teile des Geschwaders fliegen Einsätze gegen den Schiffsverkehr der Engländer und Amerikaner nach ihrer Landung im westlichen Nordafrika. Zuletzt werden, von Dänemark aus, nur noch Versorgungsflüge in das Baltikum unternommen und auf dem Heimweg Verwundete nach Deutschland zurückgebracht.

Alles in allem ist dies eine Kette von gefährvollen und verlustreichen Unternehmungen, bei denen manche Flugzeugbesatzung ihr Grab in der salzigen See findet - irgendwo südlich von Suez, an der afrikanischen Küste oder im eisigen Nordmeer. Und neben den Flugzeugbesatzungen hat auch das Bodenpersonal bei so manchem Bomben- oder Tieffliegerangriff auf die Fliegerhorste seine Blutopfer bringen müssen. Sie haben den Krieg nicht gewollt, und ihr Traum war es nicht, sich die Welt zu erobern, aber sie haben, als sie in den Kampf hineingestellt

waren, mit beispielhafter Aufopferung gestritten, um die Heimat zu schützen...“

Eine ganze Reihe empörter Leser/-innen/briefe erreichte daraufhin die LZ-Redaktion und einige wurden sogar abgedruckt:

„.... empfehle ich die Lektüre von Erich Hessings, „Gedenken an die Löwen“ (LZ v.17.01.) in der folgenden beschleunigten Leseart: schlanken Obelisk / mächtigen Schwingen / in den Fängen hält das königliche Tier ... / bis dahin den Deutschen durch das Versailler Diktat verbotenen Waffengattung / Spur des Löwen / neu erstandenen deutschen Fliegertruppe für den Einsatz in Spanien / kehrte die Legion nach Deutschland zurück und zeigte sich den Lüneburgern in einer glanzvollen Parade / und dann werden die Männer vom Löwengeschwader durch ganz Europa geführt / zuletzt nur noch Versorgungsflüge ins Baltikum ...Am Schluß heißt es in dem inkriminierten Aufsatz (nach meinem Empfinden im Tone der National-Zeitung) „... mit beispielhafter Aufopferung...“

Also eine Aufopferung, die ein Beispiel geben soll. Ist es erlaubt zu fragen wofür? Bei welcher Gelegenheit bitte?...”

Dr. Klaus Peter Person, Bergstraße 2, 2120 Lüneburg-Oedeme (LZ v. 21.1.1989)

„... ist es mir unbegreiflich, wie Menschen, die solch eine Zeit des Todesgeruches mitgemacht haben, solche Zeilen verfassen können, wie es Erich Hessing in dem Artikel „Gedenken an die Löwen“ tat. Wer den Krieg und militärische Auseinandersetzungen noch mit solchen Farben zu beschreiben vermag, ist in Wirklichkeit gedankenlos und vielleicht sogar dumm, jemals einen wirklichen Frieden mitzutragen? Man kann doch nicht ernsthaft behaupten, daß dieser Bericht imstande ist, den Krieg abschreckend darzustellen!“

Georg Gunkel, Am Springintgut 53, 2120 Lüneburg (LZ v. 21.1.1989)

„...hat das Kampfgeschwader 26 „gewiß seine Blutopfer“ bringen müssen. Aber warum kein Wort über die „Blutopfer“ der Bevölkerung von Spanien, Polen, Malta, Sizilien, Frankreich, Stalingrad? Warum muß heute noch ein „Adler seine mächtigen Schwingen“ über Lüneburg „ausbreiten“, im Zentrum der Stadt, wo kein Mahnmal an die Überfallenen, die Toten der Konzentrationslager, die Opfer der Nazis erinnert? Warum fällt nicht einmal in solch einem Gedenkartikel das Wort „Nazis“ oder „Faschisten“? Und warum wird nicht gesagt, daß die Soldaten des Kampfgeschwaders 26 Beihilfe zu Verbrechen, zum Massenmord geleistet haben? Dieses Denkmal in seiner protzigen Form ist eine Schande für die Stadt Lüneburg.“

Günther Schwarberg, Warburgstraße 50, 2000 Hamburg 36 (LZ v. 28.1.1989)

Auch die Apologeten einer „sauberen Wehrmacht“ und „Verteidiger-der-Heimat“ kamen in den Leserbriefspalten der LZ in jenen Tagen zu Wort (mancher gar mehrfach) wie Dr. Reimer Winkelvoß, Dr. Werner Kaske, Ulf Burchardt und Dr. Eberhard Ritter. Sie argumentierten ebenso wie „Kameradschaftsführer“ Kahlert:

Wir „... mögen uns vor Augen halten, daß es einer Kulturnation unwürdig wäre, diejenigen Toten zu vergessen, die für den Einzelnen, der übrig blieb, und für das Ganze, für das Volk, für die Gemeinschaft gestorben sind... Wir leben zwar in einer Zeit, in der alle überlieferten Werte in Frage gestellt, wenn nicht schon abgewertet und verneint werden. Was gelten noch Begriffe wie Ehre und Moral, Freiheit und Vaterland, Treue und Pflichterfüllung. Dennoch sollten wir uns wieder dieser Werte und Begriffe besinnen, ebenso wie wir die Toten des Krieges und der Gewalt, der Bomben und der Vertreibung auch weiterhin ehren sollten. Deshalb sind wir Ehemaligen des Löwengeschwaders 26 Herrn Erich Hessing dankbar für die Geschichte des Löwengeschwaders K. G. 26 im Zweiten Weltkrieg.“

Gerhard Kahlert, Ostpreußenring 50, Lüneburg (LZ v. 1.2.1989)

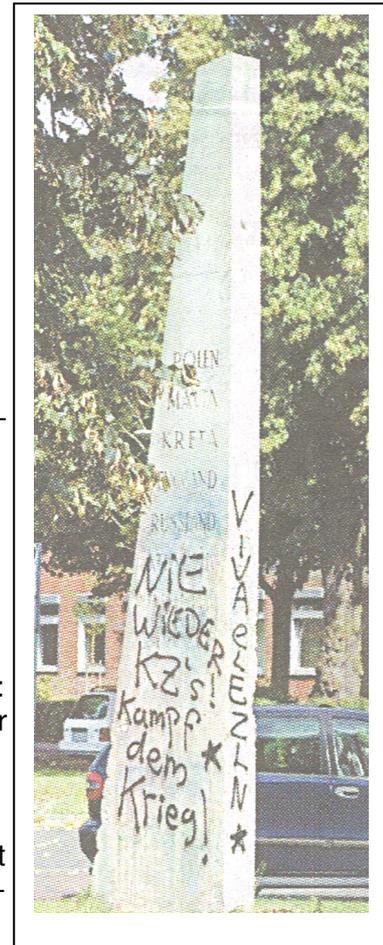
In den folgenden Jahren blieb das „Ehrenmal“ immer wieder Zielpunkt der Kritik: Flugblätter informierten über die Geschichte des KG 26, die Lüneburger Geschichtswerkstatt machte auf ihren antifaschistischen Stadtrundgängen hier Station und klärte die Teilnehmer/-innen auf, informierte auch in ihrer Schrift „Lüneburg unter dem Hakenkreuz“ über den historischen Hintergrund. Jugendliche Teilnehmer/-innen der „antifaschistischen Stadterkundung“ der örtlichen VVN-BdA suchten diese Stätte auf und machten sich ein Bild und auch öffentliche Aktionen am Volkstrauertag machten auf diese „Stätte der Schande“ aufmerksam (s.S. 3). Graffiti waren an der Stele zu sehen, etwa die Frage „Was war mit Gernika?“ und die Aufforderung „Ehrt keine Mörder!“, die aber lediglich zu LZ-Leserbriefen führten, in denen sich die bekannten Protagonisten über „Gewalt am Ehrenmal“ und über „Schmierereien“ beschwerten.

Auch eine „Initiative gegen das kriegsverherrlichende Flieger-„Ehren“-Mal“, die sich unter Mitwirkung des ehemaligen SPD-Bundestagsabgeordneten Hansen gründete und im November 1997 eine Informationsveranstaltung durchführte, brachte kein Umdenken in der Ehrenmal-Frage. Der Oberbürgermeister hatte es nicht einmal nötig, auf eine Einladung zu antworten; die Landeszeitung berichtete nicht.

Neben der Stadt Lüneburg bereits ab 1956 nahm nun zusätzlich die Jugendorganisation der Neonazi-Partei „NPD“ dieses „Ehrenmal“ in ihre „Obhut“: Mit Harke und Spaten rückten die Lüneburger „Jungen Nationaldemokraten“ öfters an, um die Umgebung der KG 26-Stele zu pflegen und dabei auf Flugblättern den verdutzten Passanten mitzuteilen: „Unsere Soldaten waren keine Verbrecher! Aus dieser tapferen Einheit sind insg. 23 Ritterkreuzträger hervor gegangen.“(18) Und auch die Neonazi-Partei DVU war am „Ehrenmal“ anzutreffen, auch gemeinsam mit CDU-Ratsfrau Renate Meins (sie erhielt 2000 das Bundesverdienstkreuz vom Oberbürgermeister Mädege angelegt).

Das offizielle Lüneburg schwieg beharrlich: Der Rat der Stadt Lüneburg befasste sich eben sowenig mit diesem Thema wie der zuständige Kulturausschuss. Dieser konnte sich noch nicht einmal zu einer öffentlichen Podiumsdiskussion oder einer ähnlichen Form des öffentlichen Gesprächs entschließen, obwohl er dazu mehrfach aufgefordert wurde.

Zum symbolischen Antikriegstag 2001 (1. September) dann eine Wende: Die Landeszeitung schlagzeilte: „Der Adler des Ehrenmals an der Lindenstraße ist verschwunden“ und berichtete weiter: „Auch wenn derzeit noch Beweise für einen Anschlag fehlen - daran, dass der Adler plötzlich fliegen gelernt hat, glaubt wohl niemand.“ Und jetzt endlich sollte auch der Kulturausschuss der Stadt über dieses „Ehrenmal“ diskutieren: „Für Stadtdirektor Peter Koch ist das Ehrenmal an der Lindenstraße ein Dauerthema. „Es muss sehr oft gereinigt werden, denn Verwahrlosung können wir uns



nirgendwo erlauben. Aber das verschlingt unglaublich viel Geld“, stellt er fest. Koch ist zudem überzeugt, dass die „Schmierereien nicht nachlassen werden“. Für ihn stelle sich daher die Frage, ob „das Ehrenmal dauerhaft überhaupt auf Akzeptanz in der Bevölkerung stößt“. Stadtdirektor Peter Koch will das Thema in der nächsten Sitzung des Kulturausschusses des Stadtrates zur Sprache bringen und eine öffentliche Debatte anregen.

Losgelöst von deren Ausgang werde die Stadt auch prüfen, ob das 1956 errichtete Ehrenmal überhaupt noch stabil steht, nachdem sich Mauerspechte vermehrt daranzu schaffen gemacht haben. „Wir haben eine Obhutspflicht. Ist die Sicherheit nicht gewährleistet, müssen wir es vorübergehend einlagern“, kündigt Koch an.“

Interessant auch hier die Begründung für den anvisierten Abbau der Stele: Nicht eine zu planende unvoreingenommene Diskussion über die Verbrechen des KG 26 und auch nicht ein Bruch mit jener Militäristentradition des Jahres 1956 ff, sondern die mangelnde Standfestigkeit der Stele und die Kosten für die häufige Reinigung wurden als Begründung dafür genannt, die Stele eventuell zu versetzen.

Diese Aussicht auf eine Einlagerung der Stele (ins Gespräch kam der Bauhof der Stadt) rief nun eine Reihe militaristischer Traditionsvereine, Bundeswehrführer, rechtskonservativer Lokalpolitiker und Vertriebenenverbandfunktionäre auf den Plan, die sich dazu in der örtlichen Presse äußerten: Joachim Schulz: „Die Denkmalschänder müssen wissen, dass sie mit den Hakenkreuzschmierern auf einer Stufe stehen. Die allermeisten Bürger sehen mit Wut und Verachtung auf diese Vandalen.“; Hans-Reinhard Ziegele: „Ich mache mir große Sorgen um die Verwahrlosung in den Köpfen einiger Bürger. ..., da das Zerstören („Schreddern“) von Gedenksteinen und deren spätere Verwendung im Straßenbau nicht unbekannt ist: Gleiches tat man mit jüdischen Grabsteinen.“ Christa Alefeld: „Kriege brechen über Länder herein und bringen Tod und Verderben, und keiner kann die Notbremse ziehen.“ Frank Tarnosky: „Obelisk wurde zur Angriffsfläche von zerstörungswütigen Vandalen..., (von Kriminellen... (T. fordert) Respekt gegenüber dem Fliegerehrenmal an der Lindenstraße!“

Und auch das bundesweit vertriebene „Ostpreußenblatt“ mischte sich mit einem langen Artikel

von Martin Lüders am 22. September 2001 in die Debatte ein, konstatiert: „Inzwischen ist Deutschland weiter verlumpft“ und dachte bereits an spätere (heutige) Zeiten: „Wie wird man mit dem Andenken an gefallene Bundeswehrsoldaten umgehen, falls aus ihren Einsätzen einmal Ernstfall wird?“

Kapitulation der Verwaltungsspitze vor fehlgeleiteten Narren nicht hinnehmen-

Schmierereien am Denkmal des Löwengeschwaders eine Schande für die Stadt

Die jahrelangen Schmierereien am Denkmal des Löwengeschwaders KG 26 haben jetzt ihren Höhepunkt erreicht. Nun haben Unbekannte den steinernen Adler gestohlen, das Denkmal an im Krieg Gefallene endgültig zerstört und geschändet. Die Stadt plant, das offenbar ein paar geistlose Zeitgenossen „störende“ Denkmal nunmehr abzubauen und in der Versenkung verschwinden zu lassen. Das werden wir nicht widerstandslos hinnehmen!
Wo bleibt der Aufstand der Anständigen, wo die Mahnwachen, wenn hier die Generation unserer Väter und Großväter pauschal verurteilt und beleidigt wird?
Wie wir nach verlorenen Kriegen heute mit der Würde der gefallenen Soldaten umgehen, sagt viel über unserer moralische Substanz, über unser Wertefundament und unserer innere Stärke oder Schwäche aus.
Die fanatische Zerstörungswut an diesem Denkmal ist kein Werk des Friedens, sondern ein schlimmes Werk des Unfriedens.

Schließlich entschieden der Kulturausschuss und der Verwaltungsausschuss der Stadt nach mehrfacher Diskussion, Ausfällen seitens der CDU (s. „CDU-Express“) aus „pragmatischen Gründen“ die Stele in die Theodor-Körner-Kaserne versetzen zu lassen, „weil das offensichtlich polarisierende Denkmal auf dem Kasernengelände am besten bewacht werde.“(LZ v. 11.10.2001)

Zuvor hatte Oberst Theodor Bross, Kommandeur des Verteidigungsbezirkskommandos (VBK) 25, bereits seine Zustimmung gegeben, die Stele dorthin zu übernehmen, weil doch das KG 26 auf diesem Fliegerhorst seinen Stützpunkt hatte.

Als das Denkmal abgebaut wurde, veröffentlichte sein Erschaffer, der Lüneburger NS-Pilot Klaus Seelenmeyer, eine Todesanzeige für den Stein in der örtlichen Zeitung.

Am 1.3.2002 schließlich fand sich in der Kaserne ein illustrierter Kreis von Menschen zusammen (u.a. Oberst Theodor Bross, Bürgermeisterin Birte Schellmann, Stadtdirektor Peter Koch sowie Götz von Richthofen, Sohn des einstigen Geschwaderführers), um die Neuaufstellung zu begehen.

Die Landeszeitung berichtete am 2./3. März 2002:

„Jetzt hat das Werk einen neuen Ort, in der Theodor-Körner-Kaserne. Eine Art Heimkehr. „Vestigium Leonis“ steht auf dem Wappen über dem Eingang zum so genannten olympischen Dorf in der Kaserne. Vor dem Eingang steht nun das Denkmal und damit dort, von wo einst das als „Löwengeschwader“ bezeichnete KG 26 aufbrach, um Krieg über Europa zu tragen.

„Besten Gewissens“ seien die jungen Männer gestartet, sagte Bürgermeisterin Birte Schellmann gestern bei der Übergabe. Und weiter: „Wir hätten das Denkmal gern an seinem bisherigen Standort gelassen, aus Achtung und Respekt gegenüber den Männern, die ihr Leben für ihr Vaterland lassen mussten...“

Ehrenmal kehrt heim

Stele in Theodor-Körner-Kaserne aufgestellt

oc Lüneburg. Die einen wollten einen Ort für das Gedenken, die anderen gewaltsam Gedanken auslösen. Kein Denkmal in der Stadt provozierte so viel Streit wie das Fliegerehrenmal des Kampfgeschwaders 26. Seit 1956 stand es vor dem Theater, doch immer häufiger wurde es mit Farbe und Graffiti verunziert, brockenweise wurde Beton aus dem Sockel geschlagen, schließlich im vergangenen August der krönende Adler heruntergerissen. Jetzt hat das von Klaus Seelenmeyer geschaffene Werk einen neuen Ort, in der Theodor-Körner-Kaserne. Eine Art Heimkehr.

„Vestigium Leonis“ steht auf dem Wappen über dem Eingang zum so genannten olympischen Dorf in der Kaserne. Vor dem Eingang steht nun das Denkmal und damit dort, von wo einst das als „Löwengeschwader“ bezeichnete KG 26 aufbrach, um Krieg über Europa zu tragen. „Besten Gewissens“ seien die jungen Männer gestartet, sagte Bürgermeisterin Birte Schellmann gestern bei der Übergabe. Und weiter: „Wir hätten das Denkmal gern an seinem bisherigen Standort gelassen, aus Achtung und Respekt gegenüber den Männern, die ihr Leben für ihr Vaterland lassen mussten.“

Schellmann erinnerte an die Geschichte des KG 26 und an die

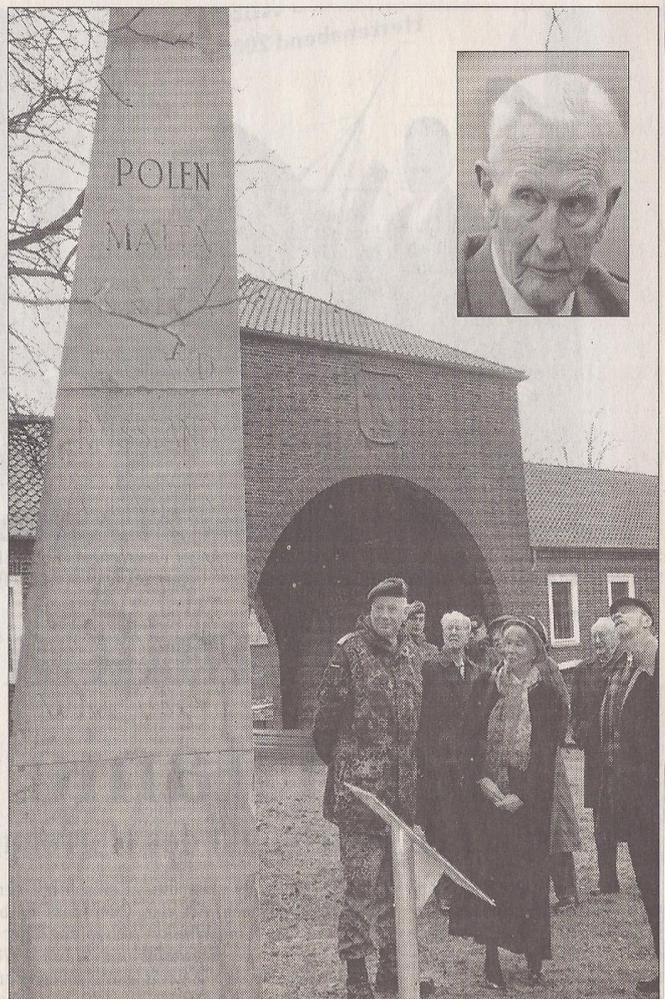
enge Verbindung des von Wolfram Freiherr von Richthofen geleiteten Geschwaders zur Bombardierung Guernicas, die auch unter Leitung von Richthofens erfolgte. An diesem Punkt vor allem setzte die zerstörerische Kritik der anonymen Denkmalbeschädiger an. Verständnis für eine andere Geschichtsbetrachtung äußerte die Bürgermeisterin, Verständnis für Gewalt nicht.

Zur Stele hinzu kam nun eine Tafel, deren Text an das KG 26 erinnert und an die Geschichte des Denkmals. Oberst Theodor Bross sicherte Vertretern der KG 26-Kameradschaft zu, dass sie sich vor Ort zum Gedenken treffen können.

Was fehlt, ist der Adler.

Schutz vor Zerstörung gefunden hat das Fliegerehrenmal jetzt in der Theodor-Körner-Kaserne. Zur Neuaufstellung kamen (vorne v.l.) Oberst Theodor Bross, Bürgermeisterin Birte Schellmann, Stadtdirektor Peter Koch sowie Götz von Richthofen (kleines Bild), Sohn des einstigen Geschwaderführers.

Fotos: ta



Quellennachweis:

- (1) 109lair.hobbyvista.com. Dieses Foto wurde wahrscheinlich 1939 auf dem Lüneburger Fliegerhorst aufgenommen.
- (2) Canje, Hans, Es geschah ...
- (3) Teppich, Fritz, Der Rote..., S. 57
- (4) Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg
RL 35/ N 671/4, Bd. II
- (5) ebenda
- (6) Milch, 1933, S. 9
- (7) Hansen, Karl-Heinz, „Vorwärts ...
- (8) Kantorowicz, Alfred, Spanisches ..., S. 10/11
- (9) Beumelburg, Gerhard, Kampf ..., Seite 22
- (10) Kühne, Revolutionäre ..., S. 114
- (11) Lister, Unser ..., S. 102
- (12) Kühne, Revolutionäre ..., S. 125
- (13) ebenda, S. 95
- (14) Grundsätze der Wehrpolitik, Harburg 1935
- (15) Dinort, Oskar, Bericht...
- (16) Die genauen Daten über die Übernahme des KG 257 durch Richthofen ebenso wie jene der Umbenennung in KG 26 werden in der Literatur nicht übereinstimmend genannt. Eindeutige Quellen haben wir selbst im Bundesarchiv/ Militärarchiv Freiburg nicht finden können.
- (17) www.cactus-starfighter-staffel.de
- (18) JN-Flugblatt im Besitz d. V.

Foto- und Dokumentennachweis:

- S. 6: www.wikipedia.de (W. v. Richthofen)
 S. 6: Bundesarchiv Berlin, N 671/1 Fol. 3
 S. 7: Teppich, Fritz, Spaniens..., S. 36
 S. 8: Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg
 RL 35/ N 671/4, Bd. II
 S. 9: Ries, Karl/Ring, Hans, Legion ... S. 128
 S. 16: LZ v. 31.5.1939
 S. 20: LA v. 17./18.6.1939
 S. 22: Mischa Kuball, urban context,
 Lüneburg 2000, S. 118
 S. 24: Staatsarchiv Hamburg, Blohm und Voss, 230,
 Band 28 (15)
 S. 26: Mattern, Jens/Kloth, Hans Michael, Stukas, Bild 6
 S. 28: Bildarchiv Preußischer Besitz
 S. 29: www.tagesschau.de/ausland/wielun
 S. 30: Mattern, Jens/Kloth, Hans Michael, Bild 9
 S. 31: BA Freiburg 35/N 671/4
 S. 32: BA Freiburg 35/N 671/4
 S. 33: Photographie Julian Bryan,
 Warschau, September 1939,
 DHM, Berlin, 1988/2164.14
 S. 34: LA v. 4.10.1937
 S. 34: Schmidt, Rudi, Achtung ...
 S. 35: LA v. 6.10.1937
 S. 36: LA v. 6.10.1937
 S. 37: LA v. 22.11.1937
 S. 39: LA v. 7.3.1938
 S. 40: Stadtarchiv Lüneburg, K 17 c 24, 1.8, 1893
 S. 43: Rudi Schmidt, Achtung ... Anhang
 S. 44: ebenda
 S. 44: Ries, Karl/ Ring, Hans, Legion...(Dokument)
 S. 45: Schmidt, Rudi, Achtung...S. II
 S. 46: www.fliegergemeinschaft.de

- S. 47 emsköppen, Geschwaderzeitung des JaboG 36,
 Ausgabe 6/95
 S. 48 dito: Extra-Ausgabe zum Flugtag 1996
 S. 49: Stadtarchiv Lüneburg, VA 1. 750/4
 S. 50: ebenda
 S. 52: LZ v. 19.9.1958
 S. 54: Moin, Illustrierte Heidezeitung, 5/1985, S. 20
 S. 55: ebenda, S. 15
 S. 61: Stadt Lüneburg: Niederschrift der Sitzung des
 Kultur- und Partnerschaftsausschusses v.
 10.10.2001, Anlage 2

Literatur/Zeitungen/Flugblätter:

- Beumelburg, Werner: Kampf um Spanien. Die
 Geschichte der Legion Condor. Berlin 1942
- Teppich, Fritz, Der Rote Pfadfinder, Berlin 1996
- Canje, Es geschah an einem Markttag
- Hansen, Karl-Heinz, „Vorwärts Legionäre“, Flugblatt,
 Lüneburg
- Kantorowicz, Alfred, Spanisches Tagebuch, Berlin 1951
- Landeszeitung für die Lüneburger Heide, Verlag von
 Stern, Lüneburg, div. Ausgaben Lüneburgsche
 Anzeigen, Verlag von Stern, Lüneburg, div. Ausgaben
- Lüneburger Tageblatt, Verlag Ackermann, Lüneburg,
 div. Ausgaben
- Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem
 Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Bd. 9,
 Nürnberg 1948
- Schmidt, Rudi, Achtung –Torpedo los!, Der strategische
 und operative Einsatz des Kampfgeschwaders 26,
 Koblenz 1991, 2. Auflage, Utting, 2000
- Hansen, Karl-Heinz, „Vorwärts, Legionäre!“, in:
 „konkret“ 5/97, S. 30 ff
- Dinort, Oskar, Bericht „Die Höllenvögel“, in „Unsere
 Flieger über Polen. Vier Frontoffiziere berichten.“
 Einführung von Albert Kesselring, Berlin 1939
- Teppich, Fritz, Spaniens Himmel, Berlin, Berlin 1996
- Ries, Karl/Ring, Hans, Legion Condor 1936 -1939,
 Mainz 1980
- Mattern, Jens/Kloth, Hans Michael, Stukas über Wielun,
 www.spiegel.de
- Kühne, Horst, Revolutionäre Militärpolitik, Berlin 1969
- Lister, Enrique, Unser Krieg, Berlin 1972

Die Publikationen der Lüneburger VVN-BdA sind zu erhalten im „Eine-Welt-Laden“ im Heinrich-Böll-Haus (Katzenstraße) oder zu bestellen unter vvn-bda-lg@web.de.

Neuerscheinungen ab 2000:

Lüneburg Rechtsaußen: 1997 – 2003 (2004)
NS-Zwangsarbeit in Lüneburg – Briefe aus Polen (2001)
NS-Zwangsarbeit in Lüneburg – Briefe aus der Ukraine (2004)
Die faschistische Verfolgung der Lüneburger Juden (2003)
Lüneburg 1933 – Widerstand und Verfolgung (2004)
Schluss mit dem Militarismus! Wir fordern die Umbenennung der Hindenburgstraße! (2006)
Die Verfolgung der Lüneburger Sinti (2008)
Der Bergen-Belsen-Prozess in Lüneburg 1945 (2009)
NS-Verfolgung durch das Landgericht Lüneburg (2010)
Die Staatspolizeistelle Lüneburg – Täter und Strukturen (2011)
DVD: Ehemalige NS-Zwangsarbeiter/-innen zu Besuch in Lüneburg

In Vorbereitung (Arbeitstitel):

Hermann Reinmuth – Christ, Gewerkschafter, Sozialist. Eine Erinnerung an den Beamten der Lüneburger Bezirksregierung, NS-Widerständler und KZ-Häftling
Kinder der NS-Zwangsarbeiter/-innen in Lüneburg und Umgebung
Das Ostpreußische Landesmuseum Lüneburg. Wie weit reicht der lange Arm der Rechtsaußen-Vertriebenenverbände?

